BIBLIOTHECAE
ELECTORALIS
MONACENSIS.
Ch. Wink. del.
Söckler sc. 1779.

Th. Par. 1833.a.

Hom. 1391-1

<36622195230017

<36622195230017

Bayer. Staatsbibliothek

Hom 1391

Predigten

bey

beſondern Veranlaſſungen

gehalten

von

Ludwig Friedrich Schmidt,

Kabinetsprediger Ihrer Churfürſtlichen Durchlaucht, der regierenden Frau Churfürſtin zu Pfalzbaiern.

Mit Churfürſtl. Pfalz-Sulzbachiſcher Konſiſtorialbewilligung.

München, 1802.
bey Johann Eſaias Seidel.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Ihrer

Churfürſtlichen Durchlaucht,

der

regierenden Frau Churfürſtin

zu Pfalzbaiern

Caroline Friederike Wilhelmine,

gebornen

Markgräfin zu Baden,

ehrfurchtsvoll gewidmet.

Durchlauchtigſte Churfürſtin,

Gnädigſte Frau!

Die Begebenheiten, denen gegenwärtige Reden ihre Entſtehung verdanken, waren für Euere Churfürſtliche Durchlaucht größtentheils ſo wichtig, daß ſich das Andenken daran wohl nie aus Ihrer Seele verlieren wird. Wem könnte ich ſie alſo mit mehr Recht übergeben, als der gütigen Fürſtin, die ſie einſt Ihrer Aufmerkſamkeit würdigte, und für die ſie, wenn ſie anders einiges Intereſſe einflöſſen können, immer

das ſtärkſte haben werden? Vielleicht überſehen Sie, gnädigſte Frau, um der Erinnerungen willen, die ſie wecken müſſen, ihre Unvollkommenheit, und entſchuldigen es mit Ihrer gewohnten Güte, daß ich ihnen Ihren Namen vorzuſetzen wagte, mit dem ſich nur das Vollendete verträgt.

Sollte nicht auch das Verlangen mir zur Entſchuldigung dienen, Euerer

Churfürſtlichen Durchlaucht die Gefühle der dankbarſten Anhänglichkeit und der innigſten Verehrung öffentlich darzulegen, die ich, ſeitdem ich Ihnen angehöre, im Stillen nährte, und die nur mit meinem Leben erlöſchen können?

Gott laſſe es Ihnen, gnädigſte Churfürſtin, immerdar wohl gehen. Ein heiſſerer Wunſch kam nie aus meinem Herzen, und an dem heutigen Tage,

an dem Ihr Volk für Ihre Wohlfahrt betet, ſende ich ihn mit verſtärkter Innigkeit zum Himmel!

Euerer Churfürſtl. Durchlaucht

München,
den 28ſten Jänner 1802.

unterthänigſt gehorſamſter
L. F. Schmidt.

Vorerinnerung.

Mit Schüchternheit übergebe ich dieſe Predigten der öffentlichen Prüfung. Ich fühle es wohl am lebhafteſten, daß ihr innerer Werth ſie nicht berechtigt, das groſſe Heer von Predigtſammlungen noch um eine zu vermehren, und ich bin weit davon entfernt, ſie für Muſter geben zu wollen.

Gelegenheitsreden durch den Druck bekannt zu machen, iſt an ſich ſchon etwas Mißliches. Ihr Intereſſe iſt durch Zeit und Ort zu ſehr beſchränkt, und ſie haben gewöhnlich eine gewiſſe Familienähnlichkeit, die man auch an dieſen wahrnehmen wird. Indeſſen

waren es gerade dieſe Predigten, deren Bekanntmachung man von ſo vielen Seiten her, und ſo dringend von mir verlangte, daß eine längere Weigerung Unart oder Ziererey geweſen ſeyn würde.

Ich gebe ſie alſo, wie ſie ſind, in die Hände des Publikums. Sie ſollten nicht anders erſcheinen, als wie ſie gehalten wurden. Deßhalb wird man an manchen die lezte Hand oder die Ausführlichkeit vermiſſen, wo meine Zeit zur Ausarbeitung oder zum öffentlichen Vortrage beſchränkt war. Eben ſo fand ich, erſt als ich dieſe Reden zum Drucke durchſah, daß einige in Anlage und Ausführung zu ſehr mit einander verwandt waren — ein Fehler, der ſich ohne gänzliche Umarbeitung nicht verbeſſern ließ.

Bey der Beurtheilung bitte ich darauf Rückſicht zu nehmen, daß ſie ihrer Natur

nach manches enthalten mußten, was Vielen unwichtig oder unverſtändlich ſeyn dürfte. Ihre nächſte Beziehung haben ſie nur auf Baiern, und die damit verbundenen Länder.

Vielleicht fällt es manchem proteſtantiſchen Leſer auf, daß hier Namensfeſts- ſtatt Geburtstagspredigten erſcheinen. Aber in einem katholiſchen Lande, in dem der Namenstag des Regenten mit kirchlichen Feyerlichkeiten begangen wird, iſt es doch wohl ſchicklich, daß ſich proteſtantiſche Unterthanen auch nach dieſer Sitte richten, zumal, da es auf die Benennung des Tages nicht ankommt, an dem ein Volk der Vorſehung für die Erhaltung ſeines Fürſten dankt. Daß ich, wie in der fünften Predigt, eine, nur der katholiſchen Kirche eigene Feyerlichkeit benützte, um heilſame Betrachtungen daran zu knüpfen, auch das wird kein vernünftiger Proteſtant anſtöſſig finden.

Uebrigens hoffe ich, man werde die reine Abſicht, ächte Chriſtusreligion und warme Vaterlands- und Fürſtenliebe zu befördern, nirgends verkennen. Möge der Erfolg dieſer Abſicht entſprechen!

Der Verfaſſer.

Innhalt.

1.

Seite

Ueber die Nothwendigkeit öffentlicher Gottesverehrungen und über den Segen, der ſie begleitet.

Am 2ten Sonntage nach Trinitatis 1799 über Pſalm 84, 1 — 4 und 11 — 13. . . . 1

Bey der Eröffnung des proteſtantiſchen Gottesdienſtes in Nymphenburg.

2.

Ueber das Unbegreifliche in den Wegen der Vorſehung, und über die Pflicht des Chriſten bey deſſen Beurtheilung.

Am 16ten Sonntage nach Trinitatis 1799 über Eſai. 55, 8 — 9. 15

Nach der unglücklichen Entbindung der Churfürſtin.

3.

Die Freude eines Volkes über die Wiedergeneſung ſeiner guten Fürſtin.

Am 22ſten Sonntage nach Trinitatis 1799 über Pſalm 149, 1 — 4. 33

Beym Hervorgang der Churfürſtin aus dem Wochenbette.

4. Seite

Von der Pflicht des Chriſten, in Fürbitte und Dankſagung ſeiner Obrigkeit vor Gott zu gedenken.

Den 28ſten Januar 1800 über 1 Tim. 2, 1 — 2. . 47

Am Namensfeſte der Churfürſtin.

5.

Von der Zufälligkeit und Vergänglichkeit irdiſcher Güter und Freuden.

Am Sonntage Sexageſimä 1800 über Matth. 6, 19 — 21. 59

Bey Gelegenheit der Jahresfeyer des Todes Karl Theodors.

6.

Von der groſſen Wohlthat brüderlicher Duldung und der Religions- und Gewiſſensfreyheit.

Am Palmſonntage 1800 über Pſalm 133. . . 73

Bey der Einweihung des evangeliſchen Hofbethauſes.

7.

Von der dankbaren Theilnahme eines Volkes an dem Glücke ſeiner Fürſten.

Am 21ſten Sonntage nach Trinitatis 1800 über Pſalm 118, 24 — 29. 93

Nach der glücklichen Entbindung der Churfürſtin.

8. Seite

Rückblick auf das ſcheidende Jahrhundert.

Am lezten Sonntage 1800 über 5 Moſ. 32, 1 — 7. 109

9.

Blicke in die Zukunft, oder frohe Ahndungen und Hoffnungen beym Anfange eines neuen Jahrhunderts.

Am Neujahrstage 1801 über Pſalm 85. . . 127

10.

Die wohlthätige Seite der unangenehmen und traurigen Ereigniſſe des Lebens.

Am Sonntage Miſericordias Domini 1801 über Röm. 5, 3 — 5. 151

Nach geendigtem Kriege, und der Rückkehr der Churfürſtlichen Familie von Baireuth.

11.

Von der Unentbehrlichkeit der Religion Jeſu zum Frieden des Herzens und zum wahren Glücke der Seelen.

Am 6ten Sonntage nach Trinitatis 1801 über Joh. 17, 3. 6. 7. 8. 173

Bey der Konfirmation der Katechumenen.

12.

Von der Pflicht des Chriſten und des Bürgers, auch an den Laſten ſeiner Mitbürger Theil zu nehmen.

Am 16ten Sonntage nach Trinitatis 1801 über Gal. 6, 2. 193

13. Seite

Worinn beſteht wahre Fürſtenliebe?

Am 12ten October 1801 über Pſalm 61, 7—9. . 205

Am Namensfeſte des Churfürſten.

14.

Vater- und Mutterfreuden, die ſchönſten in der Natur und im Menſchenleben.

Am 24ſten Sonntage nach Trinitatis 1801 über Pſalm 128. 217

Nach der Geburt der Zwillingsprinzeſſinnen Eliſabeth Louiſe und Amalie Auguſte.

15.

Empfindungen einer Mutter am Tage des öffentlichen Dankes für Lebenserhaltung und Mutterfreuden.

Am Weihnachtsfeſte 1801 über Pſalm 50, 14. 15. 231

Beym Hervorgange der Churfürſtin aus dem Wochenbette.

16.

Wie nahe oft Schmerz und Freude, Glück und Unglück im Menſchenleben neben einander liege.

Am 2ten Sonntage nach Epiphanias 1802 über 1 Petr. 1, 24. 243

Eine Gedächtnißrede auf Se. Hochfürſtl. Durchlaucht, den hochſeligen Erbprinzen von Baden.

I.

Ueber die Nothwendigkeit öffentlicher Gottesverehrungen, und über den Segen, der ſie begleitet.

Ueber Pſalm 84, 1—4. und 11—13.

Bey

der Eröffnung des proteſtantiſchen Gottesdienſtes in Nymphenburg.

Am zweyten Sonntage nach Trinitatis 1799.

Gott der Liebe! mit frommer Rührung und mit kindlicher Freude blicken wir in dieſer Stunde zu dir empor, und beten dich an. Unſer Herz fühlt hohe Seligkeit in deiner Nähe, und der Umgang mit dir macht uns gröſſer und glücklicher, als alle Güter und Freuden des Lebens. O, es iſt köſtlich, dem Herrn danken, und lobſingen deinem Namen, du Höchſter! und unſre Seele preist dich froh dafür, daß wir des Herzens heiligſte Gefühle vereint zu zu deinem Throne bringen können. Sey unter uns mit deinem Geiſte und ſegne uns mit Weisheit und mit Kraft zum Guten! Laß dieſe Stunden der Andacht reich für uns an Erkenntniß, an Tugend und an Freuden werden, und nie verlaſſe Einer unter uns den Ort, wo deines Namens Ehre wohnt, ohne beſſer geworden zu ſeyn, ohne Belehrung und Zurechtweiſung, Beruhigung und Troſt, Luſt und Muth und Stärke zur Tugend mit ſich zu nehmen; und ein reines, fleckenloſes Herz und ein Leben, wie es dir gefällt, ſey unſer vernünftiger Gottesdienſt, und die ſchöne, unſterbliche Frucht unſrer Anbetung vor dir. Er-

höre dieß erſte Gebet, das deine Kinder von dieſer Stätte zu dir ſchicken; wir bitten dich darum im Namen deines Sohnes. V. U.

Text, Pſalm 84, 1—4 und 11—13.

Wie lieblich ſind deine Wohnungen,
Ewiger, des Weltalls Herr!
Mein Herz verlanget, ſchmachtet
Nach des Ewigen Vorhof,
Wo Geiſt und Fleiſch dem Gott des Lebens jauchzen.
Der Vogel fand ſein Haus; ein Neſt die Schwalbe,
Ihre Jungen da zu hegen:
Ich deine Altäre, Herr des Weltalls!
Mein König und mein Gott!
In deinem Vorhof iſt ein Tag mir
Werther denn ſonſt tauſend.
Lieber auf der Schwelle ſtehen
In meines Gottes Haus,
Als wohnen in ruchloſen Hütten.
Denn Sonn' und Schild iſt Gott, der Ewige;
Holdſeligkeit und Ehr' gibt Gott,
Verſagt kein Glück dem Redlichwandelnden.
Ewiger, des Weltalls Herr,
Heil dem, der dir vertraut!

Iſt es nicht, meine Freunde, ein groſſer, herzerhebender Anblick, Menſchen von den verſchiedenſten Altern und Ständen und Verhältniſſen, Menſchen, im bürgerlichen Leben durch tauſend Scheidewände, durch Sitten und Denkungsart, durch Rang und Geburt, durch zufällige Vor-

züge oder durch freyen Entſchluß von einander getrennt, auf einem Punkte vereinigt zu finden, wo jede Scheidewand niederfällt, jede Entfernung aufhöret, und wo ſie alle nur Menſchen ſind, von Einer Hand der Liebe zu Einem groſſen Zwecke geſchaffen, und in Verehrung und Anbetung des Allvaters hingeſunken, ſich die Hände reichen, und ſich Brüder nennen? Kennt ihr etwas Feyerlicheres, als den Anblick, wo die Krone neben dem Hirtenſtabe ruht, und der Mann im Purpur mit dem Tagelöhner zum Himmel blickt, und mit ihm betet: Herr, ich habe mich unterwunden mit dir zu reden, wiewohl ich Erde und Aſche bin! und was könnte euch wohl zu heiligern Gefühlen erwecken, als dieſe gemeinſchaftliche Andacht frommer Seelen, die alles um ſich her vergeſſend, in der Nähe ihres Gottes ſich klein als Menſchen, und groß als ſeine Kinder fühlen? O da verliert ſich aller Stolz und jede Anmaſſung aus dem Herzen, die ſo oft bey den Schmeichelenen des Glückes edlere Empfindungen verdrängen; da wird der Groſſe ſanfter und menſchlicher, und der Unglückliche, der in den Staub getreten, ſich ſelbſt zu achten verlernte, fühlt ſich wieder empor gehoben und glücklich bey dem Gedanken: Er iſt auch mein Gott und mein Vater! Da ſchweigt jede Leidenſchaft, die im geräuſchvollen Leben der groſſen Welt mächtig heranwuchs, oder in der armſeligen Wohnung des Elendes, an der Ruhe und dem Herzen eines Verzweifelnden nagte; da findet der Eine Beſchämung für ſeine Eitelkeit oder ſeine Selbſtſucht, und der Andre für ſeinen Kleinmuth und ſeine troſtloſen Klagen, und Beſſerung folgt auf das Gefühl der Verirrung. Da rei-

ſen ſchöne Entſchlüſſe zu edlen Thaten, und mit Liebe und mit Kraft zur Tugend ausgerüſtet, kehrt der Menſch aus dem Schooſe der Andacht in den Kreis eines geſchäftigen Lebens zurück.

O, Freunde, es liegt ein hoher Genuß, eine reine Seligkeit im Umgange mit Gott, und im betäubendſten Lärm der Zerſtreuungen und der Ergötzlichkeiten empfindet ihr nie das ſtille Glück, in deſſen Beſitze ein David rühmte: Ein Tag in ſeinen Vorhöfen iſt beſſer, denn ſonſt tauſend. — Möchte dieß auch eure Ueberzeugung werden! Möchte dieſe erſte Stunde, die wir hier der gemeinſchaftlichen Verehrung des höchſten Weſens widmen, in uns Allen jene Wirkungen hervorbringen, die die Andacht begleiten müſſen, wenn ſie ſich über das Leere und Unedle eines gedankenloſen Prunkes erheben ſoll; möchte es uns Allen in dieſen Verſammlungen um nichts anderes zu thun ſeyn, als im Geiſte und in der Wahrheit, im Geiſte Jeſus Chriſtus, den Ewigen zu verehren, und in ſeiner Nähe neue Luſt und neue Aufforderungen zur Tugend und Rechtſchaffenheit zu ſammeln! Und damit dieß um ſo eher geſchehe: ſo laßt uns heute

über die Nothwendigkeit öffentlicher Gottesverehrungen, und über den Segen, der ſie begleitet,

mit einander nachdenken.

Es iſt wahres Bedürfniß für jeden vernünftigen Menſchen, nach dem ewigen Urquell zu

forſchen, aus dem alles hervorgieng, was Daſeyn und Leben hat, und im unermeßlichen Weltall das Weſen aufzuſuchen, von dem er ausgieng und dem er angehört, und die Hand der Liebe wahrzunehmen, die ihn bildete, und trägt, und hält. Er findet den Unſichtbaren und Unbegreiflichen in ſeinen zahlloſen Werken; die Natur wird ſeine Führerin zu Gott; ſein Geiſt trägt ihn über die Sinnenwelt empor zum Schöpfer, der in ihrer Mitte thront und wirkt. Er fühlt ſeine Abhängigkeit von dem, der ihn ſchuf; fühlt deſſen Gröſſe, die kein Ausdruck erreicht, und ſeine Nichtigkeit. Er ſieht die Weisheit und Macht und Güte des Unendlichen, empfindet in jeder Minute die Wirkungen ſeiner Liebe, und ſinkt hin in den Staub und betet an vor dem milden Herrn der Natur. Andenken an Gott, Umgang mit ihm, fromme, kindliche Verehrung iſt die ſchöne Frucht des Nachdenkens über den, durch den wir ſind, über uns ſelbſt und unſere Beſtimmung; und die ſeligſten Stunden des Lebens ſind dem guten, gebildeten Menſchen die Stunden des ſtillen Umgangs mit dem Erhabenen, der ihm als Freund und Wohlthäter und Vater erſcheint— er miſcht gerne ſeinen Dank in den lauten Jubel der Natur, preist im Einklange mit Millionen Weſen die Gröſſe und die Güte des Unausſprechlichen, und ſchließt ſich liebender und feſter an ſeine Brüder an, die in gleichen Gefühlen verloren, dem Menſchenvater huldigen.

Es iſt Bedürfniß für den denkenden Menſchen, ſeinen Geiſt mit dem erſten und ehrwürdigſten Gegenſtande des Forſchens und des Er-

kennens zu beſchäftigen, ſeinen Durſt nach Wahrheit und Licht aus dem reinen, ewigen Urquell des Wahren zu ſtillen; hier eine Weisheit zu ſammeln, die beruhigt und erfreut; hier einen Glauben zu gründen, der über die Erde und ihr ſchwindend Glück erhebt; hier Hoffnungen zu wecken, die nie trügen; hier ſich einer Tugend zu widmen, die mit dem beſten Segen lohnt; hier Troſt dem Herzen einzuflößen, der ihm auch dann nicht geraubt wird, wenn es bricht. — Wollt ihr weiſe, gute, zufriedene Menſchen werden — ihr werdet's nur im Umgange mit Gott, nur in ſeiner Nähe blüht euch Unſchuld und Freude; ferne von ihm ſtirbt eure Tugend und euer Glück dahin. — Ach! Er bedarf des Weihrauchs nicht, den ihm der Sohn des Staubes ſtreut, und der Allſelige geizt nicht nach Menſchenhuldigungen, als nach einem Zuwachs ſeiner Seligkeit. — Aber wir bedürfen ſeiner! Wir ſind ohnmächtig und elend, wenn wir ihn verlieren oder ſeiner vergeſſen; mit ihm beſchäftigt — fühlen wir uns groß und glücklich durch unſere Abkunft von ihm, durch das Gefühl ſeiner ſegnenden Liebe und unſerer ſchönen Beſtimmung.

Hier, wo der Geiſt, von Allem abgezogen, was im Geräuſche der Welt ihn zerſtreut, mit dem Einzigen ſich beſchäftigt, was ihm gnügt, und alles auſſer ſich vergeſſend, nur den Ewigen denkt — hier ſammelt er ſich Schätze der Weisheit, die jedes andre Gut der Erde ihm klein und entbehrlich machen; ſättigt ſich mit Wahrheit, die ſein ſchönſter Schmuck, ſein beſter Reichthum iſt; die ihn belehrt und beſſert, und tröſtet und erfreut. Hier lernt er den Unſichtbaren kennen, der in einem Lichte wohnt, wohin kein ſterb-

lich Auge dringt, lernt ſeine Majeſtät und Weisheit und Güte bewundern, und weiht ihm Ehrfurcht und Dankbarkeit, Vertrauen und Liebe. Hier lernt er ſich ſelber kennen, und ſeine Anſprüche und Hoffnungen, ſeine Beſtimmung und Pflichten, und achtet ſich ſelbſt, als Weſen edlerer Art, und ehret die Pflicht, die ſein Adel ihm auflegt. Hier lernt er die Tugend kennen, und weiht ſich ihr gerne, und ſtärkt ſich mit Kraft zu ihrem Dienſte, durch das Gefühl ihres Werthes und durch den Genuß der reinen Seligkeit, die aus ihr entſpringt. Hier findet er Antrieb zum Rechtthun, und Muth zum Ausharren, wenn der Weg zum ſchönen Ziele ſteil und ſchwierig iſt, und die Tugend Kampf und Verläugnung und Opfer von ihm fordert. Hier findet er endlich Zufriedenheit mit jedem Looſe, ſtilles Dulden im Unglück, Ruhe im Sturm, und zwiſchen Gräbern eine Hoffnung, die ihn über die Schauer der Verweſung empor trägt, und ihm zuruft: Du biſt der Unſterblichkeit Erbe!

O gewiß habt ihr ſchon Alle Erfahrungen der Art gemacht, die euch den Werth des Umgangs mit Gott dankbar empfinden lehrten. Wenn ihr, vereint mit euern Brüdern, das Herz der Andacht und heiliger Verehrung öffnetet, fühltet ihr euch da nicht oft froher und ruhiger und beſſer, und erwachten nicht Gedanken und Empfindung und Entſchlüſſe in euch, die im Getümmel des Lebens ſich nie entwickeln konnten? Dachtet ihr da nicht mit mehr Ernſt an die Würde und die Beſtimmung des Menſchen, die wir im Wirbel der Geſchäfte und der Zerſtreuungen ſo leicht vergeſſen? Reifte noch kein ſchöner Vorſatz, hier durch Andacht geweckt, zur edlen That, und dankt

ihr keine leichter erfüllte Pflicht den Stunden gemeinſchaftlicher Gottesverehrung? Vertauſchtet ihr nicht ſchon Zweifel gegen beſſere Ueberzeugung, und Gleichgültigkeit oder Spott mit Ehrerbietung gegen Wahrheiten, die euch hier unwiderſtehlicher ſich aufdrangen, als beym flüchtigen Anſchauen eigner Prüfung? Und wenn die Hand des Schickſals ſchwer auf euch lag, und Schmerz an eurem Leben, Unmuth und tiefer Kummer an eurem Herzen zehrte, nahmt ihr noch nie aus dieſen Verſammlungen Ruhe, und Heiterkeit, und Troſt, und Hoffnung mit hinweg, die ihr vergebens aus jeder andern Quelle zu ſchöpfen ſuchtet?

O ich würde euch bedauern, wenn ihr noch in keiner dieſer Stunden den Werth der Andacht, den Segen der Religion, die ſtillen Freuden eines mit Gott beſchäftigten Herzens empfunden hättet; wenn ihr noch nie unterrichteter und beſſer, froher und entſchloſſener zum Guten, ruhiger und getröſteter das Haus des Herrn verlaſſen hättet, als ihr es betreten habt!

Und kennt ihr aus eigener Erfahrung den Einfluß frommer Gottesverehrung auf euer Herz, eure Tugend, eure Zufriedenheit: ſo dankt dann heute der Vorſicht, die es ſo fügte, daß ihr auch hier eine Stätte bereitet findet, wo ihr, vereint mit euern Brüdern, zu Gott im Himmel beten, hier Belehrung und Stärkung zum Guten, Troſt und Beruhigung ſammeln, und ungeſtört und frey das groſſe Bedürfniß befriedigen könnt, auf eure Weiſe — dem Ewigen zu dienen, der euch ſein Wort zu eures Fuſſes Leuchte und zu einem Lichte auf euern Wegen gab. Dankt es der Vorſehung, daß ſie dem Lande, dem ihr nun angehört, einen weiſen Fürſten gab, der die Feſſeln des Vorur-

theils zerbrach, und Duldung und Menſchenliebe zum Throne zurückrief. Dankt es der Vorſehung, daß ſie eine edle Fürſtin euch zuführte, der die Religion ehrwürdiger iſt, als ſie gewöhnlich den Groſſen im Prunke eines geräuſchvollen Lebens erſcheint, und die durch ächte Gottesfurcht — das Erbtheil ihres Hauſes — euch ſelbſt erhabenes Beyſpiel der Frömmigkeit und Erweckung zum reinen, thätigen Chriſtenthume werden muß! — Und ihr, die ihr ſo oft nach Belehrung und Unterricht, nach Beruhigung und Troſt in bangen Stunden, nach höherm Genuſſe religiöſer Freuden beym Ueberdruſſe am Gauckelſpiele des Lebens euch ſehntet, und die Gefühle der Andacht zwiſchen einſamen Wänden verſchlieſſen mußtet; freuet euch, daß die Stunde geſchlagen hat, wo ihr ungeſcheut dem Drange des Herzens folgen, und eure Empfindungen der Liebe und der Verehrung Gottes laut werden laſſen, und mit euern Brüdern vereinigt, in Dank und Preis und Anbetung ſie ergieſſen dürft. Freut euch des Tages, der euch die Quelle wieder öffnet, aus der ihr Licht in den Dunkelheiten des Lebens, Belehrung für euern Geiſt, Zurechtweiſung, wo ihr irrtet, Ueberzeugung gegen Zweifel, Friede und Troſt für euer Herz, und Stärkung des Glaubens und der Tugend, die neuer Nahrung bedurften, um nicht hinzuwelken, ſchöpfen konntet. Freut euch, und ſegnet die Hand, die eures Herzens liebſten Wunſch mit Erfüllung krönte.

Aber dankt der Vorſehung vorzüglich durch würdigen Gebrauch dieſer Wohlthat, die der am beſten zu ſchätzen weiß, der ihrer lange entbehren mußte. Laßt die freye Uebung eurer Religion euch Erweckung zur ächten, ungeheuchelten Frömmig-

keit ſeyn, und nützet die Stunden der öffentlichen Erbauung zum Segen für euer Herz und für eure Tugend. — O wie würde es mich ſchmerzen, wenn dieſe Gottesverehrungen auch bey euch — wie bey ſo Vielen, denen Gewohnheit ſie gleichgültig macht — in leeres Gepränge ausarten, und der Geiſt der ächten Anbetung Gottes durch den Geiſt des Leichtſinns und der Irreligion verdrängt werden ſollte! Wie müßte ich um euch trauern, wenn nur Neugierde oder Eitelkeit, Herkommen oder geheuchelte Andacht euch in dieſe Verſammlungen führte, und kein Bedürfniß des Herzens, kein Wunſch nach Belehrung und gemeinſchaftlicher Erbauung dieſe Stunden euch heilig machte! Wie müßte ich euch beklagen, wenn kein Saamkorn der Wahrheit auf guten Boden fiele, und an euerm Herzen haftete, und Frucht brächte in Geduld; wenn ihr ohne gute Rührung, ohne fromme Entſchlüſſe, ohne verjüngte Kraft zur Tugend einen Ort verließet, den ihr ohne Ehrfurcht betratet! — Doch ich hoffe zu Gott und zu euch, ſo tief wird keiner unter uns ſinken, daß ihm Religion ein Gegenſtand des Spottes und der Verachtung, und Gottesverehrung leere, gedankenloſe Sitte werden ſollte. Ohne Segen, — das traue ich der Weisheit und Güte des Ewigen zu — ohne Segen wird keine Stunde bleiben, in denen wir hier unſre Hände und Herzen gemeinſchaftlich zu ihm erheben werden.

Sey's dann auch heute — wo wir zum erſtenmale in Namen ſeines Sohnes verſammelt ſind, unſer heiliges Gelübde, ihn nicht mit Worten und Gebräuchen nur zu ehren, ſondern im Geiſte und in der Wahrheit ihn anzubeten; unſer Chriſtenthum in einem reinen, tadelloſen Leben

zu zeigen, und durch Werke, die ſeiner und unſrer würdig ſind, zu beweiſen, daß wir ihn und den er geſandt hat, Jeſum Chriſtum, erkennen! Die Religion mache uns zu guten Menſchen und zu treuen Bürgern; und ſchöne, wohlthätige Tugend ſey' die Frucht unſers Glaubens und unſerer Gottesverehrung. Wenn reine, wohlwollende Menſchenliebe euer Herz adelt; wenn Theilnahme und Freundſchaft, Redlichkeit und Treue, Wahrheit und Gerechtigkeit, Milde und Nachſicht, Duldung und Verträglichkeit einheimiſche Tugenden bey euch werden; wenn ihr Gott ehrt und euern Fürſten liebt; wenn ihr Geſetze achtet und Ordnung erhaltet; wenn ihr eure Pflichten als Menſchen und als Staatsbürger gerne und gewiſſenhaft erfüllt, und ein wohlthätiges Licht unter euern Brüdern leuchten laſſet: dann nur kennt ihr den Geiſt der Religion Jeſu; dann nur dienet ihr euerm Gott, wie's ihm gefällt, durch Wahrheit und Tugend; dann nur fühlt euer Herz die höchſte aller Seligkeiten — die ſtillen Freuden des frommen Umgangs mit Gott! Und, Freunde, euch die Religion Jeſu als Führerin zur Weisheit und Tugend kennen und lieben zu lehren, ſie euerm Herzen werth und wohlthätig zu machen; nicht blos dem kalten Verſtande ſie anzuvertrauen — dazu verpflichte ich mich heute feyerlich im Angeſichte Gottes. Der Chriſt muß handeln; gute Thaten ſind ſein Beglaubigungsbrief vor Gott, nicht leere Formeln und todter Glaube; und ferne ſey' von uns Wortgezänke und Verdammungsſucht, Unduldſamkeit und ſtolze phariſäiſche Anmaſſung; — nur wenn ihr gute, ſanfte, edle Menſchen ſeyd, dann ſeyd ihr ächte Chriſten. — Reicht mir die Hand, um zu dieſem ſchönen Ziele zu ge-

langen! Schenkt mir Vertrauen und Liebe; mit Liebe und Zutrauen komme ich zu euch, und mein Stolz und meine Seligkeit wird' es ſeyn, wenn meine Arbeit und mein Leben unter euch Segen bringen; wenn Wahrheit über Irrthum und Vorurtheile; ächte Gottesfurcht über Leichtſinn und Irreligion, Aufklärung über Finſterniß ſiegen; wenn jede liebenswürdige Tugend freudiger unter uns aufblühen, und der Zweck der Religion Jeſu auch an uns Allen erreicht werden wird, uns zu guten, glücklichen Menſchen und würdigen Bürgern einer beſſern Welt zu bilden!

So ſegne dann Gott jede Stunde, die wir dem Umgange mit ihm widmen werden, an unſerm Geiſte und an unſerm Herzen! ſo ruhe auf uns Allen der Geiſt der Weisheit und der Tugend, und die Religion Jeſu leite uns an ihrer Mutterhand zum ſchönen Ziele der Menſchenbeſtimmung — zur Vollkommenheit. Sie weihe uns zu einer Weisheit ein, die uns zum Himmel erhebt, und mache uns Wahrheit ehrwürdig, die das Herz beruhigt und erfreut; ſie flöſſe Liebe zur Tugend in unſere Bruſt, und gebe uns Kraft zur Uebung jeder ſchweren Pflicht. Sie begleite uns auf Blumenpfaden, und wache über unſer Herz und unſere Unſchuld bey dem verführeriſchen Lächeln des Glückes; und ſie ſey' in dunkeln Stunden ernſter Prüfung der freundliche Engel, der uns zur Seite ſtehe, und uns die Schaale des Troſtes reiche; und einſt, wenn der Sand im Stundenglaſe zerrinnt, reiche ſie uns die Hand, und führe uns durch die Nacht des Grabes zum Lichte der Verklärung. Amen.

2.

Ueber das Unbegreifliche in den Wegen der Vorſehung, und über die Pflicht des Chriſten bey deſſen Beurtheilung.

Ueber Eſai. 55, 8. 9.

Nach der unglücklichen Entbindung der Churfürſtin.

Am 16ten Sonntage nach Trinitatis 1799.

Gebet.

Gott, du biſt gerecht in allen deinen Wegen, und heilig in allen deinen Werken! Weisheit und Güte leiten dich bey allem, was du ſchaffeſt in deinem unermeßlichen Reiche, und was du thuſt, iſt wohlgethan. Aber oft iſt der Weg dunkel, den du uns gehen heiſſeſt, und ſein Ausgang zum Lichte unſerm ſchwachen Auge verborgen. Oft ſind deine Gedanken anders, als unſre Gedanken, und wir zweifeln oder klagen troſtlos, wo wir dich nicht verſtehen, oder wo du anders für uns wähleſt, als unſer Herz und unſre Wünſche ſchon gewählt hatten. O vergieb dem ſchwachen Staube, wenn er zweifelt, wenn ſein Glaube oft noch wankt, und ſich nicht feſt, ſich nicht ganz auf dich verläßt! Laß uns dich erkennen als den Weiſeſten und Mächtigen, und dir von ganzer Seele trauen, du Gott der Liebe und des Wohlthuns! In der Ueberzeugung von deiner Vorſehung, die nur das Beſte will und herbeyführt, laß uns Beruhigung finden bey den Dunkelheiten des Lebens, und bey dem Unbegreiflichen in deinen Wegen; und ohne Mißtrauen oder Eigendünkel laß uns in dei-

nen Vaterarmen ruhen, und dankbar hinnehmen, was du uns ſenden wirſt, es ſey Prüfung oder Freude. Und die Erfahrungen unſres ganzen Lebens ſollen der unerſchütterliche Grund werden, auf dem unſer Glaube an deine verborgene Weisheit ruht, ſollen Nahrung für dieſen Glauben ſeyn, wenn er zu erlöſchen droht. O ſtärke du ihn ſelbſt durch deinen Geiſt ꝛc.

Text, Eſai. 55, 8. 9.

Meine Gedanken ſind nicht eure Gedanken, und eure Wege ſind nicht meine Wege, ſpricht der Herr. Sondern ſo viel der Himmel höher iſt, denn die Erde, ſo ſind auch meine Wege höher, denn eure Wege, und meine Gedanken, denn eure Gedanken.

Der Glaube an eine ewige Vorſehung, die Alles, was iſt und geſchieht, mit Weisheit und Liebe lenkt, iſt unſtreitig die wohlthätigſte Frucht unſrer beſſern Gotteserkenntniß, und in ihm verdanken wir dem groſſen Lehrer des Chriſtenthums die reichſte Quelle der Zufriedenheit, der Beruhigung und des Troſtes, in den trübſten und angſtvollſten Stunden des Lebens. Wenn ſich unſer Herz die frohe Ueberzeugung zu eigen gemacht hat, daß eine Hand der Liebe unſer Schickſal ordnet und leitet, daß kein Stern aus ſeiner Bahn weichet, und kein Haar von unſerm Haupte fällt, ohne den Willen des Weiſeſten und Beſten, und daß ſelbſt der dunkelſte und dornen-

vollſte Weg, den er uns gehen heißt, endlich doch zu einem ſchönen Ziele führen muß, — wenn wir uns dieſe feſte Ueberzeugung erworben haben, welches Geſchick könnte dann noch unſerer Ruhe gefährlich werden, und uns den Frieden unſerer Seele rauben? Und wem dieſer Glaube fehlt — trauert um ihn, er iſt unglücklicher beym ſchimmerndſten Looſe, als der geplagteſte Leidende, dem, wenn er auch alles verlor, doch noch das Vertrauen auf eine weiſe, liebende Gottheit übrig blieb! — Ach, und es giebt der verſchlungenen Wege ſo viele durchs Leben, ſo viel Räthſelhaftes im Schickſale des Menſchen, ſo viel Unbegreifliches im Gange der Vorſehung, daß wir beynahe keinen Schritt vorwärts thun können auf unſerm Pilgerpfade, ohne dieſes Glaubens zu bedürfen — des einzigen Stabes, der nie zerbricht, und den uns keine Macht aus den Händen winden kann. Es giebt Stunden im Menſchenleben, in denen Könige ihre Ohnmacht, und Fürſten ſich elend fühlen, ohne dieſes Vertrauen auf einen Mächtigern und Weiſern; in denen die beneidetſten Günſtlinge des Glückes gerne mit dem Bettler tauſchen würden, der unendlich reicher iſt, als ſie, durch einen gottergebenen, zufriedenen Sinn. Es giebt Stunden, in denen der Thron zur Folterbank, und das Leben zur Hölle wird, wenn kein Glaube an einen Gott der Weisheit und Liebe den Aufruhr der Seele ſtillt, und in die tiefe, blutende Wunde eines gefühlvollen Herzens heilenden Balſam gießt. — Ja, wohl iſt's ein köſtlicher Schatz um dieſen Glauben an eine gütige Vorſehung; aber es hält oft auch ſchwer, ihn feſtzuhalten, im Sturme nicht zu wanken, und unter der Laſt der Leiden ſein Ver-

trauen nicht wegzuwerfen! Am guten Tage iſt's wohl leicht von Gottes Weisheit und Güte ſich zu überzeugen, in ſeinem Schickſale ſeine leitende Hand dankbar zu erkennen, und zufrieden unter ſeiner Aufſicht zu ruhen. Aber wenn der Pfad durchs Leben ſich engt, wenn der Himmel über uns ſich trübt, wenn Wetter Gottes um uns rauſchen und ſeine Führungen dunkel und unbegreiflich, ſeine Prüfungen ernſt und ſchmerzlich werden; dann fragt wohl auch aus uns der Unmuth oder der Zweifel: Hältſt du noch ſo feſt an deinem Gott? — Wenn unſre beſten Freuden dahin ſterben, unſre ſchönſten Hoffnungen verblühen, unſer Schickſal Prüfung an Prüfungen reiht; wenn die Unſchuld leiden muß, und der Bosheit jeder Wunſch gelingt, — o da iſt es ungleich ſchwerer jenen frohen Glauben nicht aufzugeben, und da erwachen wohl auch im Frömmſten troſtloſe Zweifel an einer ewigen Vorſehung. — Sollten wir uns dann nicht auch auf ſolche Zeiten vorbereiten, und uns eine feſte Ueberzeugung von Gottes Aufſicht und Liebe zu erwerben ſuchen, die kein Schickſal wankend machen kann? — Laßt's Euch nicht irren, wenn Euch ſein Gang oft dunkel und räthſelhaft iſt, und ſucht den Aufſchluß dieſer Unbegreiflichkeiten in der Weisheit eines Gottes, die der kurzſichtige Sterbliche nicht faſſen kann, weil ſie ſo viel der Himmel höher iſt, als die Erde, über menſchliche Weisheit erhaben iſt. — „Meine Wege, ſpricht er dort beym Propheten, ſind nicht eure Wege ꝛc.„ Beruhigen wir uns dabey, und wenn wir des Unbegreiflichen ſchon Vieles erlebt haben, und noch täglich erleben werden, ſo laßt uns unſern Glauben an Gottes Weisheit und Güte auch in dieſen Nach-

ten des Schickſals nicht verläugnen. Sprechen wir daher auch jezt

über das Unbegreifliche in den Wegen der Vorſehung.

1. Was können wir zu deſſen Aufklärung und zu unſrer Beruhigung ſagen?
2. Wie müſſen wir uns dabey verhalten?

I. Bey ſo vielen Ereigniſſen des Menſchenlebens fällt es uns ſchwer oder unmöglich, das Weiſe und Wohlthätige derſelben einzuſehen, die Abſichten des Ewigen zu errathen und uns zu überzeugen, daß auch dieſe Schickſale ein Werk ſeiner Vaterhand, ein Werk der Weisheit und Liebe ſeyn ſollen. Liefert Euch die Geſchichte aller Zeiten des Unbegreiflichen Vieles, ſo ſind beſonders unſre Tage reich an ſolchen Erfahrungen, die den Muth und die Ergebung, den Glauben und das Vertrauen des Chriſten auf eine harte und gefährliche Probe ſtellen. Wenn wir Dinge ſich zutragen ſehn, von denen wir nichts, als Zerrüttung und gehäuftes Elend für die Menſchheit erwarten können; wenn wir in der groſſen Oekonomie des Unendlichen Störungen der Ordnung und der Ruhe wahrzunehmen glauben, die kein kluger Hausvater in dem engen Kreiſe ſeiner Familie je geſtatten würde; wenn der Gang der Weltbegebenheiten oft mehr das Werk regelloſer, ſich wechſelsweiſe aufreibender und zerſtörender Kräfte zu ſeyn ſcheint, als das Reſultat einer ſteten und ewigen Weisheit, die ihr groſſes Ziel unverrückt verfolgt: — Freunde! muß da der Menſch nicht oft irre werden, der in dieſem bun-

ten Gewühle des Lebens Plan und Ordnung und Zuſammenhang zu vermiſſen glaubt, und iſt es dem Unglücklichen, der im wilden Sturme umher geſchleudert wird, ohne die Hand zu ſehen, die das Ruder lenkt, oder der unter den Trümmern umgeſtürzter Reiche und Thronen ſein Grab findet, iſt es ihm zu verargen, wenn er in dem gräßlichen Schauſpiele der Zerſtörung und des Unterganges den Gott der Ordnung und der Liebe, des Segens und der Erhaltung nicht finden kann? — Wenn wir die edelſten und beſten Menſchen dem traurigſten Schickſale preis gegeben ſehn; wenn die Tugend, des ſchönſten Looſes werth, nur Schmerz und Thränen zu ihrem Erbtheil erhält; wenn die Unſchuld unter den Händen ihrer Verfolger blutet, und die Bosheit ihren Triumph auf dem Grabe der Rechtſchaffenheit feyert; wenn das Laſter ſiegt, und das Verbrechen ſich mit Kronen ſchmückt, die dem Verdienſte gebührten: — wie wenig Antheil ſcheint uns der Heilige und der Gerechte am Schickſale der Menſchen haben zu können, wenn ſolche Greuel ungeſtraft gelingen, und die Tugend keinen Retter und keinen Rächer findet!! Wenn ein Augenblick die Früchte jahrelanger Bemühungen des Edlen vernichtet, wenn die wohlthätigſten Abſichten im Kampfe mit Hinderniſſen ſcheitern; wenn die Lieblingswünſche des Menſchenfreundes vereitelt werden, die gerechteſten Hoffnungen uns täuſchen, und wenn ein hartes Geſchick uns die Freuden raubt, die unter ſo viel Sorgen und Beſchwerden für uns reiften: — muß es da nicht oft Stunden geben, in denen der Glaube an eine Vorſehung wankt und zu erlöſchen droht, wie die Lampe, der es an Nahrung gebricht?

Und was kann der ſchwache Menſch zu ſeiner Beruhigung und zur Aufklärung dieſer Unbegreiflichkeiten thun? — Wenig mehr, als daß er ſich dem frommen Glauben an einen Gott der Liebe unbedingt in die Arme wirft, an Erfahrungen ſeinen ſinkenden Muth belebt, und ruhig von der Zukunft die Löſung dieſer Räthſel erwartet! Oder ſollten wir deßhalb an Gottes gütiger Leitung zweifeln, weil wir ihn nicht begreifen können? O der Zweifel wäre trauriger und troſtloſer noch, als das Unglück ſelbſt, das ihn erzeugte! Laßt uns lieber zu unſrer Beruhigung und zur Befeſtigung unſres Glaubens an Gottes Vorſehung das nützen, was uns die Vernunft und die Religion zur Vertheilung dieſer Finſterniſſe darbieten!

1. „Meine Gedanken ſind nicht eure „Gedanken, und eure Wege ſind nicht „meine Wege, ſpricht der Herr. Sondern ſo viel der Himmel höher iſt, denn „die Erde, ſo ſind auch meine Wege höher, denn eure Wege, und meine Gedanken, denn eure Gedanken.“ Freunde! findet ihr nicht in dieſem Ausſpruche ſchon die Antwort auf alle eure Zweifel, und den Aufſchluß über das Unerklärbare in den Führungen Gottes? Und dürfen wir uns wohl noch darüber wundern oder beklagen, daß der ſchwache Menſch im Staube die unendliche Weisheit des Ewigen und Unerforſchlichen nicht begreifen kann? Um jeden Rathſchluß des Unendlichen zu verſtehn, müßte unſer Geiſt ſelbſt unendlich ſeyn; um in die verborgenen Tiefen ſeiner Weisheit einzudringen, müßte die Fülle ſeiner Weisheit in uns ſelber wohnen. Wir ſind Kindern gleich, denen

das Betragen des weiſern Vaters räthſelhaft iſt, weil ſie ſeine Gedanken und ſeine Abſicht nicht errathen, ſein Ziel und ſeine Mittel nicht kennen, und alles, was er thut, nach dem kleinen Vorrathe ihrer Erfahrungen und nach dem verjüngten Maasſtabe ihrer kindiſchen Einſichten beurtheilen. Wie manches muß ihnen da zweckwidrig und widerſprechend erſchienen, was der reifere Verſtand mit Klugheit wählte; und wie oft werden ſie mit Anordnungen unzufrieden ſeyn, in denen ſie ſpäter hohe Weisheit und Liebe erkennen! Ach Freunde, was iſt der Unterſchied zwiſchen Kindesverſtand und dem gebildeten Verſtande des Mannes gegen die Kluft, die zwiſchen der höchſten menſchlichen Erkenntniß und der Weisheit des Unendlichen befeſtigt iſt! Die Tiefen des Reichthums ſeiner Weisheit und Erkenntniß ergründet kein endlicher Geiſt; unbegreiflich müſſen dieſem ſeine Gerichte und unerforſchlich ſeine Wege ſeyn; denn Niemand hat des Herrn Sinn erkannt! Wie dürften wir uns dann anmaſſen, den Allweiſen überall verſtehn zu wollen, den Unbegreiflichen zu richten, ihn zu tadeln, wo wir nicht eindringen in das Geheimniß ſeiner Rathſchläge, und unſern Verſtand zum Maasſtab des Seinigen zu machen? Wie dürften wir unſern Willen zum Geſetze für ihn erheben, unſre Einſicht zur Richtſchnur ſeines Thuns? So viel der Himmel höher iſt, als die Erde, müſſen die Gedanken des Unendlichen, deſſen Geiſt keine Schranken kennt, höher ſeyn, denn unſre Gedanken!

2. Die Weisheit Gottes umfaßt zweytens das Ganze; ſein Plan erſtreckt ſich über alle Welten, und was er thut, das wählte er in ſteter Rückſicht auf die wohlthätigen Folgen fürs

allgemeine Beſte. Wir ſehen nur einen kleinen Theil, nur einen Punkt, auf den er wirkt — wie weit ſich dieſe Wirkungen in die Ferne erſtrecken, wie viel Segen ſich für den groſſen Zuſammenhang daraus entwickeln, das wiſſen wir nicht. Kann es da anders ſeyn, als daß wir Zerrüttung zu bemerken glauben, wo er auf Erhaltung arbeitet, Zerſtörung ahnden, wo Ordnung hervorgeht, Tod und Untergang ſehen, wo ſich Segen und Leben entfaltet? Um ihn verſtehn zu können, müßte ſein ganzer Plan offen vor uns liegen, wie ein aufgeſchlagenes Buch; müßte die ganze endloſe Verbindung von Wirkungen und Folgen uns ſichtbar ſeyn; kurz, müßten wir allwiſſend ſeyn, wie Er — ſonſt bleiben dem Menſchen ewig ſeine Gerichte unbegreiflich und unerforſchlich ſeine Wege!

3. Die Vorſehung verbindet drittens Gegenwart und Zukunft zu einem Ganzen, legt in jene die Keime der Ereigniſſe, die dieſe herbeyführt, und entwickelt, aus den wirklichen oder ſcheinbaren Leiden des Augenblickes Segen und Seligkeit für kommende Tage. Uns iſt der Blick in jene dunkeln Fernen nicht vergönnt, ein undurchdringlicher Schleier verbirgt uns den künftigen Morgen und ſeine Schickſale, und keine Menſchenhand vermag ihn zu heben, er fällt allein im Laufe der Zeit. Wir ſehen nur, was iſt, nicht, was daraus werden wird. Wir fühlen nur den Schmerz der Gegenwart; welche Freuden von dieſem bittern Saamkorn aufblühn werden, ahnden wir nicht? Wir klagen über Prüfungen, die izt ſchwer uns drücken; — daß wir ſie einſt als Quellen des Glückes ſegnen werden — wer glaubt es in der

thränenſchweren Stunde der Leiden? Unbekannt mit dieſen ſpätern Zeugniſſen von Gottes Weisheit und Liebe, fremd in dem Gebiete der Zukunft, — darf's uns wundern, wenn wir die Dinge anders beurtheilen, als der, dem die Nacht der fernſten Jahrtauſende Mittagslicht iſt? wenn wir anders wählen würden, als Er, wenn unſere Gedanken nicht ſeine Gedanken, unſre Wege nicht ſeine Wege ſind? —

II. Freunde! daß wir doch nie vergäſſen, wir ſind ſchwache, kurzſichtige Menſchen — Er iſt der Allweiſe! — Daß wir Zufriedenheit lernten mit ſeiner Führung, und Vertrauen auf ihn! — Daß wir im Staube die Weisheit des Unendlichen anbeten lernten, wenn wir ſie nicht begreifen!

1. Betet in Demuth an vor dem Erhabenen, den kein Gedanke erreicht, den kein Verſtand in ſeiner Gröſſe faſſen, und keine Zunge ausſprechen kann. Vergeßt eurer Ohnmacht nie, und des engen Kreiſes, in dem euer Geiſt webt und wirkt, und laßt euch, wo ihr zweifelt oder unzufrieden tadelt, durch den Apoſtel zurechtweiſen und Beſcheidenheit lehren: Wer hat des Herrn Sinn erkannt, oder wer darf ſich zu ſeinem Rathgeber aufwerfen? — Ehrt ſeine verborgene Weisheit durch Glauben und Ergebung; merkt auf ſie, wo ſie euch in euerm Leben ſichtbar wird, wie die Sonne am Mittag; wo ihr euch in euern Schickſalen ſo lebendig davon überzeugen könnt, wie von euerm Daſeyn. Schließt aus dem, was ihr jezt ſchon davon begreifet, auf das, was euch dunkel und unerforſchlich iſt; bauet darauf euern feſten Glauben an ſie, da wo ihr ſie nicht verſteht; und ihr

werdet mit unbedingtem Vertrauen euch Gottes Führung auch dann überlaſſen, wenn ſeine Wege höher, denn eure Wege ſind. — O dieſe kindliche Hingabe in die Hand des Weiſeſten und Beſten iſt eine ſchöne Frucht der Religion, die uns den Vater kennen lehrt, und wird das beſte Eigenthum eines frommen Herzens, das aus allen Stürmen des Lebens ſeinen Glauben rettet: Gottes Wege ſind Liebe und Gerechtigkeit!

2. Zündet zweytens den Glauben an Gottes Weisheit, wenn er bey dem Unbegreiflichen in ſeinen Führungen zu erlöſchen droht, wiederan an dem wohlthätigen Lichte eurer Erfahrungen, und ſchlieſſet aus dem frühern Gange eures Schickſals auf ſeine fernere Entwicklung, wenn dieſe noch in undurchdringliches Dunkel gehüllt ſeyn ſollte. — Iſt wohl Einer unter uns, der nicht in ſeinem eignen Leben Beweiſe genug von den unerforſchlichen, und doch guten und weiſen Wegen der Vorſehung finden ſollte? Einer, der nicht oft ſchon aus Schmerzen Segen, aus der Nacht der Leiden erfreuliches Licht, aus Kümmerniſſen Wohlfahrt hervorgehn ſahe? Einer, der nicht, durch Erfahrung getrieben, das Geſtändniß unterſchreiben müßte: „was ich heute Unglück nenne, wird Morgen „ſchon mein Glück“? — O wenn ihr es ſchon inne geworden ſeyd, wie gut es Gott auch da mit euch meinte, wo ihr über ihn klagtet; wie weiſe er euch führte, wo euch ſeine Wege zu hoch waren; wie thätig er für euer Glück arbeitete, wo ihr von ihm verlaſſen zu ſeyn wähntet, — o ſo ſchämt euch eures Mißtrauens und eurer Unzufriedenheit, laßt euch durch dieſe Erfahrungen zum feſten, frohen Glauben an Gottes Weisheit

und Güte leiten, und ſprecht mit David: „Du „führeſt mich auf rechter Straſſe; und „ob ich gleich wandle im finſtern Thale, „fürchte ich doch kein Unglück, denn du „biſt bey mir!“

3. Erwartet endlich ruhig von der Zukunft die Entwicklung eures Schickſals, und die Auflöſung alles deſſen, was euch jezt noch in den Wegen der Vorſehung dunkel und räthſelhaft iſt. Zeit und Ewigkeit machen ein Ganzes aus. Wir ſehen nur den Anfang unſres Weges, ſein Ende verliert ſich in den heiligen Schatten einer verborgenen Zukunft. Wenn wir von den Ereigniſſen und Erfahrungen des gegenwärtigen Augenblickes über das Ganze unſres Schickſals urtheilen wollten, wie unrichtig müßte unſer Urtheil ſeyn! Nur die Ueberſicht aller Wirkungen und Folgen ſezt uns in den Stand, einſt Gottes Liebe und Weisheit beſſer einzuſehen. Einſt, wenn wir hoch über dem Staube der Erde ſtehn, und alles, was hier geſchah, im groſſen Zuſammenhang erblicken, da denken wir anders von den Wegen der Vorſehung, als hier, wo Kurzſichtigkeit und Schwäche und Leidenſchaft unſer Urtheil ſo oft beſtechen. — Laßt uns Gott vertrauen bis dahin, und ruhig und zufrieden ſeyn, — die Erwartung, mit der ſich der Fromme tröſtet, iſt keine Täuſchung: „Kann ich von des Himmels „Höhen einſt mein Schickſal überſehen; o dann „ſprech' ich tief gerührt: Selig hat mich Gott „geführt!“

Möge dieſer fromme, unerſchütterliche Glaube an Gottes ewige Weisheit und Güte auch bey ſeinen unbegreiflichſten Führungen uns alle be-

ruhigen, uns durch unſer ganzes Leben begleiten, und in den Dunkelheiten des Schickſals und bey den mannichfaltigen Kümmerniſſen des Herzens wie ein tröſtender Engel uns zur Seite ſtehn! Ach, wir bedürfen ſeiner ſo ſehr, wenn wir Zufriedenheit und Ruhe erhalten wollen, und vielleicht bedürften wir ſeiner nie mehr, als in den gegenwärtigen Zeiten, wo die Wege der Vorſehung ſo unerforſchlich und räthſelhaft ſind, und wo ſo manches Herz von ſchweren Sorgen und bangen Erwartungen beunruhigt wird, oder ſchon an tief geſchlagenen Wunden blutet! — Sey dieſer Glaube auch heute die Stüze, an der ſich der geſunkene Muth des Traurenden, der auf das Grab hingewelkter Hoffnungen und Freuden mit Thränen blickt, wieder zum frohen, kindlichen Vertrauen auf Gott erhebe. — Dachten wir nicht Alle, der heutige Tag ſollte ein Feſttag werden, an dem der frohe Jubel des Vaterlandes zum Himmel tönen, und ein glückliches Volk an der Wiege des längſterwarteten Fürſtenkindes ſeinen Dank der Vorſehung in frommen Gebeten darbringen würde? Ach, und unſre Gedanken waren nicht Gottes Gedanken! Er wurde ein Tag der allgemeinen Trauer für uns; aus Palläſten und aus Hütten floh die Freude, und machte tiefen Kummer und lauten Klagen Platz! — War je eine Hoffnung gerecht, je ein Wunſch unſchuldig und rein: ſo war's die Hoffnung und der Wunſch eines edlen Fürſten, endlich einmal die Frucht einer eben ſo ſeltnen, als glücklichen Liebe an ſein Vaterherz zu drücken; ſo war's der Wunſch einer guten, liebenswürdigen Fürſtin, deren Herz ſo ganz für ſanftere Gefühle geſchaffen iſt, im Lächeln des mit Schmer-

zen gebornen Säuglings reichen Erſatz für Lei-
den und Beſchwerden zu finden, und ſich durch
die ſchönſten Freuden des belohnten Mutterher-
zens für alles entſchädigt zu ſehen, was auch
Kronen oft ſchwer und drückend macht; ſo war's
der Wunſch des Vaterlandes, nach beynahe drey
Menſchenaltern *) wieder einmal einen Fürſtenſohn
zu beſitzen, in ſeinem Schooſe geboren, der der Er-
be väterlichen Geiſtes und mütterlicher Sanft-
muth und Güte, und der Stolz eines Volkes
würde, das an Liebe und Ergebenheit gegen ſeine
angebornen Fürſten keinem auf Erden weicht! —
Und Gottes Wege waren nicht unſre Wege!
Die Vorſehung verſagte die Erfüllung dieſes Lieb-
lingswunſches, vernichtete die frohen Hoffnungen
vieler Monate, entzog dem Vater den lang er-
ſehnten Sohn der reinſten Liebe, einer guten,
harrenden Mutter die ſchönſte Freude — ach,
Sie hätte ſie theuer genug erkauft! — und ließ
das Vaterland, ſtatt ſeine frohen Erwartungen
zu befriedigen, ſelbſt für das Leben einer heißge-
liebten Fürſtin zittern! — Wer kann den Rath-
ſchluß der ewigen Weisheit ergründen? Wer
begreift es, wie dieſer dunkle Weg zu einem ſchö-
nen Ziele führen könne? So viel der Himmel
höher iſt, als die Erde, ſind Gottes Wege hö-
her, denn unſre Wege, und ſeine Gedanken hö-
her, denn unſre Gedanken. Aber wollten wir
deshalb an ſeiner Weisheit und Güte zweifeln,
weil wir ihn nicht verſtehn, und ſeine Abſicht
nicht errathen? — Mag es uns immer unbe-
greiflich ſeyn, warum der Ewige ſo ſchuldloſe

*) Im Jahre 1728 wurde der lezte Prinz vom baie-
riſchen Hauſe geboren.

Freuden verſagen, ſo viele gute, edle Menſchen tief verwunden, und einer ſo engelreinen Dulderin, ohne einigen Gewinn, Leiden bereiten konnte, wie ſie unter Tauſenden ihres Geſchlechtes vielleicht kaum Eine erfährt: — auch Gottes unbegreiflichſte Wege ſind Weisheit und Liebe! — Und vielleicht kann unſer Geiſt ſelbſt in dieſen Dunkelheiten Spuren dieſer Weisheit und Güte auffinden, wenn er nur darauf achten will; vielleicht ſich auch hier überzeugen, daß den Erdenbürger kein Leiden treffe, aus dem nicht Segen und Freude für ihn aufſproſſe. Jene bangen Stunden gaben der erhabenen Leidenden Gelegenheit, hohe Tugenden zu entfalten, die in glücklichen Tagen nur im Verborgenen blühten; eine himmliſche Ruhe, eine kindlich fromme Ergebung, eine heldenmüthige Standhaftigkeit, eine groſſe Seele zu zeigen, die Ihren Werth noch unzweydeutiger beurkunden, die das Liebſte, was Sie auf Erden hat, mit noch ſtärkern und unauflöslichern Banden der Liebe an Sie feſſeln, und Ihr die Verehrung aller, die Sie kennen, in noch höherm Grade erwerben müſſen. — Bey jenem unglücklichen Ereigniſſe verrieth ſich eine ſo allgemeine, ungekünſtelte Theilnahme, ein ſo wahrer, tiefgefühlter Schmerz, eine ſo warme, grenzenloſe Ergebenheit vom Erſten bis zum Lezten, die der guten Fürſtin ein ſchöneres Zeugniß der Liebe ihres Volkes ſeyn müſſen, als die lauteſte Freude; und gewiß fand ihr edles Herz in dieſen unverſtellten Aeuſſerungen reiner Anhänglichkeit und Liebe einen ſüſſen Troſt in Ihren Leiden, und lindernden Balſam für die tiefe Wunde einer bekümmerten Seele! Und wird nicht dieſe ſchmerzliche Vereitlung ſo lange mit Liebe

genährter Wünſche die Wonne des erhabenen Für-ſtenpaares und die Freude des Vaterlandes unend-lich erhöhen, wenn eine gerechtere Zukunft einſt — und das hoffen wir gewiß! — dieſen Schmerz vergüten, dieſen Verluſt erſetzen, und unter glück-lichern Anzeichen den Sohn der treuſten Liebe an das Herz zärtlicher Eltern, in die Arme des frohlockenden Vaterlandes legen wird? — Freun-de, iſt dieß nicht auch Gewinn von ſchwer em-pfundnen Leiden? und wie viel Segen mag un-ter dieſen Dornen aufblühn, den wir noch nicht ahnden können? — Laßt uns wenigſtens in die-ſen Betrachtungen, in dieſen Ausſichten und Hoff-nungen Beruhigung finden, und unſern Glau-ben zu befeſtigen ſuchen, daß es Gott nie böſe mit uns meinen könne, auch wenn er uns We-ge gehen heißt, die nicht unſre Wege ſind. Einſt, glaubt es gewiß, die ewige Liebe kann nicht täuſchen! — einſt wandelt ſich jeder Schmerz in Segen und jedes Leiden in Seligkeit. Eine Ewigkeit zeigt uns die dunklen Wege der Vor-ſehung in einem erfreulichern Lichte, und em-porgetragen über die Erde dringt unſer Auge durch alle die Nebel, die hier das ſchöne Ziel des rauhen Pilgerpfades uns verbargen?

Dort werden wir im Licht erkennen,
Was hier das Auge dunkel ſah';
Das ewig gut und weiſe nennen,
Was unerforſchlich hier geſchah'.
Dort denkt der Geiſt mit Preis und Dank
Die Schickung im Zuſammenhang! Amen.

3.

Die Freude eines Volkes über die Wiedergeneſung einer guten Fürſtin.

Ueber Pſalm 149, 1 — 4.

Bey

dem Hervorgange der Churfürſtin aus dem Wochenbette.

Am 22ſten Sonntage nach Trinitatis 1799.

C

Es iſt die reinſte, kindlichſte Freude und das wärmſte Dankgefühl eines gerührten Herzens, was uns heute in deinen Tempel führt, du Gott der Liebe und des Wohlthuns! Freude über die Erhaltung und Geneſung einer innig geliebten Fürſtin, die hier zum erſtenmale wieder in unſerer Mitte zu dir betet; und heiſſer Dank, daß du in ſchweren Prüfungen und drohenden Gefahren, mit deinem Schutze ihr zur Seite ſtandeſt und nun, geſtärkt, getröſtet und mit neuen Hoffnungen belebt, Sie Ihrem Volke wieder giebſt, zum Bürgen deiner Liebe und ſeines künftigen Glückes. O, heilige du ſelbſt die Gefühle, die heute jede Bruſt durchbeben! Laß unſere Freude rein und fromm, und die fruchtbare Mutter edler Geſinnungen, guter Entſchlüſſe und ſchöner Handlungen ſeyn. Unſer Dank ſey ein Herz, das dich kindlich ehre, fürchte und dir vertraue; das warm und treu fürs Vaterland und unſere Fürſten ſchlage, und durch gewiſſenhafte, redliche Erfüllung der Pflichten des Menſchen und des Bürgers das Glück des Lebens uns genieſſen und erhöhen lerne, das in den Segnungen, die du deinen Geſalbten bereiteſt, für uns alle blühet. Erhöre uns ꝛc.

Text, Pſalm 149, 1 — 4.

Singt ein neues Lied dem Herrn!
Sein Lob im Chore der Frommen.
Es freu' ſich ſeines Schöpfers Iſrael,
Frohlocke, Zion, über deinen König.
Den Herrn lobt im Reihentanz,
Und rühret Pauken ihm und Harfen;
Denn er iſt ſeinem Volke gnädig.

Die Erinnerung an empfangene wichtige Wohlthaten und das lebendige Gefühl des Segens und der Freude, die uns die Vorſehung unter den mancherley Abwechslungen des Schickſals, und ſelbſt unter den rauhen Stürmen der Zeit aufblühen läßt, iſt eine ſo ſüſſe Empfindung, daß ſie das Herz unwillkührlich zu dem hinlenkt, der in dieſen Segnungen ſich uns offenbahrt; und ſich in frommen, kindlichen Dank ergießt, den nicht Gewohnheit und Herkommen, ſondern das ſchöne Bedürfniß der Liebe und der Erkenntlichkeit hervorlockt. O, wir fühlen uns ſo glücklich, wenn wir Ihm, dem Allbeglücker, es ſagen können, daß wir ihn, als den Schöpfer unſerer Freuden ehren und lieben; es erhöht unſere Seligkeit ſo unausſprechlich, wenn wir Ihm unſern ſchwachen Dank ſtammlen dürfen, und es iſt das ſchönſte Feſt für gute Menſchen, wenn ſie das einzige, was ſie ihm dafür geben können — Gegenliebe und Zärtlichkeit in fromme Gebete ergieſſen können. — Und ſo hoffe ich, wird auch der heutige Tag nicht ein bloſſes Gepränge, das die Gewohnheit heiligte, nicht ein pomphaftes Schauſpiel für unſere Neugierde, ſondern ein

wahres Feſt der Herzen für uns alle ſeyn; ein ſchöner Tag, an dem ſich die heiligen Gefühle der Liebe, der Freude, des Dankes in ihrer vollen Stärke und Reinheit entwickeln. Es iſt ja der Tag, an dem eine geliebte Fürſtin zum erſtenmale wieder unter uns erſcheint, um nach glücklich überſtandenen Gefahren und nach überwundenen ſchweren Leiden dem Gott der Liebe und des Troſtes ihren frommen Dank zu bringen, der ſie in Gefahren ſchüzte, in Leiden ſtärkte, der ihrem Körper Kräfte und Geſundheit, ihrer Seele ſtillen Frieden, und dem trauernden Herzen Ruhe und Hoffnung und Vertrauen wieder gab! Es iſt der frohe Tag, an dem das Vaterland der theuren Wiedergeneſenen entgegenjauchzt; an dem ſeine Kinder nach manchen bangen, ſorgenvollen Stunden wieder freyer athmen, und für die Erhaltung einer liebevollen Mutter dem Himmel mit heiſſer Innbrunſt danken. Und der Tag ſollte Einem unter uns nicht Auffoderung zur Freude und zum Gebete — Einem unter uns nicht wichtig und feyerlich ſeyn? O, er iſt es Ihnen gewiß, gnädige Churfürſtin, wenn ſie heute tief gerührt in eine nahe Vergangenheit blicken, und unter allen harten Prüfungen und Leiden, die dieſe mit ſich führte, ſo viele Spuren der Aufſicht und der Liebe und Fürſorge eines Gottes wahrnehmen, der Ihrer nie vergaß; und Sie werden Anlaß genug darinn finden, heute mit David ihrem Herzen zuzurufen: Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes gethan hat! — Er iſt es gewiß für uns alle, wenn wir die Wahrheit fühlen, daß das Glück des Vaterlandes und die Wohlfahrt ſeiner Regenten nur

Eins und unzertrennlich ſeyn können, und wenn wir ihn als ein häusliches Feſt betrachten, an dem ſich gute Kinder mit guten Eltern freuen. Mögen unſere Empfindungen dieſes Feſtes würdig ſeyn! möge unſere Freude, unſer Dank ſo rein und tief empfunden ſeyn, als die Veranlaſſung dazu groß und feyerlich iſt! Ueberlaſſen wir uns dann heute ganz

der Freude über die Wiedergeneſung einer guten Fürſtin.

I.

Bedarf es für ein gutes, edles Herz einer Auffoderung zu dieſer Freude, da ſchon die reine Sympathie der Natur, die keinem unverdorbenen Menſchen fremd iſt, alle unſre Empfindungen zum ſanften Einklange mit den Gefühlen unſerer Brüder ſtimmt? und könnt ihr wohl dem Glücklichen Theilnahme verſagen, der euch mit heiterm Angeſichte entgegen kommt, und euch zuruft: freuet euch mit mir! oder könnt ihr kalt und ungerührt vor dem Leidenden vorübergehn, auf deſſen Stirne der bittere Gram ſeine tiefen Furchen gegraben hat, ohne ihm die Hand zu reichen, und zu ſprechen: ich theile mit dir deinen Schmerz? O, dieſe Gleichheit der Gefühle iſt der ſtärkſte Beweis für die Verwandtſchaft des Menſchengeſchlechts; für unſere gemeinſchaftliche Abkunft von einem Vater; für die heiligen Bande, die die Natur um alle Menſchen ſchlang. — Die Gottheit legte dadurch unſere Hände in einander, und ſprach den beſten

Segen über uns aus: liebt euch, und freuet euch, und trauert miteinander, denn ihr ſeyd Brüder! — Und wer dieſe Gefühle verläugnen, dieſen Empfindungen der Theilnahme kalt und ſelbſtſüchtig Hohn ſprechen könnte, der ſey ferne von dem Kreiſe guter, froher Menſchen, die heute dieſe Empfindungen in reinen Dank und in treue Liebe ergieſſen!

2.

Wenn Theilnahme Menſchenpflicht iſt, ſo wird ſie bey den Freuden oder Leiden, die die Vorſehung unſern Fürſten zutheilt, heilige Familienpflicht. Was iſt der Staat anders, als eine groſſe Menſchenfamilie; was der Fürſt anders, als der Vater der Hunderttauſende oder der Millionen, deren Leitung und Erziehung, Beſchützung und Beglückung die Vorſicht in ſeine Hände legte? Und wolltet ihr gerne euern Regenten unter einem andern Namen kennen, als unter dem heiligen Namen, Vater des Vaterlandes? Wolltet ihr eure Fürſtin anders grüſſen, als Mutter ihrer glücklichen Kinder? O vor dieſen ehrwürdigen Namen mildert ſich der blendende Glanz der Thronen in das ſanftere Licht, das die Liebe um den Wohlthäter ſtralt, und der geringſte Bürger tritt mit einem Herzen voll Zutrauens und kindlicher Ehrfurcht zu ſeinem Fürſten, und ſpricht: auch ich bin dein Sohn, du verſtöſſeſt mich nicht! — Und wir könnten gleichgültig bleiben, wenn die Freude in dem Hauſe unſrer Herrſcher einkehrt? wir ſollten nicht frohlocken, und dem Himmel danken, wenn er ſeine beſten Segnungen über ſeine Geſalbten ausſtrömt? Tönt doch Jubel und Freude durch je-

de Familie, wenn ihren Eltern Heil wiederfährt! Die kindliche Liebe theilt mit dem Vater ſein Entzücken, mit der Mutter die Seligkeit einer frohen glücklichen Stunde — ſie ſind Eins — durch Natur und Empfindungen des Herzens in Eins verſchlungen — die Vorſehung kettete ihr Glück und ihre Leiden unzertrennlich aneinander; und ſo tönt auch jede Saite des Gefühls im Einklange der ſchönen Harmonie, die die Liebe ſchaft. So töne ſie auch in dem Herzen treuer Bürger, wenn ihre Fürſten ſich freuen oder trauern! denn von ihnen herab fließt Segen oder Schmerz auch in unſer Leben. Wenn das Haupt leidet, ſo leiden alle Glieder — wer unter uns empfand nicht tief in ſeiner Seele dieſe Wahrheit in jenen freudenleeren Stunden, in denen ein geliebter Vater am Schmerzenlager einer theuren Gattin weinte; in denen die gute, tiefgebeugte Mutter ihres Volkes mit gebrochenem Herzen die ſchwere Hand des Schickſals in ſtummer Ergebung küßte? O da floh die Freude auch aus unſern Häuſern; da fühlte jeder unter uns den Schmerz, der im Buſen der Schwergeprüften wühlte; wir waren unglücklich, weil ſie es waren! — Wie ſich der Himmel über ihnen erheiterte, ward's auch ruhiger und heller in unſrer Seele; ihr wiederkehrender Friede gab uns Hoffnung und Freude wieder, und die Botſchaft: Sie iſt geneſen! empfieng das Vaterland mit Frohlocken — es hatte eine Mutter gewonnen, und ſah nun neuen Hoffnungen und neuem Glücke entgegen! Und wir könnten heute untheilnehmend ſchweigen, wo der Fürſt und die Fürſtin am feyerlichen Tage des Dankes zum Himmel beten: Gott, unſer Herz zahlt dir ſeine Gelübde!

3.

Wohlan dann, ihr Söhne und Töchter des glücklichen Vaterlandes, ſtimmt ein in die Freude, in den Dank und die Gebete euerer Fürſten! Zeigt euere Liebe und Theilnahme durch Freude an ihnen, und an ihrem Glücke. Nicht durch jene lärmende Freude, die ſich nur in geräuſchvollen Zerſtreuungen gefällt, und über den Spielen der Sinnlichkeit des Gegenſtandes ſeiner Freude vergißt, und nur an eigene Beluſtigung denkt. Nein, durch die reine, ſtille Freude des Herzens, die wenig Worte macht, die den Lärm der Ergötzlichkeiten flieht, die ſich in ſich ſelbſt zurückzieht, und doch ſo unausſprechlich ſelig macht. Freuet euch, wie gute Kinder, denen der Anblick einer wiedergeſchenkten Mutter ſüſſe Thränen ins Auge lockt, und die ſich glücklich dabey fühlen, daß ſie weinen können. Freuet euch, wie gute Bürger, die über dem Glücke ihrer Regenten ſich ſelbſt vergeſſen, und nur in ihnen leben! Aeuſſert eure Freude durch frommen Dank gegen die Vorſehung, die euch dieſen Tag werden ließ, und, mit Geſundheit und Kraft ausgerüſtet, die beſte Mutter des Vaterlandes wieder in eure Arme führt. O, es ſey kein Dank, der ſich in nur halbempfundene Worte ergießt, oder den ihr wie ein leeres Kompliment dem Himmel darbringt. Darf an dieſem Tage etwas anderes ſprechen, als das Herz? Aus ihm flieſſe dann auch euer frommer Dank; er ſey lebendiges Gefühl, ſey die ungekünſtelte Sprache der Natur und der Liebe, und er zeige ſich mehr in Thaten, als in Worten. In euerm ganzen Leben, in Verehrung Gottes, in Gehorſam gegen ihn, in Erfüllung euerer Pflichten, in Tugend und Recht-

ſchaffenheit zeigt es, daß ihr den Segen ſchäzt, den Gott euch ſchenkte, indem er eure Fürſten ſegnete, und daß ihr ſeiner werth zu werden euch beſtrebet. Aeuſſert eure Freude durch unerſchütterliches Vertrauen auf den Gott, deſſen Weisheit und Güte ihr in ſo manchen Ereigniſſen eures Lebens verehrt, und wovon er euch in der Erhaltung und Beſchützung eures Fürſtenhauſes einen neuen Beweis gab: Nie entreiſſe euch irgend ein Zweifel das frohe Geſtändniß glaubender Liebe: der Herr hat bisher geholfen, er wird noch ferner helfen! Hoffet auf ihn: Auch die Zukunft wird euch von ſeiner Treue überzeugen, er wird es nie an Segen für euer Vaterland und ſeine Fürſten fehlen laſſen, und mit der froheſten, gewiſſeſten Ahndung dürft ihr in kommende Tage ſehen — o, es reift noch manche Frucht in ihrem Schooſe! — auch Hoffnungen bringt ſie in glückliche Erfüllung, über deren Vereitelung wir jezt trauerten, und krönet das Vertrauen der Frommen mit der Gewährung unſerer ſchönſten, feurigſten Wünſche.

Freunde, ſtimmt nicht die Feyer dieſes Tages euch alle zu dieſen Gefühlen der Freude und des Dankes? O gewiß, ich irre mich nicht, wenn ich glaube, daß heute Ein Geiſt und Ein Sinn uns hier vor Gott vereinigte! daß keiner unter uns ohne Rührung hieher kam, keiner ohne Rührung hinweg gehen werde? O, es iſt ein merkwürdiger, feyerlicher Tag — für uns alle. Er muß es für Sie ſeyn, Durchlauchtigſte! Ihr Herz muß in dieſen Augenblicken mit groſſen Gefühlen ringen! Er iſt es für Ihr Volk, das Sie heute als wiedergeſchenkt betrachtet. Ach, es

kann wohl nicht anders ſeyn, in Ihre Dankempfindungen werden ſich noch manche ſchmerzliche Rückerinnerungen an vergangene Tage, an tiefgefühlte Leiden, an verſchwundene Hoffnungen miſchen; aber doch wird die Erinnerung an Gottes väterliche Aufſicht und Erhaltung, an ſeine Segnungen und ſeinen Troſt darüber ſiegen, und Sie werden mit frohem, dankbarem Herzen ihn dafür preiſen, daß er, auch in jenen Nächten, Ihres Angeſichts Hülfe und ihr Gott war, der Sie nicht unterſinken ließ, und Ihnen Geſundheit und Ruhe und Hoffnungen wieder gab. Sie werden ihm heute ein frommes, dankbares Herz zum Opfer bringen, und ihm für kommende Tage Zufriedenheit und Vertrauen geloben. — Und ähnliche Gefühle finden Sie heute bey uns allen. Sie bringen hier öffentlich der Vorſehung Ihren Dank. Aber nicht Sie allein — ein ganzes Volk, das einſt Ihren Schmerz mit Ihnen theilte, theilt auch heute mit Ihnen Ihre Freude, ſtimmt frohlockend ein in Ihren Dank und betet für Sie. O, könnten Sie in aller Herzen leſen! — Die Empfindungen, die Sie darinn wahrnehmen würden, müßten Ihre Freude erhöhen — es ſind die reinſten Empfindungen glücklicher Kinder, die ſich der Wohlfahrt ihrer guten Mutter freuen. Doch, der Allwiſſende liest darinnen, und findet kein anderes Gefühl, als heiſſen Dank gegen ihn für Ihre Erhaltung, und Liebe und Ehrfurcht gegen Sie! O, es wird ein glücklicher Tag für uns alle ſeyn, wenn er Ihres Herzens Frieden befeſtigt, und Ihre Seele mit Freude und neuer Hoffnung erfüllt! Es wird der glücklichſte Tag unſeres Lebens werden, wenn die Vorſehung alle Wünſche

erhört, die an ihn aus jeder Bruſt ſich hervor-drängen. Ach, und die Freude und das Vertrauen, die uns heute beleben, laſſen uns mit Zuverſicht hoffen, ſie werden erhört werden! Nicht vergebens betet ein ganzes Volk: Gott! ſegne Sie mit deinem beſten Segen! Segne unſern Churfürſten, ſegne unſer Vaterland! Amen.

Gebet.

Gott, Vater und Freund deiner Kinder! Höre uns, wir wollen zu dir beten! Unſer Herz findet keinen Ausdruck für ſeine Gefühle; unſer Dank iſt arm an Worten: aber du verſtehſt uns. Siehſt du nicht die reine Freude, mit der heute jedes Auge aus dieſer Verſammlung zu deinem Himmel blickt? sie iſt unſer Dank, und dir, Herzenskündiger, gefällt er gewiß beſſer, als Preisgeſänge ohne Empfindung dir vorgeſungen. Ja, unſer Herz freut ſich in dir, denn du haſt Groſſes an uns gethan! Du haſt unſere Gebete erhört, und unſrer theuerſten Churfürſtin auf ſchwere Prüfungen und ernſte Leidenstage wieder frohere Stunden geſchenkt. Du haſt ihrer Seele Ruhe und Frieden, und ihrem Körper Geſundheit und Kräfte wiedergegeben, und wir ſehen Sie wieder neu geſtärkt unter uns — eine gute Mutter in dem Kreiſe guter Kinder. O du kennſt Ihr Herz,

wie warm und kindlich es dir heute dankt für jeden Troſt und jede Freude, die du in jene Nächte ſandteſt, und wie gerührt es deine Vaterauſſicht und deine Liebe preist, mit der du Sie bisher geleitet und geſegnet haſt. Auch unſer heiſſer Dank, Allgütiger, ſteigt mit dem Ihrigen zu dir empor; ein ganzes Volk frohlockt an dieſem Tage über deine Güte, die uns das Theuerſte erhalten hat, und unſere Freude muß dir wohlgefallen, du ſelbſt haſt ſie uns ja bereitet. Erhöre denn auch unſere frommen Bitten, die heute ſich aus jeder Bruſt zu deinem Throne ſchwingen. Segne die geliebte Fürſtin, die du uns wieder geſchenkt haſt mit jedem wahren Lebensglücke, mit Geſundheit und Stärke, mit Ruhe und Seelenfrieden, mit Vertrauen und Liebe zu dir, mit Hoffnung und Freude. Wache über ihr Leben, und trage Sie in deiner Hand. Bereite auch Ihr ſchönere Tage, und laß die Zukunft reich an Glück und Freude für Sie werden, wie ihr Herz ſie wünſcht. Segne unſern theuerſten Churfürſten, und gieb ihm, was wahrhaftig glücklich macht. Er ſey der Liebling deines Vaterherzens und lange noch ſey er des Vaterlandes Glück, ſein Stolz und ſeine Freude. Segne die Prinzen und Prinzeſſinnen des churfürſtlichen Hauſes, und laß durch ſie ſchöne

Hoffnungen für uns zur Reife kommen. Segne das Vaterland und ſeine Bürger. Laß Ordnung und Gerechtigkeit unter ihnen wohnen, und gieb, daß wir durch unerſchütterliche Treue und warme Liebe gegen unſere Fürſten uns des Glückes würdig machen, das du ſo reichlich uns gewähret haſt. Erhöre uns nach deiner Vatergüte und gieb uns allen, was wahrhaftig glücklich macht. Dann ſoll mit hoher Freude unſer Herz dich preiſen, und unſer frommer Dank ſoll heilige Liebe und Gehorſam gegen deinen Willen ſeyn. Mit dieſer Liebe und mit dieſem kindlichen Vertrauen zu dir, ergießt ſich unſer Herz in das Gebet, das Jeſus uns gelehret hat. V. U.

4.

Von der Pflicht des Chriſten, in Fürbitte und Dankſagung ſeiner Obrigkeit vor Gott zu gedenken.

Ueber 1 Tim. 2, 1. 2.

Am Namensfeſte der Churfürſtin.

Den 28ſten Januar 1800.

Gott, du erhöreſt fromm Gebet; darum kommt alles Fleiſch zu dir. Auch wir beten heute mit dankbarem und gerührtem Herzen zu dir, und preiſen dich, daß du unſere geliebte Churfürſtin wieder ein Jahr geſchützet, erhalten und geſegnet haſt; und gerne erfüllen wir die ſchöne Pflicht, die Jeſu Religion uns vorgeſchrieben hat, Ihrer in Bitte, Gebet und Dankſagung vor dir zu gedenken. Laß ihn dir wohlgefallen, den Dank, den ein glückliches Volk dir opfert, für jede Freude und für jeden Segen, womit du Sie im Laufe eines Jahres beglücket haſt; für deine Vaterſorgfalt, mit der du über Ihr theures Leben wachteſt, und für jede Wohlthat, die durch Ihre Erhaltung auch uns, und dem Vaterlande zu Theil geworden iſt. Laß unſere frommen Bitten Erhörung bey dir finden, in die ſich heute unſere Herzen ergieſſen, und gewähre Ihr je-

des Gut des Lebens, das Ihr die treuſte Liebe wünſchen kann. Laß Ihrer Jahre viel werden, zum Glücke des Vaterlandes, und jeden Tag mit Spuren deiner Gnade und Treue bezeichnet seyn, und ferne sey von Ihr Schmerz und Leiden, ſo weit ſie vom Menſchenleben ferne ſeyn können. Gott, du kennſt unſer Herz und unſere Wünſche! Deine Weisheit prüft ſie; deine Güte wird ſie zur Erfüllung bringen! Amen.

Text 1 Timoth. 2, 1. 2.

So ermahne ich nun, daß man vor allen Dingen zuerſt thue Bitte, Gebet, Fürbitte und Dankſagung für alle Menſchen, für die Könige und für alle Obrigkeit, auf daß wir ein ruhiges, ſtilles Leben führen mögen, in aller Gottſeligkeit und Ehrbarkeit.

Das Chriſtenthum hat neben manchen andern Segnungen, die wir ihm verdanken, auch das groſſe Verdienſt um die Menſchheit, daß es die nothwendigen und wohlthätigen Bande der bürgerlichen Geſellſchaft nicht nur feſter geſchlungen, ſondern auch ſanfter gewebt hat. So verwandelte es die ſonſt ſo drückende Verbindung der Völker mit ihren Herrſchern in das ſchönere Verhältniß guter, glücklicher Kinder zu zärtlichen und geliebten Vätern; flößte den Regenten Wohlwollen und Sorgfalt für ihre Unterthanen ein,

und dieſen Zutrauen und Liebe und Kinderſinn gegen die, in deren Hände die Vorſehung ihre Leitung und ihr Schickſal legte. — Einſt war der Fürſt der unumſchränkte Gebieter ſeiner Völker, die er als Eigenthum betrachtete, von dem er keinem Höhern Rechenſchaft ſchuldig zu ſeyn glaubte; nur um ſeinetwillen ſchienen ſie da zu ſeyn, Er nicht für ſie; und Stolz und Deſpotismus verdrängten die ſanftern Empfindungen der Liebe und einer wohlwollenden Thätigkeit, die ſich in fremdem Glücke glücklich fühlt. Das Chriſtenthum lehrte die Fürſten, ſich als Gottes Stellvertreter betrachten, dem ſie einſt Rechnung ſchuldig ſind von der anvertrauten Gewalt; als ſein Bild auf Erden, das ſie in Weisheit und Tugend, in Wohlthun und Erfreuen wieder geben ſollen; und ihre Unterthanen als Söhne und als Töchter, deren Wohlfahrt ihnen als Vätern ihres Volkes am Herzen liegen muß, und von ihnen erwartet und gefordert werde. — Einſt beugten ſich die Völker vor ihren Königen in den Staub; ihr Glanz und ihre Gröſſe flößte ihnen Furcht und Sclavenſinn ein, und verſcheuchte freudiges Vertrauen und unbefangene Liebe. Sie zitterten vor Tyrannen, die ſie zertreten konnten, und freuten ſich ihrer Macht nicht, weil ſie ſie ſelten wohlthätig durch Schutz und Segen erfuhren. — Das Chriſtenthum lehrte ſie in ihren Herrſchern gute Väter ehren, die mit Weisheit und Liebe für ihr Beſtes ſorgten; und ſie gaben ſich mit Zutrauen und willigem Gehorſam ihrer Führung hin. So wurden Staaten, die die Uebermacht und Herrſchſucht gegründet hatte, durch Religion umgeſchaffen in Familienkreiſe, worinn die Liebe regierte; wo der Fürſt

als Vater ſeines Volkes unter guten Kindern lebte, und durch wechſelſeitige Liebe glücklich wurde und glücklich machte. Daß auf dieſe Art Geſinnungen, wie ſie Eltern gegen Kinder, Kinder gegen Eltern hegen, im Herzen der Fürſten und ihrer Völker gepflanzt werden mußten, war eine natürliche Folge; denn die Religion ſtellte den Grundſatz auf: Jedes Volk iſt eine groſſe Familie, und ſein Haupt der Familienvater. So erzeugte ſich theilnehmende Freude der Unterthanen am Glücke ihrer Regenten — es wurde ein weſentlicher Theil ihrer eigenen Wohlfahrt. So ergoß ſich die Liebe der Völker in heiſſen Dank gegen die Vorſehung für jeden Segen, den ſie ihrem Vater aufblühen ließ, und in fromme Wünſche für die Dauer ſeines Glückes. So vereinigte man ſich in Bitte und Dankſagung, in Gebet und Fürbitte für alle Obrigkeit — man ſah' darinn eine heilige Pflicht eines dankbaren, liebenden Herzens. Die Religion legte dem Chriſten dieſe Pflicht auf, und ſie machte ſie für ihn leicht und angenehm. — Freunde, ſollte ſie dieß nicht auch für uns ſeyn? und bedürfte es wohl für einen unter uns noch einer Auffoderung, dieſer Pflicht Genüge zu leiſten? Gewiß nicht! Wir ehren und lieben in unſerm Fürſten einen guten Vater, in unſrer Fürſtin eine zärtliche Mutter; wir freuen uns Ihres Glückes und beten gerne für Sie. Und heute feyern wir gewiß Alle den ſchönen Tag, an dem die Wiederkehr Ihres Geburtsfeſtes uns lebhafter erinnert, daß die Vorſehung, uns zum Segen, Sie abermals ein Jahr geſchüzt und erhalten hat, mit Gefühlen des innigſten Dankes für Ihre Erhaltung, und mit frommen Wünſchen für Ihr Glück.

Auch die gegenwärtige Stunde iſt dieſer ſüſſen Pflicht gewidmet. Sprechen wir denn

von der Pflicht des Chriſten, in Fürbitte und Dankſagung ſeiner Obrigkeit vor Gott zu gedenken.

Die heiligſten Gefühle der Liebe und Dankbarkeit feſſeln das gute, unverdorbene Herz an gute Menſchen, die uns in mancher Rückſicht als Freunde und Wohlthäter, als weiſe Führer durchs Leben oder als thätige Beförderer unſers Glückes theuer ſind; und die innigſte Anhänglichkeit an ſie macht ihr Schickſal zu dem unſrigen; wir theilen mit ihnen redlich Freude und Schmerz, und es iſt uns unmöglich, unſre Wohlfahrt und ihr Glück auch nur in Gedanken von einander zu trennen. Nur mit ihnen kann's uns wohlgehn; es giebt für uns keinen Segen, wenn ſie davon ausgeſchloſſen ſeyn ſollen, und ihre Trauer ſtört uns in dem Genuſſe eigener Freuden.

Was iſt alſo natürlicher, als daß wir ihres Wohlergehens uns ſo herzlich freuen, wie über die glücklichſten Ereigniſſe unſeres Lebens; und daß für das Gute, das ihnen widerfährt, unſer Dank ſo warm und ſo innig zu dem Geber jeder guten Gabe aufſteigt, als wären es Segnungen, mit denen er uns ſelbſt beglückte? Wir vergeſſen da, daß ſie und nicht wir es ſind, die Gott mit Wohlthun erfreut hat; wir fühlen uns Eins mit ihnen, und in dieſen ſeligen Augenblicken verliert ſich jede Re-

gung der Selbſtſucht oder des Eigennutzes in den ſchönern Empfindungen wohlwollender Liebe, die im Anſchauen eines fremden Glückes den höchſten Genuß für das Herz findet.

Und eben dieſe Liebe treibt uns auch an, für die Wohlfahrt anderer Menſchen zu arbeiten, und das Maas ihrer Freuden, ſo viel wir können, zu vermehren. Wir kennen kein reineres Vergnügen, als das, denen Vergnügen zu machen, die unſerm Herzen werth ſind; ihnen unſre warme Anhänglichkeit durch Handlungen zu zeigen, und ihnen durch thätige Sorge für ihre Ruhe und ihr Glück einen Theil unſrer Schuld abzutragen, und redlich zu vergelten, wo Wiedervergeltung in unſrer Macht ſteht.

Und entſpricht unſre Kraft den heiſſen Wünſchen unſeres Herzens nicht; können wir ihrem Glücke die Gröſſe und die Dauer nicht geben, die wir ihm ſo gerne erkaufen möchten; fühlen wir's, daß von einem Höhern die Erfüllung unſrer guten Wünſche kommen müſſe: — was können wir dann anders thun, als zu dem im Himmel für ſie beten, der dem Schickſal gebietet und von dem alle guten und alle vollkommenen Gaben ins Menſchenleben herabkommen? Mit der nämlichen Innigkeit, mit der wir unſre eigne Wohlfahrt in die Hände eines guten Gottes legen, werden wir ihm das Leben und das Glück unſrer Geliebten empfehlen, und mit reinem, vollem Herzen für ſie zu ihm beten. Wer kann ernſtlich lieben, ohne daß jeder Gedanke an den theuern Gegenſtand von den heiſſeſten Wünſchen für ſein Wohl begleitet wäre?

ohne daß ein frommes Gebet den geliebten Namen oft dem Himmel nannte, und Gottes beſten Segen für ihn erflehte?

So fühlen wir für die, welche die Natur, oder Gleichheit der Geſinnungen, oder Dankbarkeit uns nahe ans Herz legten. So fühlen wir beſonders für Eltern und Freunde und Wohlthäter. So, fodert die Religion, ſollen wir für alle Menſchen fühlen. So, verlangt ſie ausdrücklich, ſoll die Obrigkeit ein Gegenſtand unſerer Liebe ſeyn, für die wir Bitte, Gebet und Dankſagung vor Gott bringen.

Und das mit vollem Rechte! Paſſen nicht alle die Namen, die uns die Menſchen vorzüglich theuer machen, ganz eigentlich auf ſie? Iſt der Fürſt uns nicht Vater, Freund, Wohlthäter, Schützer, Tröſter und Retter? Weihte die Religion nicht die Obrigkeiten und ihre Unterthanen zu ſanften, beglückenden Familienverhältniſſen ein? Pflanzte ſie nicht Eltern- und Kinderliebe in die Bruſt des Herrſchers und der Beherrſchten? — Ja, wenn wir die Freuden, die die Herzen unſrer Fürſten erweitern, mit ihnen theilen, — es iſt Theilnahme guter Kinder an dem Glücke ihrer Eltern. Wenn wir der Vorſicht danken für jede gute Gabe, die ſie ihnen werden ließ, — es iſt der fromme Dank einer glücklichen Familie für ein Geſchenk, das auch ihr zu gut kommt. Wenn wir für ſie beten, — es iſt das heiſſe Gebet dankbarer Söhne und Töchter für Vater und Mutter, das nie ohne Erhörung zurückkehrt. Und Fluch dem Kinde, das kein Mitgefühl, keinen Dank und

kein Gebet für frommer Eltern Wohlfahrt und Erhaltung hat! Fluch dem unwürdigen Bürger, den Freudentage, die das Vaterland feyert, kalt laſſen, und der in ſeinem Gebete nicht der Erſten in ſeinem Volke mit Wärme und Liebe gedenkt!

Und wir könnten dieſer Pflicht vergeſſen? Fodert uns nicht das innigſte Gefühl unſers Glückes, das wir unter einer milden Regierung genieſſen, zur Theilnahme an allem auf, was denen wiederfährt, deren Liebe und Sorge wir dieſes Glück verdanken? Wird es uns nicht ſo leicht gemacht, kindliche Gefühle für unſre Obrigkeit zu nähren und zu äuſſern? Beten wir für etwas anderes, als für unſere eigene Wohlfahrt, wenn wir um die Ihrige zum Himmel flehn? und iſt unſer Dank für ihre Erhaltung nicht ganz eigentlich Dank für einen Segen, den die Vorſehung uns zu Theil werden ließ? Ja, Freunde, auf uns fließt all das Gute über, das die Gottheit denen erzeigt, die ſie an unſere Spitze ſtellte, und wenn bey irgend einem Volke der Regenten mit Liebe und Freude in Bitte, Gebet und Dankſagung vor Gott gedacht werden kann, ſo muß dieß hier mit der froheſten Rührung geſchehen, wo Maximilians Güte ſo unwiderſtehlich zu jedem ſeiner Kinder ſpricht: Gieb mir dein Herz, mein Sohn! und wo eine gute Fürſtin kein andres Glück kennt, und keinen andern Lohn ſucht, als Liebe um Liebe!

Ja, ich leſe in euern Herzen! Gewiß fühlt ihr alle in dieſem ſchönen Augenblicke lebhaft

und innig eure heilige Verpflichtung zur Fürbitte und Dankſagung für eure Obrigkeit? und keinem unter euch muß es erſt durch Gründe näher an das Herz gelegt werden, an dieſem Tage für die Erhaltung einer guten Mutter ihres Volkes Gott zu preiſen und fromme Wünſche für Ihr Leben und Ihr Glück zum Himmel zu ſchicken? O, wir empfinden es alle tief gerührt, die Vorſehung legte unſer Schickſal in ſanfte Hände, die uns mit wohlwollender Liebe umfaſſen. Sie knüpfte unſre Wohlfahrt und Ruhe an ein theures Leben; mit ihm blüht oder verblüht unſere Freude; und wohlthätige Tugenden, die keines gedungenen Lobredners bedürfen, die unſer Herz in ſtiller Verehrung ſegnet, flöſſen uns Liebe und Dankbarkeit ein, die ſich in fromme Gebete ergieſſen. — In dieſen Gefühlen, und mit dieſer Innigkeit, womit gute Kinder die Freude geliebter Eltern theilen, betet heute, durchlauchtigſte Fürſtin, ein glückliches Volk für Sie, und dankt der ſchützenden Hand der Vorſehung, die über Ihnen waltete, für Ihr Leben und Ihre Erhaltung. Es ſind nicht Lohngebete und nicht Huldigungen niedriger Schmeicheley, was dieſen Tag zum ſchönen Feſte für uns macht. Es iſt die Liebe Ihres Volkes, das, lange verwaist, ſich einer Mutter freut, in deren Armen es wieder neu auflebt, die ihm in Einem Jahre ahnden ließ, daß es eine noch glücklichere Zukunft erwarten dürfe. Es iſt Bedürfniß der Herzen, was Tauſende zum Altare drängt, um Ihren Namen zum Himmel zu ſtammlen, und die unzweydeutigſten Beweiſe der Liebe und der Verehrung ſind die ſtillen Gebete, die heute, ohne bemerkt ſeyn zu wollen, ſo manchem dank-

baren Herzen entſtrömen, und Gottes beſten Segen auf Sie herabwünſchen. Möge dieſer Tag oft wiederkehren, und uns immer Anlaß zum Danke für die Dauer Ihres Glückes werden! Möge der erſte Morgenſtral deſſelben Sie nie in Thränen finden, oder nur in Freudenthränen ſich ſpiegeln, die Sie dem Andenken an das genoſſene Gute und an die dankbare Liebe der Ihrigen weinen! Mögen im Schooſe der Zukunft Freuden für Sie reiffen, die Ihrem Herzen genügen; Wünſche erfüllt werden, die Ihrem Glücke die Krone aufſetzen, und jede ſchöne Hoffnung zur Wirklichkeit werden, die das Vaterland nährt! O, dann feyern unſere Kinder noch mit Rührung und Freude dieſen Tag, und beten ſo innig, wie wir, für Ihr Leben. Dann iſt keine Fürſtin der Welt geſegneter, als Sie, und kein Volk auf Erden glücklicher, als Ihr Volk! Amen.

5.

Von der Zufälligkeit und Vergänglichkeit irdiſcher Güter und Freuden.

Ueber Matth. 6, 19 — 21.

Bey Gelegenheit der Jahresfeyer des Todes Karl Theodors.

Am Sonntag Sexageſima 1800.

Gott, mache uns weiſe, daß wir erkennen lernen, was zu unſerm Frieden dient, und das Einzige nicht verſäumen, was dem Menſchen noth iſt, der ſein groſſes Ziel erreichen will. Unſern Geiſt bildeteſt du für hohe, wohlthätige Wahrheit; unſer Herz für eine reine, beglückende Tugend: — dieß ſind die einzigen Schätze, die uns genügen, die uns bleiben, und die uns glücklich machen können. Was die Welt uns geben kann, Hoheit und Macht, Reichthum und Sinnenfreuden — es ſind hinfällige Güter, die den Keim der Vergänglichkeit in ſich tragen. Es ſind unzulängliche Güter, die den Geiſt nicht befriedigen, und des Herzens Wünſche nicht zu ſtillen vermögen. Es ſind zweydeutige, gefahrvolle Güter, die unſer wahres Glück oft eher zerſtören, als erhöhen. Weisheit nur iſt von ewiger Dauer gleich unſerm Geiſte, und Tugend nur bleibt unſer Eigenthum, das mit unſterblichen Freuden lohnt. Nach dieſen Schätzen laß' uns ringen, die weder Roſt noch Motten freſſen, die ewig ſind im Himmel. Nach ihnen dürſte unſre Seele; an

ihnen nur hänge unſer ganzes Herz, und was die Erde giebt, das ſey uns nie das höchſte Gut; ſey nur ein Mittel für uns zur Vermehrung jenes heiligen Schatzes, der uns ewig bleibt. Gott!

Laß den Reitz der Eitelkeiten
Nie von dir hinweg uns leiten;
Sey du unſer höchſtes Gut!
Laß uns den Betrug der Sünden
Sehn und ſtandhaft überwinden;
Gieb dazu uns Kraft und Muth!
Lenke, Vater, unſer Streben
Hin zu jenem beſſern Leben;
Lehre uns ſchon in der Zeit
Uns am Ewigen ergötzen;
Hier den Werth der Dinge ſchätzen,
Wie dort in der Ewigkeit. Amen.

Text, Matth. 6, 19—21.

Ihr ſollt euch nicht Schätze ſammeln auf Erden, da ſie die Motten und der Roſt freſſen, und da die Diebe nachgraben und ſtehlen. Sammlet euch aber Schätze im Himmel, da ſie weder Motten, noch Roſt freſſen, und da die Diebe nicht nachgraben, noch ſtehlen.

Denn, wo euer Schatz iſt, da iſt auch euer Herz.

Wenn wir mit einiger Aufmerkſamkeit bey den mancherley Auftritten des menſchlichen Lebens verweilen, und den ewigen Wechſel alles deſſen,

was unter der Sonne iſt, betrachten; wenn wir die oft ſo plötzlichen Uebergänge von Freude zu Schmerzen, vom Glücke zum Elende, von Hoheit zur tiefſten Niedrigkeit, vom Seyn zum Nichtſeyn erwägen, und den Unbeſtand aller Erdengüter an täglichen Erfahrungen kennen lernen; wenn wir damit die Natur, die Bedürfniſſe, die Wünſche unſres Geiſtes vergleichen, ſo drängt ſich uns der Gedanke unwillkührlich auf: dieſe Welt kann unmöglich Alles ſeyn, was wir zu erwarten haben; wir gehören einem Leben an, das ſich über die dunklen Gränzen des Grabes hinaus erſtreckt, und die Güter und Freuden der Erde, die ſo täuſchend und hinfällig ſind, und unter der zerſtörenden Hand der Zeit in Nichts zerfallen, ſie können nicht das höchſte Gut ſeyn, das das Ringen und Streben des vernünftigen Menſchen verdient; es muß edlere, bleibendere Güter geben, die die Sehnſucht des Geiſtes befriedigen ſollen, Güter, die jenſeits der Spanne Zeit noch dauern, und eine Ewigkeit hindurch das Eigenthum unſterblicher Weſen bleiben. — Aber, wir beſchäftigen uns ſelten mit ſolchen ernſten Betrachtungen; wir leben und handeln, als wäre dieſe Welt unſer Alles, ihre Freuden die einzigen, die für uns blühen, und ihre Güter allein es werth, daß wir unſre Sorgen darauf richten. Wir vernachläſſigen die unzerſtörbaren Schätze des Geiſtes und des Herzens, und ringen nach Ruhm und Ehre, die am Grabe verhallen; oder nach Freuden, die wie ein Morgentraum vorüberrauſchen; oder nach einer handvoll Gold, die wir am nahen Ziele der kurzen Wallfahrt zurücklaſſen müſſen. Der Menſch vergißt, daß er der Ewigkeit angehört, und ein irdiſcher

Sinn entfernt ihn von ſeiner höhern Beſtimmung. — Möchten wir weiſer werden, und bey allem, was wir thun, daran denken, was wir ſind, und was wir werden ſollen: wir würden den Werth der Dinge richtiger ſchätzen, und unſre Zeit der Erwerbung edlerer Güter widmen! Möchte das Wort der Ermahnung, das wir heute aus dem Munde unſers Erlöſers hören, auch unſer Herz ernſter und vorſichtiger machen, daß wir nicht vergängliche Schätze ſammeln, die der Zufall entreißt, die die Motten freſſen, und die uns nicht hinüber folgen können: ſondern Schätze der Weisheit und der Tugend, die ewig ſind im Himmel. Nützen wir dann dieſe Stunde der Andacht dazu, um uns zu dieſem Ernſte zu ermuntern. Wir ſprechen

von der Zufälligkeit und Vergänglichkeit aller irdiſchen Güter und Freuden,

und

von dem weiſen Verhalten des Chriſten in Rückſicht derſelben.

1.

Alles unter der Sonne iſt eitel, ſagt ſchon ein alter Weiſer, der im bunten Schauſpiele des Lebens eine glänzende Rolle ſpielte, und doch, umgeben von Hoheit und Schimmer, und im Beſitze aller Güter des Lebens, die Hinfälligkeit und das Unbefriedigende aller Erdenſchätze

ſchätze tief empfand und ſich nach etwas Beſſerm und Bleibenderm ſehnte. Und in der That, Freunde, was die Welt uns anbieten und geben kann, iſt ſo veränderlich, wie ſie ſelbſt. Ueber ihre Güter gebietet der Zufall; nach Willkühr wirft er ſie hier mit vollen Händen einem Günſtlinge in den Schoos, und entreißt ſie dort eben ſo unerwartet und ſchnell einem Andern. Ihre Hoheit wechſelt mit Erniedrigung, ihre Freuden fliehen unaufhaltſam, wie die Stunde dahin rollt, die ſie gebahr; ihre Schätze wandeln unaufhörlich aus einer Hand in die andere, und auf die wärmſten Liebkoſungen des Glückes folgen oft plötzlich empfindliche Demüthigungen und ſchmerzliche Mißhandlungen eines zürnenden Schickſals. Nirgends finden wir etwas Bleibendes, auf das wir bauen, und an das wir uns halten könnten.

Alles, was wir hier haben und beſitzen, iſt nur ein geliehenes Gut, das uns den Weg durchs Leben angenehmer machen ſoll, kein Eigenthum, das uns bliebe, und uns allenthalben begleitete. Einen Schritt weiter auf der Lebensreiſe und jene Güter bleiben zurück, und werden Andern zu Theil, die nach uns kommen; im ewigen Kreislaufe drehen ſich dieſe Schätze der Erde; bey keinem Beſitzer ſteht das Rad ſtille, auf dem ſie fortrollen im unaufhaltbaren Laufe der Veränderlichkeit, und keiner kann ſich rühmen, für immer ſie ſich eigen gemacht zu haben. — Unglück, Zufall, Verhängniſſe ſchalten darüber, und zulezt kommt der Tod, der uns von aller jener Herrlichkeit entkleidet; der dem Herrſcher die Krone vom Haupte reißt, und dem

Bettler den Pilgerſtab aus der Hand windet, und beyde neben einander niederlegt, und dem Einen nicht mehr übrig läßt, als dem Andern. Der Tod fodert zurück, was der Erde gehört; in unſern Nachlaß theilen ſich Erben; unſre Hoheit ſinkt in die Gruft; unſer Name verhallt am fernen Geſtade der Zeit, — wir ſind ſo arm, wenn wir die Erde verlaſſen, als in dem Augenblicke, da wir ſie hülflos betraten.

Und geſezt auch, es könnte dem Menſchen gelingen, jenen Unbeſtand des Glückes zu feſſeln — kann es Schäze geben, die den Geiſt befriedigen, und des Herzens heiſſeſte Wünſche ſtillen können? Auf dem höchſten Gipfel der Ehre und des Wohlſtandes, im Schooſe des Ueberfluſſes, und im ungeſtörteſten Genuſſe der Freuden des Lebens fühlt der Menſch doch noch ein höheres Bedürfniß, dem durch alle dieſe Güter nicht abgeholfen wird; ahndet ſeine Beſtimmung zu etwas Edlerm und Beſſerm, und ſehnt ſich nach Schäzen, die ſeinem Geiſte ſchönere Nahrung gewähren; und dem Herzen einen ſüſſern Genuß bereiten können. Er dürſtet nach wohlthätiger, beruhigender Wahrheit; er ſehnt ſich nach einem Frieden in ſeinem Innern, den aller Glanz des Lebens nicht erſezt, und ohne den auch die lauteſte Freude das Herz kalt und leer läßt. Er fühlt es, Weisheit und Tugend ſind die einzigen Güter, die dem unſterblichen Geiſte genügen und ſeine Bruſt beſeligen können; er fühlt es:

„Ohne ſie iſt doch kein Friede,
„Und die Seele jagt ſich müde
„Nach dem Blendwerk dieſer Zeit! —„

und dieſes lebendige Gefühl der Unzulänglichkeit alles Irdiſchen zum wahren, dauernden Glücke der Seele wird ihm der ſtarke Antrieb, nach Schätzen zu ringen, die Motten und der Roſt nicht freſſen, die kein Zufall entreißt und keine Zeit zerſtört; ſondern die über den Wechſel der Dinge erhaben, ſeines Geiſtes und ſeines Herzens unentreißbares Eigenthum bleiben, und mit nie verwelkenden Freuden die Mühe lohnen, die ihre Erwerbung ihm koſtete.

2.

Freunde, wäre es möglich, daß ihr euer Herz an ſolche Dinge hängen könntet, die der Erde angehören, und mit ihr das Loos des Wechſels und der Vergänglichkeit gemein haben? an Dinge, die euern höhern Bedürfniſſen ſo gar nicht entſprechen; die dem Herzen keine reine, dauernde Freude gewähren, und mit eurem Geiſte die Unſterblichkeit nicht theilen können? O, werdet weiſe; lernt den Werth der Erdengüter richtiger ſchätzen, und eure Mühe auf etwas Edleres wenden, daß keine zu ſpäte Reue die Thorheit eines verſchwendeten Lebens an euerm Herzen räche!

Nehmt mit frohem Danke die Geſchenke des Glückes an. Auch Reichthum und Ehre, Hoheit und Macht ſind ſchöne Gaben, die eine milde, ſegnende Hand uns auf unſerm Wege durchs Leben reicht. Der Weiſe verachtet ſie nicht, und ſtößt ſie nicht von ſich. Er nüzt ſie als Mittel zu einem höhern Zwecke, und dankt der Vorſehung, wenn ſie durch äuſſere glückliche Verhältniſſe ſeinen Wirkungskreis

erweitert, und ihm Kraft und Gelegenheit giebt, der guten, edlen Thaten viel zu thun, und von vergänglichen Dingen einen unvergänglichen Schatz zu ſammlen, den das Bewußtſeyn eines weiſe genützten Lebens ihm aufbewahrt.

Aber der Weiſe hängt nie ſein ganzes Herz an dieſe Güter, als wären ſie ſein Höchſtes und ſein Alles. Er liebt ſie nicht um ihrer ſelbſt willen, und fühlt ſich nicht ärmer und nicht unglücklicher, wenn ſie ſchwinden. Er kennt ihren Werth; nur der Gebrauch kann ſie adeln. Er kennt ihren Unbeſtand, und macht ſich deßhalb im ruhigſten Beſitze derſelben ſchon mit dem Gedanken vertraut: einſt verlaſſen ſie mich wieder! Und ohne Schmerz und ohne Klage ſteht er bey den Trümmern ſeines ehmaligen Glückes, oder ſieht entflohenen Freuden nach — denn er verlor mit ihnen nichts, was ſeinem Herzen unentbehrlich geworden wäre, um froh und glücklich zu ſeyn.

Genießt dann dieſe Güter mit der Weisheit, daß ihr nie ſie mißbraucht; nie zu Sclaven des Glückes euch erniedrigt, und ſie beſitzet, als beſäſſet ihr ſie nicht; euch freuet, als freutet ihr euch nicht, und weinet, als weintet ihr nicht; denn das Weſen dieſer Welt vergeht. Nützet ſie treu, ſo lange ſie euer ſind, und vergeſſet nie, daß nichts von ihnen euch übrig bleibt, als das Bewußtſeyn, ſie edel angewendet zu haben; und nichts euch über das Grab hinüber begleitet, als der Reichthum des Geiſtes und des Herzens, der die ſchöne Frucht der gewiſſenhaften Verwaltung anvertrauter Güter iſt.

Ringet endlich vor allen Dingen nach ſolchen Schätzen, die kein Schickſal und kein Tod euch entreiſſen kann; die das ewige Eigenthum des Menſchen bleiben, und in einer beſſern Welt die nie verſiegende Quelle ſeiner unſterblichen Freuden werden. Sammelt euch Schätze der Weisheit und der Tugend — an dieſen nagt der Roſt und die Verweſung nicht; auf ihnen ruht der Fluch der Vergänglichkeit nicht, und keine Macht raubt ſie dem Herzen, das ſie mit redlicher Anſtrengung theuer erkaufte. Werdet reich an Erkenntniß und an guten Thaten! Nüzt alles, was das Schickſal euch gab, zu dieſem Zwecke, und ſtreuet einen edlen Saamen aus, der auf den Boden der Vergänglichkeit hingeſäet, für die Ewigkeit aufblühe. Dann trennt ihr euch einſt ohne Schmerz und ohne Reue von den Gütern der Erde — ſie lieſſen euch ſchöne Früchte zurück, und geben euch Anſprüche und Hoffnungen auf beſſere Freuden jener Welt. O, man legt ohne Thränen der Erde ſchwindende Gröſſe und Hoheit ab, wenn man den unſterblichen Adel des Herzens und des Geiſtes nicht verloren hat; man trauert am Grabe nicht um den zurückbleibenden Reichthum, wenn Freuden der Tugend und ein reines Gewiſſen uns reicher gemacht haben, als alles Gold der Erde machen kann; man ſtirbt gerne und leicht, wenn gute Thaten, wie Friedensengel, um uns ſtehen, und uns des Todes bittern Kelch verſüſſen. Uns bleibet ja, wenn alles flieht und ſtirbt, der Beyfall eines Gottes, des Herzens ſtiller Friede und der Nachruhm unter unſern Brüdern, wenn wir gute Menſchen waren. Das Gedächtniß des Gerechten bleibt im Segen, und wenn die Zeit

längſt unſern Staub verweht hat, ſegnen Enkel noch dankbar unſre Aſche — wir leben noch in ihrem Herzen und in ihrem Glücke fort, das wir durch unſre Weisheit und durch unſre Tugend gründen halfen.

Freunde, haben wir nicht täglich Anlaß zu ſolchen Betrachtungen über die Hinfälligkeit alles Erdenglückes, und erinnert uns nicht die ewige Ebbe und Fluth im menſchlichen Leben ununterbrochen und ernſt an den Zuruf unſers Erlöſers: Sammelt euch Schätze, die ewig ſind im Himmel? Und ernſt und feyerlich erinnert uns auch der heutige Tag daran. Es iſt der Tag, an dem vor einem Jahre die Herrlichkeit eines Fürſten in den Staub ſank, der während einer langen Regierung den Unbeſtand des Glückes und die Flucht der Zeit vor manchem andern ſeiner gekrönten Brüder gefeſſelt zu haben ſchien. Es iſt der Tag, an dem einſt Baiern ſeinen Beherrſcher verlor, der während ſeiner mehr als 50jährigen Regentenlaufbahn doch auch den Wechſel der Dinge oft genug erfuhr, und bald Ruhe, bald Stürme, bald blühenden Wohlſtand ſeiner Völker, bald ihren Jammer unter den Bedrängniſſen verheerender Kriege erlebte; der hier Lob, dort Vorwürfe und Tadel; hier Dank, dort Unzufriedenheit erndtete, und als er nicht mehr war, von Vielen mit aufrichtiger Trauer, von mehrern vielleicht mit kalter Gleichgültigkeit zu Grabe begleitet wurde. Es iſt der Tag, an dem einer der mächtigſten Fürſten Deutſchlands ſo hülflos und ohnmächtig dem Tode in die Arme ſank, wie der Geringſte ſeiner Unterthanen; wo aller

Glanz und alle Herrlichkeit erloſch, die ihn im Leben umſtralte, und wo ihm nichts hinüber folgte in die andere Welt, als ſeine Thaten, die dort gerichtet werden ſollten. „Der Tag macht Könige den Knechten, und Bettler den Monarchen gleich,„ und in den Hallen der Ewigkeit gilt keine Krone als Empfehlung, und kein Fürſtenhut als Freybrief vor dem ernſten Urtheil der unbeſtechlichen Gerechtigkeit — ihre Werke folgen ihnen nach, und ſie beſtimmen dem Könige ſein Loos, wie dem Sclaven! — Wir heben den Schleyer nicht, der den Ausſpruch jenes Gerichtshofes unſern Augen verbirgt; aber wir glauben und hoffen's, auch ihm reifte dort eine ſchöne Erndte von mancher ſchönen That; und manche Schwäche, die die Welt lieblos richtete, richtet dort billiger der Menſchenvater, der ſeiner Kinder Gebrechlichkeit am beſten kennt, und am ſchonendſten beurtheilt. Aber Erweckung ſey uns dieſes Andenken an ihn, der Ewigkeit ernſtlicher zu leben; guten Saamen auszuſtreuen, und Schätze zu ſammeln, die unvergänglich ſind. Erweckung ſey es uns, an dieſem Tage für das Leben und die Erhaltung Maximilian Joſephs zu beten, den die Vorſicht dem verwaisten Volke zum Vater gab, und ihm ſeinen Verluſt durch dieſen neuen Vater überreichlich erſezte. Sey Er lange das Glück, der Stolz und die Freude des Vaterlandes; nütze Er die Flucht der Zeit zur Ausſaat ſchöner Thaten, zum Glücke Seines Volkes; feßle Er den Unbeſtand der Hoheit und Gröſſe durch unſterbliche Thaten, die fortleben und Seinen Namen noch fernen Geſchlechtern ehrwürdig machen; und ſpät erſt, am Abend eines langen, ſchönen Tages feyre Ihm der wei-

nende Enkel ein Todenopfer mit einem dankbaren Herzen. O, wenn auch einſt Seines Lebens Herrlichkeit verſchwindet, Er tritt nicht arm und mit leeren Händen in den Vorhof des Himmels! Ihm folgt dorthin die Liebe Seines Volkes, das Er glücklich machte, ſo viel es an Ihm lag; das Bewußtſeyn treuerfüllter, heiliger Regentenpflichten, der Segen der Glücklichen, die durch Ihn es wurden, der Beyfall Gottes und der Nachwelt, und eines edlen Herzens ſtiller Friede. Er ſammelt Schätze für die Ewigkeit, weil Er für Menſchenwohlfahrt lebt! Amen.

6.

Von der groſſen Wohlthat brüderlicher Duldung und der Religions- und Gewiſſensfreyheit.

Ueber Pſalm 133.

Bey

der Einweihung des evangeliſchen Hofbethauſes.

Am Palmſonntage 1800.

Vor dem Altare.

Unſer Anfang ſey gemacht in dem Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geiſtes. Amen!

Geliebte in dem Herrn! Wir verſammeln uns heute zum erſtenmale in dieſem, der Verehrung Gottes geweihten Tempel, um in gemeinſchaftlicher Anbetung unſere Herzen zu ihm zu erheben. Laſſet uns dann ihn bitten, daß er in dieſer Stunde mit Wohlgefallen auf uns herab blicke und mit ſeinem Segen uns erfreuen wolle. Sprechet alſo: Gott! wir preiſen deine unendliche Vatergüte, die auch uns, deinen Verehrern, eine Stätte bereitet hat, wo wir gemeinſchaftlich im Geiſte und in der Wahrheit zu dir beten, dein Wort des Lebens hören, uns erbauen, und Belehrung und Troſt und Erweckung zum Guten finden können. O, es iſt eine unſchätzbare Wohlthat, wenn Chriſten öffentlich und ohne Furcht, unter dem Schutze der Geſetze und einer allgemeinen Duldung das erſte Bedürfniß ihrer Herzen befrie-

digen, und dir in der Gemeinde der Frommen ihren Dank und ihre Gebete darbringen, und ihren Glauben an dich und den du geſandt haſt, Jeſum Chriſtum, bekennen dürfen. Auch wir freuen uns nun dieſer Wohlthat, und opfern dir dafür den kindlichſten Dank eines gerůhrten Herzens. Heilige du uns ſelbſt, Vater, in deiner Wahrheit, und nur dein Wort iſt Wahrheit! und laß uns heute und immerdar mit Ehrfurcht und Liebe und mit Freudigkeit hier vor dir erſcheinen; laß dein Wort, das hier verkündigt wird, uns erleuchten und beſſern, uns beruhigen und erfreuen, und laß uns nie dieſen ehrwürdigen Ort verlaſſen, ohne einen neuen Gewinn für unſern Geiſt und unſer Herz, ohne feſtern Glauben an dich und dein Evangelium, ohne mehr Luſt zum Guten und neue Kraft zur Tugend und Gerechtigkeit mit uns hinweg zu nehmen. Segne auch jezt unſre erſte Andacht; laß deinen Geiſt auf uns ruhen, der uns auf Wege der Wahrheit und des Friedens leite, und dieſe Stunden frommer Andacht zur Schule einer reinen Frömmigkeit für uns mache, bis wir einſt hinankommen, wo wir dich beſſer erkennen, würdiger verehren, und vollkommener dir dienen werden. Amen.

Predigt.

Ein kleines Häuflein deiner Kinder, o Gott der Liebe, betet in dieſer Stunde mit tiefgerührtem, dankerfülltem Herzen zu dir, dem Allſegnenden, der ihm den heiſſen, langgenährten Wunſch endlich gewähret, den Wunſch, eine heilige Stätte zu finden, wo gemeinſchaftliche Anbetung vor dir ſeinem Glauben neue Wärme und ſeinen Hoffnungen neues Leben geben könnte. Deine Weisheit und Güte, Gott, der du die Herzen der Fürſten und der Völker lenkeſt, und dein Reich der Wahrheit immer weiter verbreiteſt auf Erden, deine Weisheit und Güte öffnet uns heute dieſen Tempel, und läßt zum erſtenmale uns die Seligkeit hier genieſſen, öffentlich unſer Lob und unſere Gebete dir zu ſtammeln, und aus deinem Worte, das hier verkündigt werden ſoll, Belehrung und Troſt, Freudigkeit und Kraft zum Guten zu ſchöpfen. — Du kennſt die heiligen Gefühle, die in dieſem Augenblicke unſer Herz durchbeben, und den frommen Dank, dem es an Worten fehlt! Laß ihn dir wohlgefallen, und gieb uns Luſt und Kraft, durch Thaten dieſen Dank dir zu beweiſen. Laß uns die Wohlthat, die uns heute zu Theil wurde, nützen, um verſtändiger und beſſer zu werden. Ehr-

furcht und Liebe zu dir führe uns oft in dieſen Tempel; heilige Andacht erfülle hier unſere Herzen; Durſt nach Wahrheit und beſſerer Erkenntniß deines Willens mache uns aufmerkſam auf die Lehren, die wir hören werden; und hier erwache Luſt zum Guten und der feſte Vorſatz, dir treu zu bleiben und dein Geſetz zu ehren, in unſerer Bruſt. Gott! ſey uns nahe mit deinem Geiſte und mit deiner Kraft, daß jede Stunde, die wir hier verleben, Segen über uns bringe, und Gewinn für unſer Herz und unſere Tugend werde! Amen!

Text, Pſalm 133.

Sieh! wie fein, wie lieblich iſt es,
Wenn in Eintracht Brüder leben!
Wie vom Haupte köſtlich Salböl
Flieſſet in den Bart herab,
In Aarons ehrwürdigen Bart,
Wallend auf des Kleides Borte;
Wie auf Hermon Morgenthau,
Thau auf Zions Berge träufelt.
Dort befiehlt der Ewge Segen,
Lebensfreude hie — auf ewig!

Eingang.

Endlich iſt er erſchienen der frohe, feſtliche Tag, dem wir ſo lange ſchon mit heiſſer Sehnſucht

entgegen harrten, der Tag der Weihe unſeres Tempels, den die Güte eines edlen, weiſen Fürſten erbaute; den die ſanfte Duldung öffnete; den die Liebe bewohnen ſoll! Endlich ſollen wir ſie genieſſen die ſchönen Früchte des beſſern Geiſtes unſerer Zeit, der die Feſſeln des Vorurtheils und des Aberglaubens zerbrach, der die empörende Herrſchaft über Glauben und Gewiſſen der Menſchen zerſtörte, und die Verehrung des höchſten Weſens nach eigener Art und Ueberzeugung als ein heiliges Recht der Menſchheit ehret! Der Himmel freut ſich dieſes Sieges der Vernunft, und der milde Geiſt der Religion der Liebe ſchwebt ſegnend über einem Lande, in dem Duldung und Verträglichkeit einheimiſch werden, und wo, auſſer dem Schooſe der herrſchenden Kirche geboren zu ſeyn, kein Verbrechen mehr iſt. — Wenn wir zurückblicken in frühere Zeiten, in denen eine blinde Verfolgungsſucht die blutige Fackel ſchwang; in denen der redlichſte, unbeſcholtenſte Mann gehaßt und wie ein böſes Weſen geflohen wurde, blos weil er ein anderes Kleid trug, oder einen andern Namen führte; in denen der Bekenner der nämlichen Chriſtusreligion, nur in eine andere Form gebildet, ſich ſchüchtern verbergen mußte, und wo man ihm nicht einmal geſtattete, ruhig zu ſterben — und wenn wir damit die Erſcheinungen unſerer Tage vergleichen; den menſchlichern Sinn gegen Andersdenkende; die Schonung gegen fremde Meinungen und Gebräuche; die Entfernung eines drückenden Gewiſſenszwanges; die Eintracht und das Zutrauen, die die Bürger Eines Staates, ohne Rückſicht auf Glaubensverſchiedenheit, immermehr in Liebe vereinigen; wenn wir mitten

unter den prachtvollen Tempeln dieſer Stadt auch ein beſcheidenes Bethaus ſich erheben ſehen, das dem Bedürfniſſe anderer Glaubensgenoſſen geweiht iſt, und in dem ſich ſo viele Menſchen von allen Klaſſen und allen Bekenntniſſen brüderlich verſammeln — Freunde, erſcheint uns dann nicht dieſe Umwandlung der Dinge wie ein ſchöner Traum, von deſſen Wirklichkeit wir uns erſt mit Mühe überzeugen können? und muß nicht Rührung und Freude und Dank in unſern Herzen überwallen, wenn wir ein Volk dem Geiſte der Liebe und der Duldung huldigen, und glücklichere Tage für die Menſchheit an der Hand der Wahrheit und der Tugend anbrechen ſehen?

Gewiß, Freunde, ſind dieß heute auch euere Empfindungen, und mancher unter euch, der dieſem Tage ſeit Jahren entgegen ſah, und es kaum zu hoffen wagte, daß er einſt kommen würde, wird heute dieſen Tempel mit ſchönen Freudenthränen einweihen. — Zwar iſt Gott an jedem Orte, und hört des Frommen Gebete in ſeiner Einſamkeit ſo gut, wie hier in der Verſammlung der Gemeinde. Aber doch bleibt es für jeden Freund der Religion ein groſſes Bedürfniß, und eine wichtige Angelegenheit des Herzens, auch öffentlich ſeinen Glauben bekennen, und mit ſeinen Brüdern ſeine Hände in Andacht und Liebe vereinigt zu ſeinem Gott erheben zu können. Und dieſer groſſe Wunſch iſt uns nun gewährt; der Grundſtein zur chriſtlichen Freyheit iſt auch hier gelegt, und unſer Herz dankt gerührt dem Gott der Liebe, der allenthalben durch Wahrheit und Liebe den Menſchen ſeinem Ziele näher bringt. Mögen unſere Empfindungen der Wichtigkeit

tigkeit dieſes Tages entſprechen! Wir wollen ſie zu dieſer Feyer zu erheben ſuchen, und ſprechen zu dem Ende

von der groſſen Wohlthat brüderlicher Duldung, und der Religions- und Gewiſſensfreyheit.

1. Worinn beſteht das Wohlthätige derſelben?

2. Wie müſſen wir ſie würdig benützen?

1.

Es iſt einmal eine unbezweifelte Wahrheit, daß der Glaube oder die Religion lediglich eine Sache der eigenſten, innerſten Ueberzeugung ſeyn müſſe, wenn wir nicht unter dieſem ehrwürdigen Namen etwas ſehr Unwürdiges, einen bloſſen Wortglauben und ein herz- und ſeelenloſes Nachbeten fremder, halbverſtandener Meinungen verſtehen wollen. Und Ueberzeugungen oder Vorſtellungen von Dingen, die jedem Menſchen ſo wichtig und unentbehrlich ſind, und die ſich jeder nach der eigenthümlichen Beſchaffenheit ſeines Geiſtes und Herzens anders denkt, laſſen ſich eben ſo wenig aufdringen, als verbieten. Die Menſchen mißbrauchen ihre Macht, wenn ſie über Glauben und Gewiſſen ihrer Brüder herrſchen, und ihnen ihre Ueberzeugungen als die einzig wahren und untrüglichen, als Norm und Geſetz vorſchreiben wollen. Hier haben wir alle das

unveräuſſerliche Recht unſere Vernunft zum Richter über unſern Glauben zu machen, und unſere Religion, die eine Sache des Herzens iſt, nach eigenen Gefühlen und Bedürfniſſen zu bilden und zu üben. Ach, und wie oft haben die Menſchen ſchon dieſe heiligen Grenzen überſchritten, und mit Schwerdt und Feuer einer Religion Eingang zu verſchaffen geſucht, die nur durch die eigene Kraft ihrer Wahrheit ſiegen will, und der Unduldſamkeit und dem Verfolgungsgeiſte ſo gram iſt, wie es die innigſte, wohlwollendſte Liebe dem giftigſten Haſſe nothwendig ſeyn muß! — Jeder Menſch, der nicht der Vernunft entſagt hat, hat Religion, und verehrt und dient ſeinem Gott auf ſeine Weiſe; iſts nicht traurig, daß man ſo oft ſchon ſichs anmaßte, ihm Geſetze zu geben, wie er dieß thun müſſe? Seht doch die Natur! — in tauſend verſchiedenen Tönen verkünden ihre Werke die Ehre Gottes, in tauſend Melodien hallt ſein Ruhm durch die Schöpfung wieder, und dieſe Verſchiedenheit löst ſich doch in die entzückendſte Harmonie auf. Warum ſoll nur der Menſch nicht das Recht haben, nach ſeinem Herzen ſeinen Gott zu verherrlichen? warum in eine allgemeine Form ſich ſchmiegen, wenn eine andre ſeiner Gedankenfolge und ſeinen Gefühlen angemeſſener iſt? warum machen ſich ſo oft gerade die Bekenner der Religion der Unduldſamkeit ſchuldig, die ſo ausdrücklich erklärt: Wer recht thut aus allem Volke, der iſt Gott angenehm? O, es iſt eine Verirrung des menſchlichen Herzens, die ſich ſelbſt hart beſtraft. Erbitterung und Haß machen die Erde zur Mördergrube, die ſanfte Religion der Liebe zur

blutdürſtigen Verfolgerin; ſie waffnen Brü=der gegen Brüder, und thürmen Scheiterhau=ſen und Schlachtopfer zur Ehre Gottes auf. Weg mit dem Blicke von jenen unſeligen Zei=ten, wo das beſte Geſchenk des Himmels, die Religion, die fürchterlichſte Geiſſel für die Menſchheit ward! Er zerreißt das Herz, das nur Gefühle der Liebe in Chriſtus Segenslehre eingeſogen hat. — Preist euer Geſchick, das euch in mildern Tagen geboren werden ließ, wo Duldung und Liebe heilige Bande um die Menſchheit ſchlingt; wo ein edlerer Geiſt die Chriſten beſeelt, und ein anderer Name oder ein anderes Glaubensbekenntniß nicht mehr das Signal zum Haſſen und Verfolgen wird. Mit dieſem Geiſte kehrte Friede und Glückſeligkeit zu den Völkern zurück; Unverträglichkeit wich der Duldung, Mißtrauen der Eintracht und Freundſchaft, Haß der wohlwollenden Liebe — die Menſchen wurden beſſer, je mehr ſie ſich gewöhnten, den Werth des Menſchen nicht nach ſeinem Namen, ſondern nach ſeinem Herzen zu ſchätzen; und je mehr die Erfahrung ſie über=zeugte, daß der gute Bürger, der treue Gatte, der edle Freund achtungswerth ſey, er möge in dieſem oder in jenem Tempel zu unſrer aller Vater beten; und daß Tugend und Frömmig=keit nicht das ausſchlieſſende Eigenthum einer einzigen Sekte, ſondern allgemeines Menſchen=gut ſey, das überall gefunden, und von jedem erworben werden könne.

Die Glückſeligkeit der Völker wuchs in eben dem Verhältniſſe, in dem Reli=gionshaß und Gewiſſenszwang abnah=

men; denn auch die einzelnen gedruckten Menſchen wurden dadurch beſſer. Was war die Folge jener gekränkten Glaubensfreyheit? Man machte dadurch Heuchler, die ihre beſſern Ueberzeugungen verläugneten, oder ſich ihrer ſchämten; oder Böſewichter, die ihren Glauben um Gold verkauften, oder jeder Religion Hohn ſprachen; oder Unglückliche, die im lebhaften Gefühle der ungerechten Kränkung, Erbitterung gegen ihre Unterdrücker nährten, ſie ihren Kindern mittheilten, und ſo den tödtlichen Haß unter den Bürgern Eines Vaterlandes unſterblich machten. Wie könnte ein Staat glücklich ſeyn, in dem gegenſeitiges Mißtrauen und wechſelſeitige Feindſchaft jeden Keim der Sittlichkeit erſtickte, und Bosheit und Rache, Tücke und Falſchheit die Gemüther entfremdete? Unter dem ſegnenden Fußtritte des Verfolgungsgeiſtes verdorrte jede Blüthe der Freude, jede Pflanze menſchlicher Wohlfahrt. — Wo der Engel der Duldung ſeine Fittige über ein Land ſchwingt, da ſchüttet der Ueberfluß ſein Füllhorn aus; da wohnt Unſchuld und Frohſinn; da ſchaffen Eintracht und Liebe die Erde zum Paradieſe um; die Menſchen umarmen ſich als Brüder, weil in jeder Bruſt ein Herz ſchlägt, jedem Menſchenherzen verwandt. Wo der Bewohner eines Landes ſeines heiligſten Rechtes ſich bedienen darf, ſeines Glaubens zu leben, da liebt er ſein gutes und gerechtes Vaterland, und bringt ihm gerne die ſchwerſten Opfer. Wo er ſich unterrichten und belehren kann, weil der Staat ſeine Religionsübungen in Schutz nimmt; wo ſein Herz ſo oft für Tugend und Rechtthun in öffentlichen

Gottesverehrungen erwärmt wird; wo er Rath in Verlegenheiten, Troſt in Kümmerniſſen, Muth im Leiden, Hoffnung im Unglücke aus den Stunden ſeines Umganges mit Gott ſchöpfen kann: da muß er ein froherer, beſſerer Menſch werden, als wenn der Zwang, der ihn belaſtet, ihm endlich die Religion fremd, ſeinen Gott gleichgültig und die Tugend verächtlich machte. O, es iſt unläugbar, wo Menſchen von verſchiedenen religiöſen Ueberzeugungen friedlich neben einander wohnen, da gewinnt die Wahrheit; da gedeihet die Tugend; da blühet die Glückſeligkeit; da iſt Segen im Lande und da erkennt die Gottheit ihr Bild am Menſchen an ſeinem ſchönſten Zuge wieder, an der göttlichen Liebe!

2.

Heil dem Lande, in dem die himmliſche Duldung die Palme des Friedens unter ſeine Bürger pflanzt! Heil unſerm Vaterlande, dem dieſe Morgenröthe einen heitern, ſchönen Tag verkündigt! der erſte Schritt zum groſſen Ziele der Menſchenvereinigung und Menſchenbeglückung iſt gethan! das Joch iſt zerbrochen, das ſo lange einen Theil ſeiner Bürger belaſtete; es iſt nicht mehr Verbrechen, ſeine Ueberzeugungen zu bekennen, und friedlich beten Chriſten von verſchiedenen Bekenntniſſen in Einem Tempel mit und für einander! — Ihr, die ihr lange entbehren mußtet, was dem guten Menſchen ſo unentbehrlich iſt, die ſüſſen Freu-

den des ungeſtörten Umganges mit Gott; die ihr oft in Stunden des Kummers nach den Tröſtungen der Religion euch ſehntet; in Krankheiten und dem Tode nahe, vergebens nach dem Labſal eines beruhigenden Zuſpruches ſchmachtetet, und ſelten nur, und mit Mühe in Verſammlungen kommen konntet, wo gemeinſchaftliche Erhebung der Herzen, wo ein Wort der Belehrung und der Erweckung, wo das Abendmahl eures Erlöſers euch aufs neue für Gott und die Tugend begeiſterten, und euch, was ihr nicht hattet, durch die Freuden ſolcher Stunden nur ſchmerzlicher vermiſſen lieſſen — danket heute mit Freudenthränen dem Gott der Liebe für die Erfüllung eures größten Wunſches! Danket der Vorſicht, die den Zeitpunkt der Erleuchtung und der menſchlichen Duldung herbeyführte; die einen Fürſten, weiſe und edel und gut, zum Werkzeuge ihrer beſten Segnungen für euch beſtimmte; die euch eine Fürſtin gab, durch die die Quelle der Religion auch für euch fließt, und deren Beyſpiel euch die Wahrheit und die Tugend noch ehrwürdiger machen muß; die einem Volke die ſchönſte menſchliche Tugend lehrte — Liebe und Duldung, mit der ſie als Brüder euch aufnimmt, und als Brüdern euch die Hände reicht! Danket dem Gott der Liebe dafür durch einen würdigen Gebrauch, den ihr von eurer Freyheit der Gewiſſen und des Glaubens machet.

Liebet erſtens dankbar und ehrerbietig den guten Fürſten, unter deſſen milder Regierung euch ein ſo ſchöner Stern aufgegangen iſt, und macht euch ſeiner väterlichen

Geſinnungen gegen euch würdig durch Gehorſam und Treue, durch Gewiſſenhaftigkeit in eurem Berufe, durch Rechtſchaffenheit in eurem Leben. Ehrfurcht und Liebe gegen Gottes Geſalbte iſt die heiligſte Pflicht, die die Religion empfiehlt, und ihr ſeyd dann nur gute Chriſten, wenn ihr gute Bürger und Unterthanen ſeyd.

Liebet zweytens das Land, das die Vorſicht euch zu eurem zweyten Vaterlande gab, und das nun jeden eurer gerechten Wünſche befriedigt hat. Liebt ſeine Bürger als eure Mitbürger und als Brüder! Wir dürfens uns nicht verhehlen: — daß Abneigung und Nationalhaß ſo lange Zeit die Kinder eines Fürſten trennte, war zum Theil auch unſere Schuld. Wir gaben der verzehrenden Flamme vielleicht mehr Nahrung, als daß wir ſie durch Liebe und Zutrauen und Gefälligkeit zu erſticken geſucht hätten. Möge es von nun an unſer aller angelegentlichſte Sorge ſeyn, jenen Geiſt der Zwietracht zu verbannen, jedem unſerer Mitbürger, ohne Rückſicht auf Namen, Vaterland, Religion freundlich die Hand zu bieten, dem Mißtrauiſchen entgegen zu kommen mit Zutrauen, dem Scheelſüchtigen mit Liebe, dem Schwärmer mit Schonung, dem Feindſeligen mit Wohlwollen und Güte. O, und wenn wir die Pflichten des Menſchen und des Bürgers nicht verletzen, ſo müſſen wir den Triumph erleben, die Herzen derer zu gewinnen, die uns zurück ſtieſſen, weil ſie uns nicht kannten.

Bemüht euch zu dem Ende drittens immer beſſere Menſchen zu werden, und

zu dieſem Zwecke hauptſächlich die Freyheit euerer Religionsübungen zu nützen. Wenn ihr ohne Ehrfurcht vor Gott, ohne Andacht und Rührung dieſen Tempel beſucht, ohne Entſchlüſſe zur Tugend ihn wieder verlaſſet; wenn ihr euern Glauben durch euer Leben verläugnet, und die Religion, die ihr bekennt, durch Thorheiten und Laſter entweiht: — dürftet ihr dann über Ungerechtigkeit klagen, wenn man euch haßt und verachtet? träfe euch nicht der Vorwurf des Apoſtels: Um euretwillen wird Gottes Name geläſtert? Euer Leben muß eure Brüder überzeugen, daß eure Religion Achtung verdient. O, wenn ihr ein ſchönes Licht unter den Leuten leuchten laſſet; wenn ihr euern Glauben in guten Werken thätig zeigt; wenn ihr Menſchenliebe und Wohlthätigkeit, Gerechtigkeit und Treue, Sanftmuth und Beſcheidenheit, Schonung und Verſöhnlichkeit in allen euern Handlungen beweiſet; wenn ihr redliche, unverdroſſene, geſchickte Diener des Staates, unbeſtechliche Richter, uneigennützige Beförderer des gemeinen Beſten; wenn ihr ſtille, friedliche Bürger, treue Gatten, gute Väter, folgſame Söhne und Töchter, bewährte Freunde werdet: — o dann habt ihr jener Freyheit euch werth gemacht; dann erzwinget ihr der Religion Achtung, die ſo gute Menſchen bildet, und euch den ſchönſten Lohn der Tugend — die Zuneigung und Liebe euerer Mitbürger, die den guten Menſchen ſchätzen werden, wenn er gleich anders glaubt und denkt!

Mögen denn dieſes die ſchönen Früchte ſeyn, die in dieſem Tempel Gottes gepflanzt und

zur Reife gebracht werden! Möge die Wahrheit, die hier verkündigt wird, die Herzen beſſern, unſern Sinn veredlen, unſre Tugend reiner und ſtärker machen! Möge die Religion ſich an uns verherrlichen durch Liebe und Eintracht und Frömmigkeit! So ſey er dann eingeweiht dieſer Tempel zur Schule der Tugend, zur Quelle der Belehrung, des Troſtes und der Kraft zum Guten, und nie verlaſſe ihn Einer unter uns, ohne froher und beſſer geworden zu ſeyn. Gott, ſprich du Ja und Amen zu dieſen frommen Wünſchen, und kröne jede Stunde, in der wir hier vor dir ſtehen, mit deinem Segen, jedes Gebet um Weisheit und Tugend und Zufriedenheit mit Erhörung! Höre uns auch jezt, wir beten zu dir!

Gott, wir danken Dir mit einem kindlich gerührten Herzen für die unſchäzbare Wohlthat, daß auch wir die Freuden der Religion und des frommen Umganges mit Dir ungeſtört genieſſen, und in der Gemeinde unſerer Brüder unſere Herzen und Hände zu Dir erheben dürfen. Die weiſe Duldung eines edlen Fürſten erbaute dieſen Tempel für einen Theil ſeiner Kinder, die ſeinem Vaterherzen eben ſo werth ſind, wie die übrigen Bürger des Vaterlandes; und der mildere Geiſt unſerer Zeit geſtattet auch uns, nach unſerm Glauben Dir zu dienen. O, es iſt ein hohes Glück und ein ſüſſer Troſt, wenn Chriſten gemeinſchaftlich dein Haus betreten, Worte des Lebens hören,

Licht in Dunkelheiten ſuchen, Troſt und Beruhigung und Hoffnung finden, und an der wohlthätigen Flamme der Religion ihren erlöſchenden Glauben, ihren ſinkenden Muth, ihre ermattende Kraft zur Tugend wieder anzünden und beleben können. Und dieſer Segen wird uns heute zu Theil! Mit Freudenthränen des Dankes weihen wir dieſes Haus zum Tempel ein, wo deines Namens Ehre wohnt; zur Stätte, wo dein Evangelium uns deine Vaterliebe verkündigen, und unſer Herz mit Freude und Dank, mit Hoffnung und mit Liebe zum Guten erfüllen ſoll. O, ſegne du jede Arbeit in deinem Weinberge! Gieb den Lehrern, die dieſe Stätte betreten werden, Weisheit und Erkenntniß, und heiligen Eifer für Wahrheit und Tugend. Gieb den Mitgliedern dieſer Gemeinde Ehrfurcht gegen dich und die Religion, Ernſt zur Heiligung und Kraft zur Tugend. Verbreite deine Wahrheit immer mehr auf Erden, laß Eintracht und Duldung ſiegen, und das groſſe Gebot der Liebe auch hier Eingang in Aller Herzen finden. Laß jede Stunde, in der die Andacht uns hier verſammlen wird, geſegnet für uns ſeyn, und uns reicher an Erkenntniß, feſter im Glauben, williger zum Guten, und reiner in der Liebe machen. Mache aus uns ein Volk,

das dir wohlgefällt, und deines Segens ſich erfreuen darf. Zu dir beten wir auch heute mit frommen, dankbaren Herzen für unſern theuerſten Churfürſten, der in dieſem Tempel ſeiner Weisheit und Menſchenliebe ein ſchönes Denkmal ſezte. Lohne Ihm dafür mit Geſundheit und langem Leben, mit Friede und Glückſeligkeit ſeines Volkes — ſie iſt ſein einziger Wunſch — und mit den Freuden eines edlen Herzens. Segne unſere geliebteſte Churfürſtin, die hier in unſerer Mitte oft zu dir beten wird, und laß ſie lange eine gute glückliche Mutter Ihres Hauſes und Ihres Volkes, und für uns ein ſchönes Beyſpiel ächter Gottesfurcht ſeyn. Erhalte unſern theuren Churprinzen, die andern Prinzen und Prinzeſſinnen des Churfürſtlichen Hauſes. — Regiere die Räthe und Obrigkeiten unſers Vaterlandes mit deinem Geiſte; gieb ihnen Weisheit und Gerechtigkeit, und lenke ihre Bemühungen zum allgemeinen Beſten. Segne unſer liebes Vaterland mit Ruhe und Friede, ſeine Bürger mit Gottesfurcht und Tugend, mit Glück und Zufriedenheit. Laß uns als Kinder Eines Vaters liebend und einträchtig bey einander wohnen, und Aufklärung und Duldung und jede chriſtliche Tugend immer freudiger unter uns aufblühen. Gott, was uns

gut und nützlich iſt, darum bitten wir dich. — Laß unſer Flehen dir immer wohlgefällig ſeyn, und kröne jedes unſerer frommen Gebete, das von dieſer Stätte zu deinem Himmel ſteigen wird, mit gnädiger Erhörung. Amen.

7.

Von der dankbaren Theilnahme eines Volkes an dem Glücke ſeiner Fürſten.

Ueber Pſalm 118, 24 — 29.

Nach der glücklichen Entbindung der Churfürſtin.

Am 21ſten Sonntage nach Trinitatis 1800.

Frommer, kindlicher Dank, Gott der Liebe und des Wohlthuns, fließt heute von unſern Lippen, und in ſchwache Worte ergieſſen ſich des Herzens heiligſte Gefühle, die Gefühle der reinſten Freude und der dankbarſten Liebe. O, du haſt Groſſes an uns gethan; deß ſind wir fröhlich! Du haſt die ſchönen Wünſche einer guten Mutter mit Erfüllung gekrönt, und die frommen Gebete Ihres Volkes erhört. — Wir theilen mit Ihr das Entzücken des liebenden, befriedigten Herzens, und in den Dank, der aus den Freudenthränen einer glücklichen Mutter beredter, als durch Worte zu dir ſpricht, miſcht ſich auch unſer Jubel, daß du Sie, und uns in Ihr geſegnet haſt. Weihe dieſen Tag zu einem heiligen, dir wohlgefälligen Feſte. Rein ſey die Freude deiner Kinder, ihr Dank dir angenehm, und eine beſſere Tugend, ein froherer Gehorſam, ein frömmeres Leben ſey die Frucht der Stunde, in der die ſchönſten Empfindungen des Menſchenherzens uns dir näher bringen.

O, höre uns! Dir tönet heute
Des Vaterlandes Lobgeſang!
In jedem Herzen wohnt die Freude,
Aus jedem Munde ſtrömet Dank.
Gott, wir erheben Deinen Namen —
Durch Dich nur ſind und leben wir —
Wir fleh'ten zu Dir — Du ſprachſt Amen
Zu unſern Bitten. Preis ſey Dir!

Text, Pſalm 118, 24 — 29.

Dieſen Tag gab uns der Herr.
Laßt uns ihn feyern mit Wonnegeſang!
Ach, Ewiger, o ſteh' uns bey!
Ach, Ewiger, laß wohlgelingen.
Willkommen im Namen des Ewigen;
Wir aus des Ewigen Tempel grüſſen: Willkommen!
Gott, der Ewige läßt uns ſein Antlitz leuchten.
Führt her das Opfer mit Myrthen gebunden;
Hieher, bis an die Hörner des Altars!
Mein Gott biſt Du: Dir will ich danken.
Mein Gott! Dich will ich erheben.
Dank't dem Herrn, den Er iſt freundlich;
Und ewig währet ſeine Güte!

Danket dem Herrn, denn er iſt freundlich und ewig währet ſeine Güte! Kann wohl, meine Geliebten, in dieſen feyerlichen Augenblicken eine andere Empfindung in eurer Bruſt ſich regen, als die des innigſten Dankes gegen Gott, und der gerührteſten Freude? Könnte Einer unter uns

uns kalt und gleichgültig jene Töne des heiſſen Lobgeſangs vernommen haben, ohne aus vollem Herzen nachzuſprechen: Herr Gott, dich loben wir!*) und könnte er das frohe Ereigniß, das unſere heutige Feyer veranlaßt, ſo ganz ohne Theilnahme betrachten, daß er dem Ewigen den frommen Dank entziehen ſollte, der ihm dafür gebührt? — Unmöglich! — es iſt ja ein ſchönes Feſt der reinſten Liebe; ein Familienfeſt möchte ich ſagen, an dem wir alle, wie gute Kinder, frohen Antheil nehmen, und uns unausſprechlich glücklich fühlen im Anſchauen des Glückes, das den geliebten Häuptern der Familie aufgeblüh't iſt. — Auf dann zur Freude und zum lauten Dank! — Endlich einmal ſiegt das Gefühl der Wonne über die ſchmerzlichen Empfindungen, die im Laufe von fünf langen Monaten**) unſere Herzen ſo oft zuſammen gepreßt haben. Endlich einmal werden die ernſten und traurigen Ereigniſſe der Zeit durch ein ſchöneres, erfreulicheres abgelöst! Wir erfahren es wieder, daß die Vorſehung ihre ſegnende Hand noch nicht von uns und unſerm Vaterlande abgezogen habe; und daß auch für uns noch liebliche Blumen blühen am Wege, der die Hitze des Tages ausgebrannt zu haben ſchien, und dankbar pflücken wir ſie, und reihen ſie in den Kranz früherer Freuden und frohlocken: Gottes Güte über ſein Volk währet ewiglich!

*) Es wurde vor der Predigt das Te Deum aufgeführt.

**) Seit der, durch den Krieg veranlaßten Entfernung der churfürſtlichen Familie.

Er iſt erfüllt, der Lieblingswunſch jedes guten Bürgers! Die Stunde iſt endlich gekommen, die das fromme Gebet der Söhne und Töchter des Vaterlandes mit Erhörung gekrönt hat! Am Ende eines ſcheidenden Jahrhunderts, nach mehr denn 70 Jahren*) ſieht Baiern endlich wieder einen Fürſtenſohn erſcheinen, in ſeinem Schooſe gezeugt, und beſtimmt, einſt ſein Liebling, ſein Stolz und ſein Segen zu werden. — Freudiger blüht der edle Stamm ſeines Fürſtenhauſes und trozt der Zerſtörung der Zeiten; und feſter gegründet iſt Baierns Hoffnung, für immer dieſem Fürſtenhauſe anzugehören, das im verjährten Beſitze der Liebe und des Vertrauens ſeines Volkes iſt. Und Sie iſt gerettet, erhalten, für deren Leben wir einſt bangten. In Ihr ſchenkte uns die Vorſehung aufs neue eine gütige Mutter; Ihr im Sohne, den Sie gebahr, den ſüſſeſten Erſatz für alle frühern Leiden, und das heilige Unterpfand glücklicher Tage für die Zukunft! — Und wir ſollten uns nicht innig freuen, und nicht dem Gott der Liebe aus Einem Munde danken? O, wenn ihr gute Menſchen, gute Bürger ſeyd, ſo ſtimmet ein in den Triumphgeſang: Lobe den Herrn, meine Seele, und was in mir iſt, ſeinen heiligen Namen! Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes gethan hat! — Erwecke euch auch dieſer Vortrag zu ſolchen Gefühlen! Er handelt

*) Im Jahr 1728. wurde in Maximilian III. der lezte Prinz vom baieriſchen Hauſe geboren.

von der dankbaren Theilnahme eines guten Volkes an dem Glücke, das ſeinen Fürſten wiederfährt.

1. Was fodert es dazu auf?
2. Wie äuſſert ſie ſich?

1.

„Freuet euch mit den Fröhlichen,„ iſt nicht nur eine heilige Vorſchrift der Religion — es iſt zugleich das ehrwürdigſte Geſetz der Natur, die es mit unverlöſchlichen Zügen jedem Menſchenherzen eingeſchrieben hat. — Wer für fremde Noth keine Thräne, für fremdes Glück kein frohes Mitgefühl hat, o, der rühme ſich nicht, ein Menſch zu ſeyn! Er hat das Schönſte, was ihn allein dieſes Namens werth machen kann, ausgezogen — den Sinn der Liebe, des Wohlwollens, der herzlichſten Theilnahme. Nichts iſt dem guten Menſchen gleichgültig oder fremd, was irgend Einem ſeiner Brüder wiederfährt; er betrachtet ſich als Eins mit ihnen, ihre Wohlfahrt als ſeine eigene, und das Frohlocken der Glücklichen um ihn her weckt ſo ſanfte, ſüſſe Empfindungen in ſeiner Bruſt, wie der ſtille Genuß irgend einer erquickenden Frucht, die ihm ſelber reifte. — Ein Herz, das nur ſich ſelbſt liebt, und auſſer ſich nichts kennt und findet, wobey es mit Wohlgefallen verweilte oder ſchneller ſchlüge — ach, es iſt arm an Freuden! Aber Gefühl für fremdes Wohlſeyn, Theilnahme und Mitfreude macht ſelbſt den Bettler reich, und

lehrt den Unglücklichen ſeiner ſchwerſten Leiden vergeſſen.

Und wenn Ihr ein ſolches Herz habt, ſanft und gut, und jedem ſchönen Eindrucke der Menſchlichkeit und der Liebe geöffnet: muß es heute nicht von Dank und Freude überwallen, wenn ihr euch das ſtille, geräuſchloſe Glück einer guten Fürſtin lebhaft denkt? — Nicht einem fremden Weſen erzeigte ſich der Gott der Liebe ſo freundlich; nicht einem Menſchen, der euch unbekannt wäre, oder nur durch die allgemeine Verwandtſchaft der Menſchennatur Euch angehörte. Nein, die, deren Freude ihr theilen ſollt, iſt euch mehr. Sie gehört euch ganz an; Sie lebt unter euch, und für euch, ihr kennt Sie, und nennt mit Entzücken Ihren Namen. Sie ehrt der Groſſe und der Geringe; das Vaterland freut ſich Ihrer und iſt ſtolz auf Sie; der Edle bildet ſich nach Ihren Tugenden, und der Arme und Unglückliche nennt Sie mit Thränen der Wonne: Wohlthäterin, Retterin, Mutter! Sie iſt ferne von uns, und hört es nicht, wenn die Liebe und die Wahrheit ſich heute in Ihr Lob ergieſſen; wer dürfte es alſo wohl wagen, dieſe heilige Stimme der Wahrheit für feile Schmeicheley zu erklären? — Euer Herz ſey Richter darüber, ob Partheilichkeit oder Kunſt die Farben zu dieſem Bilde gemiſcht haben? und es hat längſt entſchieden: auch fern vom Throne, dem Sie mehr Glanz giebt, als Sie davon empfängt, auch in einer Hütte geboren, würde Ihre Tugend unſere Ehrfurcht, Ihr Herz unſere Liebe verdienen.

Und dieſem ſchönen Herzen fehlte bisher nur Eines, um ganz glücklich zu ſeyn; aber das Beſte und Gröſste, was die Natur dem Menſchenherzen bereiten kann! Im Beſitze alles deſſen, was Hoheit und Würde und Erdengröſſe gewähren können; beglückt durch eines edlen Gatten warme Zärtlichkeit; durch Ihres Volkes Liebe; von Allen geehrt und angebetet; von Keinem gehaſst, und ſelbſt vom blindeſten Partheygeiſte und von der wüthendſten Leidenſchaft, die in unſern Tagen das Ehrwürdigſte antaſtete, wie ein heiliges Weſen mit Ehrfurcht verſchont — was konnte Ihr da noch fehlen, um ganz froh und glücklich zu ſeyn, als ein ſüſſer Gegenſtand, auf den ſich die ganze Fülle Ihrer Mutterliebe ergieſſen könnte? — Mit Gefühlen, die nur eine Mutter verſtehen kann, ſieht Sie nun den heiſſen Wunſch des Herzens Sich gewährt; vergiſst in dieſem Augenblicke den tiefen Schmerz eines langen traurigen Jahres, in dem Ihre ſchönſten Hoffnungen zu Grabe giengen, und umfaſst mit unausſprechlichem Entzücken im Säuglinge Ihr ganzes Glück, die höchſte Seligkeit eines Menſchenherzens! Und mit dieſer Seligkeit im mütterlichen Buſen, und mit dieſem Auge voll Freudenthränen, in denen ſich der offne Himmel ſpiegelt, ſollte Sie vor euch hintreten können, und umſonſt zu euern Herzen ſprechen: Freuet euch mit mir! Ich bin eine glückliche Mutter geworden?

Nein, das wird Sie nicht! das kann Sie nicht, wenn Ihr bedenken wollt, daſs Ihr Glück euer eignes iſt. Sie ſteht da im groſſen Kreiſe Ihrer Familie — Er des Vater-

landes Vater; Sie unſere geliebte Mutter; wir glückliche Kinder eines theuern Paares. Und eine Freude, die das Herz des Vaters und der Mutter durchbebt, könnte der Kinder Herzen kalt und fühllos laſſen? — Wißt ihr nicht, daß kein Heil dem väterlichen Hauſe wiederfahre, das ſich nicht auch in milden Strömen über die Kinder ergöſſe? — Im Wohlſeyn euerer Fürſten findet ihr allein euer eigenes, in Ihrer Freude müßt ihr Nahrung für die euere ſuchen, und Ihr Dank für irgend ein Glück des Lebens muß auch euch die heiligſte Aufſoderung ſeyn, mit einzuſtimmen in den Preis des Ewigen, der ſeine Gnade an Ihnen, und durch Sie an euch verherrlichte. O, dann nur blühet Völkerglück, wenn dieſe Harmonie des Willens, der Wünſche, der Gefühle aus Herrſchern und Nationen Eine gute Familie macht. — Und daß mit euern Fürſten auch ihr ſelbſt geſegnet würdet, könntet ihr's bezweifeln? Jeder neue Zweig des kraftvollen Baumes, der dem Vaterlande kühlen Schatten und ſichern Schutz unter den Stürmen der Zeit gewährt — o, er iſt ein köſtliches Geſchenk der Vorſehung, wodurch euer Glück feſter gegründet, und euern Enkeln noch die frohe Hoffnung geſichert wird, einſt nur ſolchen Vätern anzugehören, die, wie Ihre Ahnherren, mit gleicher Liebe und mit gleichen Tugenden für Ihrer Völker Wohlfahrt ſorgen.

2.

Auf dann, wer ein Herz im Buſen trägt, das treu für ſeinen Fürſten ſchlägt, und ſein Vaterland liebt; auf zum frohen Danke gegen den, der ſein Volk heimgeſucht hat mit ſeinem Se-

gen! Gebt euren Gefühlen Worte, preist im Tempel des Herrn den Allgütigen; dankt ihm in der Stille der Einſamkeit, wenn ihr die Wunder ſeiner Liebe in frommer Betrachtung an euch vorübergehen laßt. Theilet einander euer Entzücken mit, und Einer rufe dem Andern zu: „dieß iſt der Tag, den uns der Herr bereitet hat; laſſet uns freuen und fröhlich ſeyn!„— Aber, wenn ihr's dabey bewendet lieſſet, daß ihr Feſte veranſtaltet, und Tempel beſuchet, und Lobgeſänge anſtimmet; wenn keine beſſern Gefühle in euch erwachten, kein Geiſt der Liebe und der reinen Freude euch anwehte— o wie kalt wäre dann euer Dank, und wie unwerth euer Herz des Segens, den euch die Hand des Höchſten bereitet hat!

Danket ihm denn nicht mit Worten allein, ſondern mit Geſinnungen und Thaten! Die Freude mache eure Herzen beſſer, und euer Dank ſey Liebe und Gehorſam. Macht euch würdig der Aufſicht und der gnädigen Leitung eueres Gottes, die er auch in dieſem frohen Ereigniſſe an unſerm Vaterlande bewies, durch neue Anſtrengungen, edle Menſchen und gute Bürger zu werden. Jede Tugend blühe unter uns ſchöner auf; Erfüllung unſerer Pflichten ſey unſer Dank und unſer Stolz, und unſere angelegentlichſte Sorge ſey es, nach unſern beſten Kräften beyzutragen zum Flore des Vaterlandes und zum gemeinſchaftlichen Familienglücke, das auch mit dieſem Geſchenke der Vorſehung einen neuen Zuwachs erhielt. Gehorſam gefällt dem Ewigen beſſer als Opfer. Sey er denn die ſchöne Gabe, die wir heute auf dem Altare nie-

verlegen und das Vaterland müſſe in ſeinen frohen, dankbaren Kindern auch gute und folgſame Bürger finden.

Danket dem Ewigen durch reine, ungeheuchelte Liebe gegen eure Fürſten. — Möchte doch der Säugling in der Wiege ein holder Engel der Eintracht und der Liebe seyn, der Herzen vereinigt, die der Zeitgeiſt trennte, und der die ſchönen Bande zwiſchen dem Vater und dem Vaterlande enger ſchlingt und unauflöslicher knüpfet! Möchte mit ſeinem Namen — er iſt euch ja ſeit einem halben Jahrhunderte heilig! — das Gefühl der Anhänglichkeit und der Treue lebendiger werden, und tiefer wurzeln! Ach, an der Erfüllung dieſes Wunſches hängt die Ruhe und das Glück von vielen Tauſenden! — Ihr ſeyd ſtolz auf den Ruhm, euern Fürſten mit unerſchütterlicher Treue ergeben zu ſeyn; und ihr habt Urſache zu dieſem Stolze. Treue und Liebe gegen den Fürſten iſt die erſte und ſchönſte Tugend eines Volkes. Aus ihr geht alles Gute hervor; aus ihr entſpringt jede ſchöne Handlung, jede Bürgertugend, jedes Glück der Nationen. Wo ſie fehlt, da gedeiht kein Segen und keine Lebensfreude; da ſchlagen Unfriede und Zwietracht ihre Wohnung auf; da iſt Zerrüttung und Unheil im Staate und in den Familien. O, daß ihr dieſen ſchönen Ruhm nie verlieren möchtet! — Und wenn man die neueſten Ereigniſſe der Zeit betrachtet, ſollte man nicht glauben, ein Theil von uns müſſe ihn ſchon verloren haben, und an die Stelle alter Treue und ächtdeutſcher Redlichkeit und Fürſtenliebe ſey Frechheit und Zügelloſigkeit,

ſey ſchändlicher Eigennutz, empörende Herrſchſucht und ein alles zerſtörender Ehrgeitz getreten? — Rettet euern Ruhm und euern guten Namen, Bürger des Vaterlandes — rettet ihn durch Thaten vor den Augen aller Welt! Zeigt es durch euer Betragen, daß es nur ein kleiner Haufe nichtswürdiger Ruheſtörer ſey, der es wage, ſein Geſchrey für allgemeine Stimme des Volkes auszugeben; daß der Bürger ungleich gröſſerer und beſſerer Theil ſeinem Charakter treu geblieben ſey; daß er noch mit alter, feſter Treue an ſeinem Fürſten hänge, und daß ſein Herz noch eben ſo warm und laut für Ihn ſchlage. — O, wenn Er einſt wiederkehrt, — und Gott gebe, daß es bald geſchehe! — wenn er einſt wiederkehrt, umringt von ſeiner guten, glücklichen Familie, daß Ihn dann des Volkes Liebe im Triumphe empfange; daß kein elender Schmeichler, der jezt Ihn läſtert, und dann den Staub von Seinen Füſſen lecken möchte, hinzu ſich dränge, und dieſes Feſt der Liebe mit ſeiner Gegenwart entweihe! daß die Freudenthränen guter Bürger Seinen Einzug verherrlichen, und aus vollem Herzen Ihm der Zuruf Seiner Kinder entgegen ſchallen möge: Vater! wir haben Dich wieder, und — wir lieben Dich!!

Danket euerm Gott endlich durch muthvolles Ausharren unter den Stürmen der Zeit. — Trübe und traurig war für das Vaterland die Vergangenheit; ein düſterer Flor umzieht noch die Zukunft. — Hoffnung iſt der Zauberſtab, der den Muth des Unglücklichen aufrecht erhält; Hoffnung der Engel, der ſeinen Balſam in die offenen, blutenden Wunden des

Vaterlandes gießt; Hoffnung die tröſtende Freundin, die uns in der Nacht, die uns umhüllt, das liebliche Morgenroth eines nahen, ſchönen Tages zeigt. O, laſſet ſie nicht; ſie wird euern Muth beleben, euere Kraft zum Tragen und Dulden verdoppeln, euere Laſt erleichtern. Und, Freunde, ſie täuſchet euch nicht! Bald tritt eine beſſere Zukunft zu uns hin und ſpricht: Weinet nicht mehr, ihr ſollt wieder froh und glücklich ſeyn! — Sey der Fürſtenſohn, deſſen Wiegenfeſt wir heute feyern, uns das heilige Unterpfand ihrer Erfüllung! Nach manchem traurigen Ereigniſſe ward uns doch endlich wieder ein ſchöner, froher Tag — und ich irre mich nicht — er wird der Vorbote vieler kommenden ſeyn. Wie ein Friedensengel ſey er uns denn willkommen, der ſüſſe Knabe, den die Freudenthränen eines Volkes als den Vorläufer ſeines wieder auflebenden Glückes begrüſſen, und mit ihm kehre die lang entbehrte Ruhe in das gebeugte Vaterland zurück, und gebe den Bewohnern der Hütten und der Palläſte die lang entflohenen Freuden wieder! O, daß er bald ſeinen Oelzweig über uns ausbreiten möge, der goldene Friede; und daß dann, wenn unſer lauter Jubel zum Himmel dringt, auch der heiſſe Wunſch aus jeder Bruſt darein ſich miſche: Gott, erhalte uns dieſe Ruhe, und unſer Fürſtenhaus! Amen.

Gebet.

Gott des Wohlthuns und der Liebe! Mit tiefer Rührung und mit lauter Freude dankt Dir heute Dein Volk für die Erhörung sei-

ner kindlichen Gebete, für die Erfüllung ſeines heiſſen Wunſches. Du haſt das Vaterland zwiefach geſegnet! Du haſt ihm eine theure Mutter in unſerer geliebten Churfürſtin erhalten, und in dem Prinzen, den Sie uns gebahr, ein neues Unterpfand deiner Gnade und unſers Glückes ihm gegeben. Anbetung Dir, Allgütiger, der über unſer Bitten und Verſtehen an uns that! Anbetung Dir und frommer Dank! Er ſpricht in unſern Freudenthränen, er ſtrömt in ſchwache Worte aus, er ſoll in unſerm Leben ſich durch Tugend, Liebe und Gehorſam zeigen.

Zu unſerm heiſſen Danke geſellet ſich die neue Bitte. Sey ferner unſerer guten Fürſtin nahe mit Deinem Schutze und mit deinem Segen. Wache gnädig über das theure Leben der erhabnen Wöchnerin; gieb Ihr neue Kräfte aus der Fülle Deiner Kraft, und führe Sie geſund an Körper, froh am Geiſte wiederum hervor, daß Sie, vereint mit uns, in Deinem Tempel Deine Güte preiſe. Laß Sie die ſüſſen Freuden des ſanften Mutterherzens in vollem Maaſe genieſſen, und erhalte Ihr und uns den neugebornen Prinzen und ſegne Ihn mit Deinem beſten Gute. Er wachſe auf, und werde einſt der Eltern Freude, des Va-

terlandes Stolz und für die Welt ein Segen. Er ſey der Erbe jeder ſchönen Tugend, die wir an denen ehren, die ihm das Leben gaben; und die Geſchichte zähle einſt den Tag, an dem er uns geboren wurde, zu den ſchönſten unſers Vaterlandes. Gott! ſegne und erhalte unſern vielgeliebten Fürſten, ſegne Seine Gemahlin und Seine Kinder; ſegne das Vaterland, und erhöre jede fromme Bitte, in die ſich heute unſer Herz für Sie ergießt. Du wirſt es thun um Jeſu Chriſti willen. Amen.

8.

Rückblick auf das ſcheidende Jahrhundert.

Ueber 5 Moſ. 32, 1—7.

Am lezten Sonntage des Jahres 1800.

Wieder ein Jahr eilt mit ſchnellen Schritten ſeinen entflohenen Brüdern nach, und ſchließt ein denkwürdiges Jahrhundert, mit dem ein groſſer Theil unſers Erdenlebens vorüber geht. Unſer Blick ruht ernſt auf der verſchwundenen Zeit und mit dankbarer Rührung gedenken wir deiner, du Gott der Zeiten, den kein Wechſel trift, und der zahlloſen Segnungen, mit denen du dieſen Zeitraum für die Menſchheit ausgezeichnet haſt. O du haſt Groſſes an uns gethan, und in allem, was die Vergangenheit erzeugt und zur Reife gebracht hat, deine Liebe an uns bewährt, und deinen groſſen Zweck verfolgt, uns unſerm Ziele der Vollkommenheit, immer näher zu bringen. Dir weihen wir unſern frommen Dank für jeden Gewinn an Wahrheit und Erkenntniß, den des Menſchen Geiſt errungen; für jede höhere Bildung, die unſer Herz veredelt hat; für jeden Vorzug, der uns über frühere Jahrhunderte ſtellt, und für jedes Glück des Lebens, das wir in Fülle genoſſen, ohne es zählen zu können. Laß uns weiſe und gewiſſenhaft dieſe Geſchenke nützen, und ſie der Grundſtein werden, auf den

das künftige Jahrhundert fortbaue am Glücke und an der Vollendung des Menſchengeſchlechtes. Laß auch die Leiden und Prüfungen der vergangenen Jahre, laß die Thorheiten und Verirrungen und Mißgriffe der Menſchen von uns genüzt werden, um ähnliche Störungen unſeres Glückes für die Zukunft zu vermeiden, um weiſer zu wählen und vorſichtiger zu handeln; um fortzuſchreiten auf dem Wege zum groſſen Ziele menſchlicher Beſtimmung, ſtatt zurückzugehen, und um die Ankunft jener ſchönern Tage zu beſchleunigen, in denen Gerechtigkeit und Friede, Wahrheit und Unſchuld auf Erden wohnen werden. Gott, leite uns durch deinen Geiſt auf ebener Bahn und weiche nie von uns mit deinem Segen und mit deiner Liebe! Amen.

Text, 5 Moſ. 32, 1—7.

Merket auf, ihr Himmel, ich will reden; und die Erde höre auf die Rede meines Mundes. Meine Lehre triefe wie der Regen, und meine Rede flieſſe wie der Thau; wie der Regen auf das Gras, und wie Tropfen auf das Kraut.

Denn ich will den Namen des Herrn preiſen. Gebet unſerm Gott allein die Ehre!

Er iſt ein Fels. Seine Werke ſind unſträflich, denn alles, was er thut, das iſt recht. Treu iſt Gott, und kein Böſes an ihm; gerecht und fromm iſt er.

Die

Die verkehrte und böſe Art fällt von ihm ab, ſie ſind Schandflecken und nicht ſeine Kinder.

Dankeſt du alſo dem Herrn, deinem Gott, du toll und thöricht Volk? Iſt er nicht dein Vater und dein Herr? Iſt es nicht Er allein, der dich gemacht und bereitet hat?

Gedenke der vorigen Zeit bis daher, und betrachte, was er gethan hat an den alten Vätern. Frage deinen Vater, der wird dir's verkündigen, deine Aelteſten, die werden dir's ſagen.

Zum leztenmale verſammeln wir uns hier, M. Fr., im Laufe dieſes denkwürdigen Jahres, das ein thaten= und thränenreiches Jahrhundert beſchließt, und ahndend und fürchtend und hoffend ſtrebt unſer Blick vorwärts in die Zukunft, um zu errathen, ob Gutes oder Böſes aus ihrem Schooſe hervorgehen werde. Sey unſere Aufmerkſamkeit noch einige Augenblicke von dem, was kommen mag, abgekehrt, und auf das gerichtet, was war und nun vorüber iſt. — Könnten wir uns von dem ſcheidenden Jahre trennen, ohne mit ernſtem Nachdenken bey ſeinen mannigfaltigen groſſen Ereigniſſen, bey ſeinen Freuden und Leiden zu verweilen; ohne die Summe des Guten und Böſen, das ein Jahrhundert erzeugte, in einem gedrängten Ueberblicke zuſammenzufaſſen, und an die Erinnerung an des Vergangene unſere Hoffnungen, unſern Troſt, unſere Wünſche, unſere Entſchlüſſe für's Künftige zu knüpfen? So gleichgültig kann doch keinem denkenden und empfindenden Weſen ein wichtiger Zeitpunkt ſeyn, von

dem ſich eine neue, merkwürdige Periode der Menſchheit datirt; und wenn auch im Grunde jeder Abend für den Menſchen ſo wichtig und lehrreich und warnend ſeyn mag, wie der lezte Abend eines Jahres oder eines Jahrhunderts, ſo enthält doch ſicher der Schluß eines ſo groſſen Abſchnittes im Buche der Menſchheit und der Geſchichte, wie ein abgelaufenes Säkulum iſt, eine noch dringendere Aufforderung zum Ausruhen und Zurückblicken, und legt unſerm Geiſte und Herzen die Beantwortung der groſſen Frage: was waren wir als dieſer Zeitraum begann, und was ſind wir, da er nun endet? was hat die Menſchheit in dieſer langen Reihe von Jahren gewonnen oder verloren? Welche Erfahrungen, welche Tugenden, welche Wahrheiten ſind die Ausbeute, die das raſtloſe Streben des menſchlichen Geiſtes zu Tage förderte? dieſe Fragen legt uns ein ſolcher Abſchnitt ſo nahe, daß wir alles Intereſſe an dem Glücke der Menſchheit, — allen Sinn für unſere Beſtimmung verloren haben müßten, wenn es uns nicht wahres Bedürfniß ſeyn ſollte, in der Ueberſicht der Ereigniſſe dieſes Zeitraums die Beantwortung jener Fragen zu ſuchen, und die Reſultate dieſer Unterſuchungen als einen wichtigen Erwerb zu betrachten, der die Vergangenheit erſt lehrreich und nützlich für unſere Zukunft machen kann. — Und dieſem Geſchäfte, M. Z., ſey dann auch dieſe lezte Stunde unſerer öffentlichen Gottesverehrungen in dieſem Jahre gewidmet. Unſer Geiſt ruffe die Bilder verſchwundener Erſcheinungen und Ereigniſſe lebhaft zurück. Was wir ſelbſt erlebten und ſahen in dieſem groſſen Schauſpiele, bey dem wir bald leidende Zuſchauer, bald thä-

tige Mitſpieler waren, das reihe ſich an die Ereigniſſe aus unſerer Väter Zeiten, und das Ganze gebe uns dann ein treues Gemählde der Menſchheit des 18ten Jahrhunderts!

Rückblick auf das ſcheidende Jahrhundert.

Es iſt unſerm Geiſte unmöglich, die groſſe Summe alles Merkwürdigen, Guten oder Böſen zuſammen zu nehmen, das im Laufe von drey Menſchenaltern die Welt beglückte oder züchtigte. Die Ereigniſſe drängten ſich da in raſtloſer Eile; in einer unüberſehbaren Reihe wälzte die Zeit ihre groſſen Begebenheiten herbey und über dem Eindrucke, den jedesmal die neueſte zurückließ, verwiſchte ſich oder erloſch gänzlich der frühere. Wie verworrene Geſtalten in einer Zauberlaterne ſchweben die Bilder früherer Erſcheinungen an uns vorüber, und die Erfahrungen unſerer Jugendjahre oder die Erinnerungen aus den Zeiten unſerer Väter, und die geſammelten Kenntniſſe von den erſten Auftritten des begonnenen Jahrhunderts flieſſen undeutlich in einander und nur ein dunkles Gefühl bleibt uns davon übrig, wo unſere regſte Aufmerkſamkeit auf die Gegenwart geſpannt iſt, und wo die Rieſenerſcheinungen des lezten Jahrzehends alle vorhergegangenen, wie unbedeutende Tageserſcheinungen, verſchlingen. — Um uns nicht zu verwirren in dieſem Gewühle vorübergeſchwundener Thaten, und um auf dieſem unüberſehbaren Meere der Zeit einen feſten Standpunkt zu finden, ſo laßt uns das Wichtigſte ſammeln und zuſammenſtellen, und daraus die Frage beantworten: Was hat die

Menſchheit in dieſem Zeitraume gewonnen und genoſſen? was hat ſie verloren und gelitten? —

1.

Es iſt ein herzerhebendes, erfreuliches Gefühl, das bey dieſem Ueberblicke einer langen, thatenreichen Vergangenheit, ſich unſrer bemächtigen muß, wenn wir bemerken, daß die Menſchheit alle Jahrhunderte hindurch Ein groſſes Ziel verfolgt, und mit jedem abgelaufenen ihm näher kommt. Die Vorſehung erzieht den Menſchen zur immer höhern Vollkommenheit, und was im Schooſe der Zeiten reift, jedes groſſe oder kleine Ereigniß, die Stürme wie die heitre Stille der Natur, die Leiden wie die Segnungen, die Tugenden wie die Verirrungen und Laſter der Menſchen — alles wirkt mit zu jenem ewigen Zwecke; alles läßt ſegensreiche Früchte, wenigſtens für die Nachwelt zurück. Und ſo ſchwand auch dieſes Jahrhundert nicht fruchtlos und nicht ruhmlos. Was es that und wirkte, begann und zur Reife brachte, ſteht im ewigen Buche der Menſchengeſchichte mit flammender Schrift angeſchrieben — es war das Jahrhundert der hervorbrechenden Geiſtesblüte, wie vor ihm noch keines!

Werft einen Blick in die graue Vergangenheit. Auf welcher Stufe der Bildung ſtand die Menſchheit vor hundert Jahren? auf welcher übergiebt ſie das ſcheidende Säkulum dem kommenden, zur Fortſetzung ſeines ſchon begonnenen Werkes? Könnt ihr ſeine wohlthätigen Früchte verkennen, den Gewinn verkennen, den unſer Geſchlecht auch aus dieſer Periode ſeiner Bildung und Erziehung in die folgende mit hinüber bringt?

Die erſte und wichtigſte Angelegenheit des Menſchen iſt unſtreitig die Religion, und den richtigſten Maasſtab der Kultur der Völker giebt uns die Geſtalt dieſer Himmelstochter, in der ſie unter ihnen erſcheint. Wo ein milder, ſanfter Geiſt der Liebe in ihr weht, wo ſie den Verſtand befriedigt und das Herz wohlthätig erwärmt: da hat die Menſchheit ihr ſchönes, reifes Alter erreicht. Wo ſie die Federn der Denkkraft lähmt, die Vernunft verfinſtert oder in Feſſeln ſchlägt, und das Herz kalt, lieblos und ſelbſtſüchtig macht: da deutet ihre Verunſtaltung ſicher auf einen Zuſtand der Kindheit und auf Mangel ſittlicher und geiſtiger Bildung. Und aus dieſem Geſichtspunkte betrachtet — wer dürfte den Vorzug unſerer Zeiten leugnen, und dem ſcheidenden Jahrhunderte die Ehre ſtreitig machen, daß es die Menſchheit mit raſchen Schritten vorwärts zum Ziele geführt habe? — Aus einem ſchwerfälligen, unverſtändlichen, herzloſen Gemengſel von Spitzfindigkeiten, von Geheimniſſen und Formeln, von todtem Wortglauben, und mechaniſchen Gebräuchen und Handlungen, die für ächtes Chriſtenthum galten, arbeitete ſich die Religion zu einer Reinheit und Würde empor, für die man in frühern Zeiten keinen Sinn hatte. Das verunſtaltete Gebäude, mit Zierrathen überladen, welche menſchliche Afterweisheit, oder Eigenſinn, oder Herrſchſucht daran verſchwendete, nahm eine gefälligere Form an, die dem Auge und dem Herzen gleich wohl that. Die Religion wurde wieder, was ſie ſeyn ſollte und urſprünglich war, die weiſe Lehrerin hoher wohlthätiger Wahrheiten, die mit der menſchlichen Vernunft in keinem Widerſpruche ſtanden, und dem Verſtande keine un-

natürliche Gewalt anthaten. Sie erniedrigte ſich nicht mehr zu dem unwürdigen Dienſte, nur das Gedächtniß zu beſchäftigen oder die Hände und den Mund des Menſchen zu gedankenloſer Arbeit zu gewöhnen — ſie ſprach ernſt und rührend zum Herzen, weckte da ſanfte, edle Gefühle, pflegte die zarten Keime der Tugend, entflammte zu ſchönen Thaten, und lehrte den Menſchen, ſeine Religion im Rechthandeln ſetzen, und das nur für Gottesdienſt halten, was das Herz rein und unbefleckt erhält, und uns wirklich beſſer und zufriedener macht. — Irrthümer wichen vor dem ſiegenden Lichte der Wahrheit; der Aberglaube verkroch ſich vor der Fackel der aufklärenden Vernunft; der blinde, ſinnloſe Glaube machte beſcheidener Prüfung Platz, und die bequeme Werkheiligkeit, wobey die Tugend und das Glück der Menſchheit nichts gewannen, mußte dem arbeitſamen Verdienſte, dem redlichen Pflichteifer, der gemeinnützigen Thätigkeit den Namen der ächten Frömmigkeit überlaſſen, den ſie ſich ausſchlieſſend zugeeignet hatte. — Die Religion ward wieder eine reine Quelle himmliſcher Weisheit; und Anbetung Gottes im Geiſte und in der Wahrheit hieß nun wieder Gottesdienſt, nicht ſeelenloſe Gebete und ein blinder Glaube. Und in Gefolge dieſer veredelten Religion ſtralte die Menſchenliebe und ihre holde Schweſter, die himmliſche Duldung. Die Menſchen durch Meinungen ſonſt getrennt und durch die Religion der Liebe zum Haſſe erzogen — näherten ſich freundlich, und erkannten ſich wieder für Eines Vaters Kinder und für Brüder. Friedlich ſchlugen ſie die Hände in einander und wandelten auf verſchiedenen Pfaden einträchtig zum Ziele. Sie lernten, daß man

ſich lieben und doch anders denken könne; daß Meinungen nicht ſtrafbar machen, ſondern nur Verbrechen, und daß es für Menſchenherzen nur Eine Religion gebe, der alle huldigen, ſo verſchieden ihr Glaubensbekenntniß auch laute, die Religion des ſanften Johannes: „Kindlein, liebet einander!“ — Freunde, ſeht ihr nicht mit Wohlgefallen die Palme dieſer ſanften Duldung in Ländern wehen, wo vor einem Jahrhunderte noch dieſe Duldung ein Verbrechen zum Tode geweſen wäre? Wo einſt Scheiterhaufen rauchten, und Ketzergerichte das argloſeſte Wort behorchten, da findet jezt der Andersglaubende eine ſichere Freyſtätte. In Tempeln, die man einſt vom Fußtritte eines Chriſten, der nach einem andern Namen ſich nannte, entweiht geglaubt hätte, beten nun Menſchen von verſchiedenen Bekenntniſſen, jeder nach ſeiner Weiſe zu ihrem gemeinſchaftlichen Gott, und über den Geiſt der Unduldſamkeit und der Verfolgungsſucht ſiegt immer mehr die evangeliſche Wahrheit: Wer recht thut aus allem Volke, der iſt Gott angenehm. — Die Menſchheit iſt fortgerückt in ihrer Bildung zur höhern Vollkommenheit, denn ſie iſt liebender und duldender geworden!

Mit gleichem Glücke baute der Geiſt des Menſchen die übrigen Felder des menſchlichen Wiſſens an. Unnütze Spekulationen und ein unverſtändliches Wortgepränge galt einſt für tiefe Weisheit, und dieſe war nur das Eigenthum der Schulen, wo ſie ohne Gewinn für die Welt, ohne Vortheil für Wahrheit und Tugend und Menſchenglück, nur müſſige Köpfe beſchäftigte. — Die Wiſſenſchaften haben eine

andere Geſtalt gewonnen, man hat ſie ins thätige Leben eingeführt, ihre Schätze zum allgemeinen Gute der Nationen gemacht und ſie genützt zum Segen der Menſchheit. Tiefere Blicke in die Natur haben ihre Geſetze erforſcht, ihre Geheimniſſe beſchlichen, ihre Wunder erklärt, und dieſe Kenntniſſe aufs gemeine Leben übergetragen, haben jeden Zweig menſchlicher Kunſt und Thätigkeit mit neuen Entdeckungen bereichert, zur höhern Vollkommenheit gebracht und einen reinen Gewinn für Geiſtesbildung und für Bequemlichkeit und Freuden des Lebens abgeworfen. — Die Menſchen wurden bekannter mit ſich ſelbſt, mit ihren Kräften und ihrer Beſtimmung, mit ihrer Natur und ihren Pflichten, und ein heiligeres Geſetz, das den Eigennutz und die Furcht von den Beweggründen des Handelns ausſchloß, gab ihrer Sittlichkeit einen höhern Schwung und ihren Tugenden eine liebenswürdigere Geſtalt. Die Verhältniſſe der Menſchen wurden ſchöner und milder, ſo wie der Werth des Menſchen richtiger anerkannt wurde. Tauſend Ungerechtigkeiten und Unterdrückungen, die aus rohen, barbariſchen Zeiten ſich herſchrieben, verſchwanden allmählig; man ehrte die Würde und die Rechte des Geringſten, wie des Größten. An der Stelle der Willkühr herrſchte ſein menſchliches Geſetz; Mißbräuche, die ihr Alter geheiligt hatte, wichen der aufklärenden Vernunft; die Feſſeln der Sklaverey, die Millionen ihrer ſchönſten Vorrechte beraubten, und ſie zum unbeſchränkten Eigenthume eines Einzigen ihres Gleichen machten, löste in manchen Reichen die ſanfte Hand edler Beherrſcher; die Fürſten wurden Väter ihrer Völker, und dieſe aus verachteten Knech-

ten glückliche Kinder einer groſſen Familie; — und dieſe nun menſchlicher behandelte und geachtetere Klaſſe verdiente dieſen Vorzug; ſie hatte ihn ſelbſt errungen, durch höhere Bildung — denn auch ſie hatte die Fackel der Wahrheit erleuchtet, und in die Hütten, wie in Palläſte, mehr Geiſtesentwickelung und Gefühl fürs Gute und Schöne gebracht.

Die Menſchheit hat unendlich gewonnen. Wo Geiſt und Herz veredelt werden, da muß ihr Glück gedeihen! Der Zuſtand der Völker iſt ſchöner, neidenswerther, als er einſt war. Reicher an Erfahrungen, an Kenntniſſen, an Tugenden, an Genuß und Freuden treten wir in ein neues Jahrhundert über, und ſegnen unſer Loos, das uns in mildre, fruchtbarere Zeiten kommen ließ. Das, was am meiſten in Anſchlag kommt bey Berechnung der Glückſeligkeit vernünftiger Weſen — die Bildung des Geiſtes und des Herzens, die wachſende Vollkommenheit — wer dürfte ſie unſerm Zeitalter abſprechen? es hat in wenigen Jahrzehenden mehr des Groſſen gewirkt, als vor ihm Jahrhunderte!

Wo Licht iſt, da iſt auch Schatten; jedes Gemählde hat ſeine dunkle Seite. Wir dürfen auch dieſe nicht überſehen, wenn wir die Rechnung über Gewinn und Verluſt der Menſchheit richtig ſtellen wollen. Auch des Schlimmen, Schädlichen, Zerſtörenden trug das Jahrhundert vieles in ſeinem Schooſe. Jener Geiſt der Prüfung, der ſich in die Wiſſenſchaft und die Religion eindrang, riß auch viel nieder, ohne aufzubauen. Die Unterſuchung ehrwürdiger Gegen-

ſtände, die man bisher nicht in der Nähe zu betrachten wagte, förderte wohl auf einer Seite Wahrheit, aber auch auf der andern Zweifelſucht und Unglauben und Spott. Der einfältige Glaube, das blinde Nachbeten verſchwand — an ſeiner Stelle erſchienen Leichtſinn und höhnender Unglaube. Die Duldung, die den Menſchen in Liebe umfaßte, artete oft in Kälte und Gleichgültigkeit gegen Religion aus; man achtete es nicht mehr der Mühe werth um Dinge zu zanken, die uns gering und entbehrlich ſchienen. Die Religion zählte mehr aufgeklärte, edle Verehrer, aber auch mehrere Spötter und Verächter als ſonſt. Die Erleuchtung ſchadete der Wärme des Herzens; die kalte Prüfung der Innigkeit der Empfindung. — Das Herz gieng leer aus bey den Triumphen des menſchlichen Verſtandes. Die fromme Einfalt unſerer Väter, der tröſtende Glaube, die feſte Anhänglichkeit an Gott und die Tugend — o es ſind ſchöne Züge, die wir ungern vermiſſen im Bilde der Enkel, in dem Leichtſinn und der Geringſchätzung des Ehrwürdigſten, Unglaube und Zweifelſucht, Sinnlichkeit und Egoismus nicht zu ihrem Vortheile ſich auszeichnen! — Verfeinerung der Sitten und der Lebensart verdrängte eine rohe, ungekünſtelte Natur — gerade Offenheit wich der Kunſt ſich zu verſtellen und zu ſchmeicheln — Redlichkeit der klugen Hinterliſt — und es ſcheint der Menſch wurde verdorbener in dem Grade, in dem ſein Verſtand heller wurde. Ein Ringen nach Genuß, ein raſtloſes Streben, die Sinnlichkeit zu befriedigen, machte uns ärmer an Freuden, in gleichem Verhältniſſe, wie wir unſere Bedürfniſſe vermehrten und erkünſtelte Vergnügungen an die Stelle der

natürlichen ſezten. Die Bereicherung an Kenntniſſen und Gütern erzeugte Schwelgerey; die einfachen Freuden hatten keinen Reiz mehr für uns; häusliches Glück und Zufriedenheit wurden leichtſinnig aufgeopfert, unſer Herz ſtumpf für die ſchönern Genüſſe ehelicher Liebe, kindlicher Zärtlichkeit, der Familienglückſeligkeit und geräuſchloſer Freuden. — Kaum fühlten die Völker das Band ſanfter und loſer geknüpft, das zwiſchen ihnen und ihren Herrſchern geſchlungen war, als ſie, nach gröſſerer Freyheit lüſtern, die ſie nicht zu gebrauchen verſtanden, es ganz zu zerreiſſen verſuchten. Unfähig, die ſcharfe Scheidelinie zu ziehen, auf der Maas zum Uebermaaſe, und Freyheit zur Zügelloſigkeit übergeht, führte ſie ein unſeliger Geiſt der Neuerung zum entgegengeſezten Extreme — von allzudrückendem Zwange zur geſezloſeſten Wildheit. Das zu Ende laufende Jahrhundert ſtürzte Thronen um, und begrub unter ihren Trümmern die Glückſeligkeit mehr als Einer Generation. Es bezeichnete ſeine Bahn mit Blutſtrömen und mit Brandſtätten, und befleckte im Greiſenalter den ſchönen Ruhm ſeiner männlichen Jahre — es ward das traurige Jahrhundert der Revolutionen! — Freunde, iſt dem nicht alſo, und müßt ihr nicht geſtehen, daß wir weiter fortgerückt ſeyn könnten, hätten wir den Gang der Natur nicht irre geleitet, oder nicht übereilen wollen? Ach, warum verfehlt der Menſch doch ſo gewöhnlich den glücklichen Mittelweg! Er nur führt zur Wahrheit, zur Tugend, zum Glücke! Gleichweit entfernt von Aberglauben und Unglauben, von Gleichgültigkeit gegen Religion und von Schwärmerey, von roher Wildheit und von Ueberverfeinerung, von Barbarey

und von wollüſtiger Weichlichkeit, von Sklaverey und von Zügelloſigkeit — ſo nur erreicht der Menſch ſein Ziel und erfüllt an ſich die Abſicht ſeines Daſeyns. Seht hier, was euch zu thun übrig bleibt fürs künftige Jahrhundert! Möge es vollenden, was in dieſem begann, verbeſſern, was dieſes vernachläſſigte, einlenken, wo dieſes die Grenzen überſchritt! Eure Erfahrungen mögen euch klug machen — nüzt ſie und ihr werdet das Gute aus eurer Väter Zeiten, was der Enkel ſo leichtſinnig wegwarf, wieder hervorſuchen und zu den Vorzügen eures Zeitalters legen und dann glücklicher ſeyn.

Könnten wir dieſen Ueberblick enden, ohne noch einer ernſten, wichtigen Angelegenheit der Menſchheit zu gedenken — des Krieges, unter deſſen Geiſſel der halbe Erdkreis blutet? Die Natur hat im Laufe dieſes Jahrhunderts manchen ſchönen Segen für die Welt erzeugt, und manche Zerſtörung herbeygerufen — die in ihren Folgen ſich auch in Segen verwandelte. Der Krieg iſt eine Peſt, um die wir mehr die Menſchen, als die Natur anklagen müſſen, und wie dieſer einſt ſeine Plagen vergüten werde, muß erſt die Zukunft uns lehren. — Blutig begann einſt dieſes Jahrhundert, blutiger noch endet es. Seine ungleich gröſſere Hälfte verfloß unter unſeligen Kämpfen der Völker. Des Krieges Fackel flammte bald in dieſer, bald in jener Gegend unſeres Erdtheils — den übrigen war doch abwechſelnde Ruhe vergönnt — jezt droht ſie die ganze Welt in Brand zu ſtecken und nicht eher zu erlöſchen, als bis alles in Trümmern liegt, um aus dieſen dann ein neues

Gebäude aufzuführen! Könnt ihr den Jammer faſſen, der aus dieſer Quelle ins Menſchenleben floß? Könnt ihr die Thränen zählen, die die Menſchheit weinte unter den Händen ihrer Würger? Und warum floſſen ſie? Hatten die Völker Gewinn davon, wurden ſie glücklicher? Um eine Provinz mehr verbluteten Tauſende ihr Leben, opferten Millionen ihr Alles; waren ſie glücklicher dadurch, daß ihr Beherrſcher um einen Titel reicher wurde? Um eine eingebildete oder wirkliche Beleidigung zu rächen, führten Väter ihre Kinder zur Schlachtbank — hätten ſie ſie nicht leichter und ſchöner über der Sorge vergeſſen, ihre Völker glücklich zu machen? Um Meinungen zu unterdrücken, oder zu verbreiten, wird der gebildetſte Welttheil zur Mördergrube — warum machen ſich Nationen die Freyheit ſtreitig, die jeder Menſch dem Menſchen geſtatten ſollte, ſeinen eigenen Weg zu gehn? Ach! wir ſind noch weit vom Ziele, wo die Menſchheit ausruhen und ſich freuen kann! Erſt wann der Geiſt der Verträglichkeit und Liebe, der Gerechtigkeit und Duldung allgemeiner um uns weht; wann der Gedanke eines ewigen Friedens kein ſchöner Traum mehr iſt — wann die Menſchen ſich ſchämen, Schlächter ihrer Brüder zu ſeyn, und grauſamer, als wilde Thiere, ihr eigenes Geſchlecht zu zerfleiſchen — dann erſt hat der Genius der Menſchheit geſiegt, und uns der Gottheit wieder ähnlicher gemacht.

Und wann werden ſie kommen, dieſe ſchönen Tage des Friedens und der Ruhe? Im Blute gebadet und von den Seufzern und Thränen der Völker begleitet, ſchwindet das alte Jahrhundert

und das neue erſcheint, nicht, wie wir hofften, an der Hand des tröſtenden Friedens. Noch bezeichnen Menſchenopfer ſeine Bahn, und was wir für ſeine ſchöne Morgenröthe hielten, iſt nur der Wiederſchein der Blutſtröme, mit denen der Würgengel der Menſchheit ſeine Geburt feyert. — Mögen es die lezten Zuckungen eines Ungeheuers ſeyn, das nach Blut und Thränen dürſtet! Möge bald die Hand des Friedens die tiefen Wunden verbinden, die es dem Glücke der Völker ſchlug, und möge nun ein neuer, ſchönerer Zeitraum für die Welt beginnen, in dem ſich Wahrheit und Treue umarmen und Gerechtigkeit und Friede ſich küſſen! Den Namen des aufgeklärten eignete ſich das ſterbende Jahrhundert zu; ach! den ſchönern und ſanftern erkämpfe ſich das künftige: den Namen des Jahrhunderts der Menſchlichkeit! Amen.

9.

Blicke in die Zukunft, oder frohe Ahnungen und Hoffnungen beym Anfange eines neuen Jahrhunderts.

Ueber Pſalm 85.

Am Neujahrstage 1801.

Ein heiliges und unnennbares Gefühl, ewiges und unvergängliches Weſen, durchſtrömt an dieſem erſten Morgen des Jahres unſere Bruſt, und es iſt unſerm Herzen dringendes Bedürfniß, dieſe erſten Gefühle dir darzubringen. Empfindungen des frommen Dankes weihen wir dir, Gott der Liebe, beym Rückblick auf die zahlloſen Segnungen eines verfloſſenen Jahres und auf die täglichen Beweiſe deines Schutzes und deiner Treue. Empfindungen der Wehmuth miſchen ſich darein, bey der Erinnerung an ſo manche ſchmerzliche Erfahrung, und an die Prüfungen, Leiden und Gefahren alle, die nun hinter uns liegen — und der Gedanke an die Flucht der Jahre ruft uns des heiligen Sängers Worte in die Seele: die Erde, die du gegründet haſt, und die Himmel, deiner Hände Werk, — ſie werden vergehen, aber du bleibeſt. Sie werden veralten, wie ein Gewand, verwandelt, wie ein Kleid; — du aber bleibeſt wie du biſt, und deine Jahre nehmen kein

Ende! — Und du biſt's, Unwandelbarer, auf dem unſere Hoffnung und unſer froher Glaube an eine beßre Zukunft ruht. Wir blicken vorwärts auf die Tage, die noch kommen ſollen, und Gefühle des kindlichſten Vertrauens und der froheſten Erwartung verdrängen jede Furcht und jeden Zweifel. Du bleibſt uns ewig, und du ſorgſt für uns mit Weisheit und Güte! Zu einer höhern Vollkommenheit, zu einem reinern Glücke erziehſt du deine Kinder, und das neue Jahrhundert wird die Menſchheit dem groſſen Ziele näher bringen, dem ſie entgegen reifen ſoll. Gott, laß die Hoffnungen, die heute in unſern Herzen erwachen, in ſchöne Erfüllung gehn. Laß ein Jahrhundert der Wahrheit und Gerechtigkeit mit dieſem Tage für uns angebrochen ſeyn; ein Jahrhundert der Liebe und des Friedens; und nichts entwickle ſich aus ſeinem Schooſe, was die Veredlung des Menſchengeſchlechtes verſpäten, den Sieg der Wahrheit und der Tugend hindern, und das Glück deiner Kinder zerſtören könnte. Ja, wir betreten getroſt die neue Laufbahn, denn du bleibſt unſer Freund und unſer Führer. Deine Hand lenkt mächtig unſres Schickſals Gang, deine Weisheit wählt für uns, was Segen für uns iſt, und deine Vaterliebe will nur unſer Glück!

Du biſt uns nah', du biſt noch nicht
Von deinem Volk geſchieden;
Bleibſt ewig unſre Zuverſicht,
Und giebſt uns Heil und Frieden.
Mit Vaterhänden führſt du die,
Die dir vertraun, und ſegneſt ſie;
Dir, dir allein, ſey Ehre! Amen.

Text, Pſalm 85.

Vormals liebteſt du, Ewiger, dein Land;
Brachteſt oft zurück die Gefangenen Jacobs,
Deines Volkes Miſſethat haſt du oft vergeben;
Alle ſeine Sünden oft bedeckt.
Vormals zogſt du deinen Grimm zurück,
Lieſſeſt deines Zornes Glut erlöſchen.
Ach, tröſte auch uns, Gott, unſer Heil!
Laß ab von deiner Ungnade über uns.
Willſt du ewig mit uns zürnen?
Soll dein Grimm ſo fortgehn für und für?
Wirſt du uns nie erquicken wieder,
Daß über dich dein Volk ſich freue?
Ach, Herr, erzeig' uns deine Gnade,
Schenk uns deine Hülfe wieder!

Ich horche— was wird er ſprechen? Gott der Ewige?
Seligkeit verheißt er ſeinem Volke, ſeinen Frommen;
Nur daß auf Thorheit ſie nie wieder gerathen!
Ja denen, die ihn fürchten, iſt ſeine Hülfe nahe;
Herrlichkeit ſoll wieder in unſerm Lande wohnen.

Lieb' und Treue werden ſich begegnen;
Gerechtigkeit und Heil ſich küſſen;
Aus der Erde Treu aufblühn,
Gerechtigkeit vom Himmel ſchaun.
Auch giebt der Ewige das Gute,
Und unſer Erdreich bringet ſein Gewächs.
Gerechtigkeit geht vor ſich hin
Auf ihrem Pfade, ſichres Schrittes.

Am Morgen, der ein neues Jahrhundert herauſführt, finden wir uns hier zuſammen, um mit Dank gegen die Gottheit für ihren bisherigen Schutz und ihre zahlloſen Segnungen, und mit frommen Gebeten um ihre fernere Aufſicht und Leitung eine Laufbahn zu beginnen, die mit dieſem erſten Jahre ſich für uns öffnet. Es iſt unmöglich, daß wir aus einem verſchwundenen Jahrhunderte in ein neues hinübertreten könnten, ohne die erſten Stunden des merkwürdigen Jahres, das ein neues Zeitalter anführt, dem ernſten Nachdenken zu widmen, und an dieſen Wechſel der Dinge, an das Vergehen und Erſcheinen im Menſchenleben Betrachtungen zu knüpfen, die unſern Geiſt über das Veränderliche zum Unveränderlichen, über die ſchwindende Zeit zum Ewigen, und über die Schickſale der Erde zu einem fernern, ſchönern Ziele unſers Daſeyns erheben. — Wir haben die lange Vergangenheit, die nun hinter uns liegt, bereits zum Gegenſtande unſerer Aufmerkſamkeit gemacht, und ihre mannichfaltigen Ereigniſſe, ihre Freuden und Leiden, ihre Segnungen und Prüfungen uns noch

einmal vergegenwärtiget, und uns dadurch zum lebhafteſten Danke gegen eine gütige Vorſehung erwärmt, und weiſe Entſchlüſſe für die Zukunft gefaßt. Was wir im verfloſſenen Zeitraume gewonnen und erworben haben, was wir dem geendigten Jahrhunderte verdanken oder worüber wir es anklagen müſſen, das wiſſen wir nun. Heute ſtrebe unſer Blick vorwärts, er dringe durch das — Dunkel der Zukunft, er forſche im Buche des Schickſals, was wir von dem neuen Jahrhunderte erwarten dürfen; zu welchen Hoffnungen oder Beſorgniſſen es uns berechtige? Zwar iſt es dem Sterblichen nicht vergönnt, das verſchloßne Buch des Schickſals zu öffnen, und die Zukunft zu enthüllen. Was reifen wird im Schooſe der Zeit, was die Tage, die noch kommen ſollen, Gutes oder Böſes, Erfreuliches oder Trauriges mit ſich führen werden, das weiß der nur, vor dem die Zukunft Gegenwart, und die Nacht heller Mittag iſt; der den Lauf der Dinge ordnet, und allmächtig gebietet, was ſeyn und werden ſoll. Aber errathen und ahnden kann doch der Geiſt des Menſchen, kann die Geſchichte und ſeine Erfahrungen zu Hülfe nehmen und mit Wahrſcheinlichkeit berechnen, welches der Gang der Weltbegebenheiten und der Menſchenſchickſale in Zukunft ſeyn werde, und kann aus dem, was geſchehen iſt, mit einiger Sicherheit ſchlieſſen, was noch geſchehen werde. Ereigniſſe, die als mächtigwirkende Urſachen unter ſeinen Augen ſich zutrugen, können ihn auf ihre muthmaßlichen Folgen leiten. Und ſo überſchreiten wir wohl die Grenzen nicht, die dem menſchlichen Geiſte vorgeſteckt ſind, wenn wir heute

Blicke in die Zukunft thun, oder uns frohen Ahndungen und Hoffnungen beym Anfange eines neuen Jahrhunderts überlaſſen.

I.

Wenn es unläugbar iſt, daß das Menſchengeſchlecht immer vorwärts ſchreitet in ſeiner Bildung; daß wohl theilweiſe oder auf Augenblicke ein wirklicher oder ein ſcheinbarer Rückgang, nie aber ein gänzlicher Stillſtand, im geiſtigen Leben des Menſchen ſo wenig, wie in der regen, ewig thätigen Natur, möglich ſey; wenn ſelbſt die Verirrungen des menſchlichen Verſtandes in der Folge dazu beytragen, ihn gegen ähnliche zu verwahren, und die Richtigkeit ſeiner Begriffe und Urtheile, und den Reichthum ſeiner Kenntniſſe zu vermehren; wenn ein neues Jahrhundert immer um die geſammelten Erfahrungen und Schätze des verfloſſenen reicher iſt, und dieſe nun mit leichter Mühe verarbeiten und nützen, und ſich durch die Bemühungen voriger Generationen, durch die Beyſpiele und Tugenden und Thorheiten früherer Geſchlechter ohne groſſe Anſtrengung auf eine höhere Stufe der Bildung und Glückſeligkeit erheben kann; — Freunde, was dürfen wir dann nicht von dem jezt begonnenen Jahrhunderte Gutes und Groſſes für die Menſchheit erwarten, dem der forſchende Geiſt des Menſchen in dem verfloſſenen Zeitraume ſo mächtig vorgearbeitet hat! Es findet Schätze von Kenntniſſen aufgehäuft, die es nur ordnen, berichtigen

und nützen darf. Es hat Beyſpiele vor ſich, die ihm lehrreicher, warnender, ermunternder ſeyn werden, als die treflichſten Theorieen. Es hat Fehltritte und Mißgriffe wahrgenommen, die es ohne eigene Gefahr weiſer machen werden. Die Menſchen haben Erfahrungen gemacht, die ihnen theuer zu ſtehn kamen! Mit der Aufopferung ihrer Ruhe und eines Theiles ihrer Glückſeligkeit; mit Blut und mit Thränen haben ſie manche Wahrheiten, manche Belehrungen bezahlen müſſen, die nun die Menſchheit des 19ten Jahrhunderts nützen kann und nützen wird, ohne daß es ſie um theuern Preis erkaufen dürfte, und auch dieſe ernſten Erfahrungen ſind gewiß nicht für die Welt und für Menſchenglück verloren; ihre ſchönen Früchte giengen unter Stürmen auf und reifen im Schooſe der fruchtbaren Zeit!

2.

Wir ahnden's und hoffen's, dieſes Jahrhundert wird den Geiſt des Menſchen zu einer höhern Reife bringen, es wird das Jahrhundert der männlichen Vernunft werden. In dem verfloſſenen war der Kampf des Lichtes mit der Finſterniß, der Wahrheit mit dem verjährten Irrthum, des Verſtandes mit geheiligten Vorurtheilen noch zu lebhaft, als daß er mit gleichmüthiger Ruhe und mit kalter Unpartheilichkeit hätte geführt werden können. Die Leidenſchaft führte beym Angriffe und bey der Vertheidigung zu weit. Erbitterung verrückte den Kämpfern den Geſichtspunkt. Der Stolz, der Eigenſinn, die Selbſtſucht nahmen Vorurtheile und Irrthümer in Schutz, nicht weil ſie

ſie für wahr und heilig hielten, ſondern weil ihr Intereſſe dabey gewann, und der Widerſtand ſie reizte. Und an das Heiligthum dieſer Vorurtheile wagte ſich oft die ſtürmende Hand der Aufklärer, nicht weil es ihnen um Wahrheit zu thun war, ſondern aus Eitelkeit und Neuerungsſucht. So ward aus der ruhigen Prüfung des Wahren und Falſchen ein unſeliger Streit der Partheien, wo man auf beyden Seiten die Grenzen überſchritt, wo man der Wahrheit und der Menſchheit mehr ſchadete, als nüzte, mehr zerſtörte, als erbaute, mehr Aergerniß gab, als beſſerte. So litt die Religion unter den Händen derer, die ihr ihre urſprüngliche Reinheit wieder geben wollten. Mit den Verzierungen warf man auch des Weſentlichen vieles weg, und das Verlangen, alles Unbegreifliche, Entſtellte, Hineingetragene wegzuräumen, geſtaltete ſie in eine bloſſe Vernunftreligion um, in der man nichts ſtehen ließ, als die ſimplen Vorſchriften einer philoſophiſchen Sittenlehre. — So artete die Wiedergeburt der Wiſſenſchaften in eine feindſelige Fehde aus, und die Vertheidiger der Freyheit zu denken führten einen unerträglichen Deſpotismus ein, zwangen jeden, auf ihre Worte zu ſchwören, und gaben der Welt an die Stelle hinweggeräumter Widerſprüche und Unwahrheiten, ein unverſtändliches Syſtem, wo man einen tiefen Sinn zu faſſen wähnte, und nur tönende Worte feſthielt. — So beſtritt man die Vorurtheile und den Druck barbariſcher Zeiten, ſprach viel von Menſchenwürde und Menſchenrechten, und nie zertrat man grauſamer die Würde des Menſchen, vernichtete die heiligſten Rechte und bahnte der Anarchie den Weg, wo man eine

ſchönere Ordnung der Dinge angekündigt hat- te. — Die Zeit der Gährung iſt, will's Gott, vorüber. Unſerm Jahrhunderte iſt es vorbehal- ten, zu ordnen, was der Geiſt der Zeit zerrüt- tete, das Wahre vom Falſchen, das Schimmern- de vom Nützlichen zu ſondern, die Behauptun- gen und Forſchungen des menſchlichen Geiſtes zu ſichten, das reine, wichtige Saamkorn der Wahrheit aufzubewahren und die Spreu dem Winde zu übergeben, und die beruhigten Geiſter von den Extremen, die ſich berühren, auf eine glückliche Mittelſtraſſe zu leiten. In reinem Glanze wird die Religion ſtralen, geläutert von Irrthümern und Menſchenſatzungen, aber auch in Schutz genommen gegen den zerſtörenden Un- glauben und die alles wegvernünftelnde Afterauf- klärung. Man wird es wieder lebhaft fühlen, daß eine Offenbarung, die den Menſchen zu Gott erhebt, ihn belehrt, beruhigt und tröſtet, kein Un- ding, ſondern ein heiliges Geſchenk der Vorſicht, und eine nothwendige Bedingung menſchlicher Glückſeligkeit ſey. Der fromme Glaube wird ſeine Rechte an unſer Herz wieder behaupten, und eine aufgeklärte, beſſernde Religion wird die Welt wieder glücklicher machen, als ſie Aber- glaube oder eine alles wegwerfende, ſich ſelbſt ge- nügende Weisheit je machen könnte. — Aus dem Streite über die Grenzen des menſchlichen Wiſ- ſens, aus den Bemühungen unſere Kenntniſſe zu berichtigen und zu ordnen, und den Wiſſenſchaf- ten eine andere Geſtalt zu geben, wird ein rei- ner Gewinn entſtehn, die Wahrheit wird end- lich ſiegen, und Beſtimmtheit, Klarheit, Rich- tigkeit und Umfang unſerer Erkenntniſſe werden die ſchönen Früchte ſeyn, die dieſes Jahrhundert

von den Anſtrengungen des verfloſſenen erndtet.— Und aus der blutigen Verirrung der lezten Zeiten muß eine wohlthätigere Ordnung der Dinge hervorgehn. Mißbräuche werden aufhören, ohne durch neue und drückendere erſezt zu werden. Menſchenrecht und Würde wird heilig ſeyn, und nicht mehr zum Panier der ſchreiendſten Ungerechtigkeit aufgeſteckt werden. Sklavenfeſſeln werden gelöst werden, ohne daß Zügelloſigkeit ſie zerbricht und eine Welt verwüſtet. Der ſchaffende, beſſernde Geiſt der Zeit wird das Gute aus einer ſtürmiſchen Periode aufnehmen und nüzen und ihre Greuel verbannen. Die Bande der menſchlichen Geſellſchaft werden enger, aber ſanfter geſchlungen werden. Weiſe Geſeze werden regieren und das Glück der Völker ſichern. Man wird die Wohlthat der bürgerlichen Verfaſſung inniger ſchäzen, und ſie nicht mehr leichtſinnig einem phantaſtiſchen Traume oder einem verzehrenden Ehrgeize aufopfern. Die Menſchen werden klüger werden, und ſich nicht mehr zu Werkzeugen des Stolzes und der Rachſucht hergeben — es wird ein Jahrhundert der Ordnung und des ſtillen Bürgerglückes beginnen.

3.

Aber auch ein Jahrhundert der reinern Sittlichkeit und edlerer Einfalt. Ohne ſie beſteht keine Ordnung, gedeiht kein häusliches und kein Bürgerglück. Schreibt der Entfernung von der Hand der Natur, dem Geiſte der zügelloſeſten Sinnlichkeit, dem Jagen nach Genuſſe, dem aufs höchſte getriebenen Luxus, der Ueberſpannung unſerer Foderungen und Bedürfniſſe,

und der durch dieß alles herbeygeführten Vernichtung der Moralität unter allen Ständen; ſchreibt dieſen Urſachen die Zerrüttungen und das Elend zu, das in dem lezten Jahrzehende die Menſchheit blutig geiſſelte, und ihr habt euch gewiß nicht geirrt. Wo dem Menſchen nichts mehr ehrwürdig und heilig iſt, wo er der Stimme der Natur und des Gewiſſens, der Vernunft und Religion nicht mehr gehorcht, wo ihm die Tugend lächerlich oder verhaßt wird, da nähern ſich mit ſchnellen Schritten Staaten ihrer Auflöſung und Völker dem Untergange. Das lehrt euch die Geſchichte aller Zeiten; ach, und die Geſchichte eures eigenen Zeitalters wiederholte euch noch fürchterlicher dieſe Lehren. — Aber auch den Troſt ſchöpfet ihr aus der Geſchichte, daß auf ſolche Stürme, die die Laſterhaftigkeit der Nationen herbeyrief, eine wohlthätige Stille folgte, in der die Völker zur Einfalt und Ordnung und Sittlichkeit zurückkehrten. Die Menſchheit des 19ten Jahrhunderts wird auch dahin zurückkehren! Unſere Erfahrungen werden ſie vorſichtiger und weiſer machen, die allmächtige Nothwendigkeit wird ſie dazu zwingen. Könnte die Welt dieſe ernſten Warnungen verachten, die ihr ein Zeitraum der Zerrüttung und des Jammers giebt? könnte ſie die Leiden leichtſinnig überſehen, mit denen die Tugend und die Natur ihre Vernachläſſigung an den Menſchen rächen? Nein, das traurige Beyſpiel des gegenwärtigen Geſchlechtes, die vernichtete Glückſeligkeit ganzer Reiche und das Elend, das ſeine volle Schaale des Verderbens über entartete Völker ausgegoſſen hat, o! ſie werden eine heilſame Warnung für uns und unſere Söhne werden, einen Weg zu

vermeiden, der zum gewiſſen Verderben führt, und nicht wieder auf Thorheiten zu gerathen, die wir ſo ſtrenge büſſen mußten. Sie werden uns überzeugen, nur im Schooſe der Ordnung, nur in der Achtung gegen Geſetze, nur an der Hand der Unſchuld und Tugend, nur im Gefolge reiner Sitten gedeihe Menſchenglück, und kein Segen der Natur blühe für unreine Herzen. Und was dieſe Ueberzeugungen über unſere Sinnlichkeit und Verdorbenheit nicht vermögen, das wird die Noth vollenden. Vom Wohlſtande herabgebracht zur Dürftigkeit; vom Ueberfluſſe zum mäſſigſten Beſitze; unſrer Reichthümer beraubt, und in dem Erwerbe neuer Schätze durch die Zerſtörungen um uns her gehindert, wird uns der Mangel an Mitteln zur Enthaltſamkeit, der Mangel des Reitzes zur Mäſſigkeit gewöhnen. Arbeitſamkeit und Anſtrengung, durch den Druck der Zeiten geboten, werden Thorheiten und Ausſchweifungen verbannen, die wollüſtige Ruhe und üppiger Müſſiggang erzeugten, und zu arm, um theure, erkünſtelte Vergnügungen zu kaufen, wird ſich unſer Geſchmack wieder zu den wohlfeilern und beſſern Freuden der Natur lenken. Aus dem Gewühle der Sinnlichkeit, aus geräuſchvollen Zerſtreuungen zurückgezogen, werden wir mehr uns ſelbſt leben, und im häuslichen Kreiſe, im Arme der Freundſchaft und Liebe, unter ernſten, nützlichen Geſchäften uns an Tugenden gewöhnen, die im Schooſe der Weichlichkeit und im Tumulte einer nie befriedigten Sinnlichkeit nicht gedeihen konnten. — Freunde, ſollten wir die ſchweren Leiden der Vergangenheit nicht ſegnen, wenn ſie uns eine ſo ſchöne Zukunft vorbereiteten? Jede Thräne, die die geplagte Menſch-

heit weinte, jeder Tropfe Blutes, der die Spur des verſchwundenen Jahrhunderts bezeichnete — o ſie wuchern zum unvergänglichen Gewinn für die Welt, wenn ſie den Geiſt des Leichtſinns und der Sinnlichkeit verbannten, und ein kommendes Geſchlecht, durch ſeiner Väter Unglück gewarnt, weiſer und beſſer machten und zur Unſchuld, zur Natur, zur Tugend zurückführten!

4.

Und ſo muß denn auch dieſes Jahrhundert ein Jahrhundert des Friedens, der Liebe und der Gerechtigkeit werden! Wo die reifere Vernunft die Leitung des Menſchen übernimmt, und der Sinnlichkeit und Leidenſchaft die oft gemißbrauchte Herrſchaft entreißt; wo eine reinere Religion Eintracht und Liebe, Duldung und Friede lehrt; wo die Wiſſenſchaften den Geiſt des Menſchen milder und ſanfter ſtimmen, und ihn von wilder Rohheit und ſtürmiſcher Hitze entwöhnen; wo der Menſch den Menſchen achten lernt, und Nationen ſich wechſelſeitig ehren und ſich Gerechtigkeit wiederfahren laſſen; wo endlich reinere Sitten den Zunder der Zwietracht entfernen, und Unſchuld und Tugend der Völker Schutzwehr ſind, die andere Waffen entbehrlich machen; wo Ruhe und Friede in Hütten und Palläſten einkehrt, weil Gerechtigkeit darinn wohnt; — o da findet die Flamme des Krieges keine Nahrung; da kennt man jene blutigen Zwiſte nicht, die nur das Laſter, der Ehrgeitz, die Ungerechtigkeit erregen; das Schwerdt verwandelt ſich in Pflugſchaaren, und Mordgewehre in Sicheln — es iſt Friede auf Erden und auf dem friedlichen, liebenden Menſchengeſchlechte ruht

Gottes Wohlgefallen, der ein Gott der Liebe und des Friedens iſt. O ſie kommen gewiß dieſe goldenen Zeiten. Die Wunden, die die blutigen Kriege der menſchlichen Glückſeligkeit ſchlugen, werden zwar heilen, aber ihre Narben werden bleiben und die ſpätern Enkel noch warnen, der Menſchheit keine neue zu ſchlagen; die Groſſen der Erde werden nicht leichtſinnig Fehden beginnen, um das kaum verſchmerzte Elend ihrer Völker zu erneuern; die Vernunft wird die Schiedsrichterin zwiſchen den Nationen werden, nicht die Gewalt der Waffen; die Erfahrungen eines blutigen Jahrhunderts werden nicht ungenüzt verloren gehn — die Menſchen werden weiſer und beſſer, und die Erde ein glücklicher Schauplatz der Eintracht und Gerechtigkeit, des Friedens und der Liebe werden.

Und ſo ſey uns dann willkommen, Jahrhundert der Vernunft, der Sittlichkeit und des Friedens! Sey uns mit lautem Jubel begrüßt, wenn du uns das wirſt, was wir ahnden, und das bringſt, was wir von dir hoffen. Von dir erwartet die gebeugte Menſchheit Ruhe auf die Stürme, Segen von ihren Thränen und eine reiche Erndte von der mit Schweiß und Blut gedüngten Ausſaat der verſchwundenen Jahre. O daß es nicht blos ſchöne Träume des Menſchenfreundes ſeyn mögen, was wir an deinem erſten Morgen von deiner Geſtalt zu erblicken glaubten; daß die Folgezeit unſere fröhlichen Erwartungen von dir rechtfertigen, und unſere kühnſten Hoffnungen von einer ſchönern Wirklichkeit übertroffen werden möchten! daß die Menſchheit von dir zu einer Höhe des Adels, der Tugend, der Glück-

ſeligkeit gehoben werden möge, von der die Vorzeit keinen Begriff hatte; daß ein milder, freundlicher Genius die Völker umſchwebe, der das Ende des zweyten Jahrtauſends der Chriſtenheit zum Anfange eines ſchönern Daſeyns für den Menſchen weihe, in dem die groſſen Bilder, mit denen die Seher des erſten Jahrhunderts das glückliche Reich Gottes auf Erden bezeichneten, ihre Urbilder finden; und daß Wahrheit und Unſchuld und Liebe die Erde zum Wohnplatze der Weisheit, der Tugend, der Seligkeit einweihen mögen! Und daß es ſo werde — auf wen kommt's an, als auf uns ſelbſt? die Menſchen ſind die Schöpfer ihres Schickſals, und bereiten ſich ſelbſt ihre Freuden und Leiden. Freylich kann ein einzelnes Volk den Strom nicht dämmen und dem Geiſte der Zeit keine andere Richtung geben. Aber mitwirken kann es doch, und beytragen, um jene ſchönern Zeiten herbeyzuführen. Und dieß, Freunde, ſey auch unſer heiliger Vorſatz am erſten Morgen des neuen Jahrhunderts! Wir wollen thätig mitarbeiten am Reiche Gottes, am Reiche der Wahrheit und der Tugend. Wir wollen unſern Antheil liefern zum allgemeinen Glücke; — aus einzelnen Beyträgen beſteht's ja, und wer den ſeinigen verweigert, wird zum Verräther an der Menſchheit. Laßt uns Wahrheit ſuchen und verbreiten, der Tugend Achtung verſchaffen, reinere Sitten durch unſer Beyſpiel befördern, dem moraliſchen Verderben uns muthig entgegen ſtemmen, Liebe und Eintracht, Friede und Duldung predigen, arbeiten an dem Gebäude vaterländiſcher Glückſeligkeit, und wir haben dem Vaterlande und der Welt ein ſchönes Opfer gebracht! Nehmt ſtatt aller Wünſche den einzigen hin, daß

dieſer Geiſt uns alle beleben möge, und jeder andere Wunſch wird befriedigt ſeyn. Jeder Bürger ehre Wahrheit und Tugend, und liebe ſeinen Fürſten und ſein Vaterland. Jeder Groſſe, jeder Kleine erfülle redlich ſeine Pflicht: und aus den Trümmern einer zerſtörenden Vergangenheit ſteigt unſer Glück glänzender und dauernder herauf. Gott des Segens! weihe du dieſes Jahr zu einem Jahre des Segens und der Freude! Es bringe der Welt den langerſeufzten Frieden und den Völkern eine ungewohnte Ruhe wieder, und im Geleite des Friedens blühe dann jede Tugend, jede Freude, jedes Menſchenglück! Segne den Erdkreis, ſegne unſer liebes Vaterland. Erhalte und ſegne unſern guten Fürſten. Gieb unſrer guten Fürſtin Glück und Freude. Wache über ihre Familie — ſie iſt die Hoffnung und der Stolz des Vaterlandes — und ſegne alle deine Kinder — auch wir ſind deine Kinder! Mache alle Menſchen gut und weiſe, und du haſt ſie alle glücklich gemacht! Amen.

Gebet.

Am erſten Morgen des neuen Jahrhunderts ſteigt unſer frommer Dank und unſer kindliches Gebet zu dir empor, Ewiger und Unveränderlicher, bey dem kein Wechſel iſt, und vor dem tauſend Jahre ſind wie der Tag, der geſtern vergangen iſt. Hinter uns liegt nun das Jahr, mit dem ſich ein langer und ein wichtiger Zeitraum ſchloß, und unſer Geiſt ruht ernſt auf dieſer

ſer Vergangenheit und weilt bey den zahlloſen Denkmalen deiner Weisheit und Güte, die ein verſchwundenes Jahrhundert ausgezeichnet haben.

Kann der endliche Verſtand das Groſſe und das Gute alles faſſen, was deine Hand im Laufe eines Säkulums gepflanzt und zur Reife gebracht hat? Kann das Gedächtniß jeden Segen treu uns wiedergeben, mit dem du unſer Leben ausgeſchmückt, und kann wohl eines Menſchen Zunge das ausſprechen, was du an uns und unſern Vätern gethan haſt?

Groß ſind die Thaten unſers Gottes und ſeine Wunder ungezählt, wie Meeresſand! Wir fühlen nur, was du uns warſt, was wir von dir empfiengen; unüberſehbar — breitet ſich vor unſerm Auge die Summe des genoſſenen Guten aus, — es aufzuzählen wäre ſelbſt ein Menſchenalter noch zu kurz. Du haſt Groſſes an uns gethan, und dir gebühret unſrer Herzen heiſſer Dank. Du haſt dein Wort uns bis hieher erhalten, das unſers Fuſſes Leuchte und ein Licht auf unſern Wegen iſt. Du haſt deine Wahrheit ausgebreitet unter allen Stürmen, und ſie aus jedem Kampfe mit dem Irrthume oder mit der Bosheit ſiegreich und rei-

ner herausgeführt. Du haſt die Menſchen durch ſie weiſer und verſtändiger gemacht, ihr Herz veredelt und manche ſchöne Tugend unter ihnen groß gezogen. Du haſt den Geiſt der Menſchheit und der Zeit wohlthätiger und milder gemacht, und deine Kinder ihrem Ziele, der Vollkommenheit, um einen groſſen Schritt näher geführt. Du haſt den Sinn der Liebe und der Duldung ausgebreitet auf Erden, und den Geiſt des Haſſes, der Unverträglichkeit, der Verfolgung vertilgt, oder doch in engere Grenzen gebannt, und ihn dem Glücke der Völker weniger gefährlich gemacht.

Du haſt in tauſend Strömen deine Segnungen über uns und unſer Vaterland ergoſſen, haſt durch gute Fürſten, durch weiſe Geſeze, durch wohlthätige Anſtalten dem Flore des gemeinen Weſens aufgeholfen, und den Bürger aufgeklärter, folgſamer, zufriedener, glücklicher gemacht. — Selbſt unter den Stürmen der Zeit war deine Weisheit und Liebe thätig zu unſerm Beſten. Auch die Leiden, die im Groſſen und im Kleinen die Erde trafen, waren Segensquellen und werdens immer mehr für uns werden; und keine Gefahr beſtürmte je den einzelnen Menſchen oder das Vaterland, in der nicht deine Nähe, deine

Hülfe und dein Schutz ſich herrlich offenbarte. Frommer, kindlicher Dank ſey dir geweiht von uns, du Gott des Wohlthuns, für jedes Glück, für jede Freude, womit du die verſchwundenen Jahre ausgezeichnet haſt. Frommer, kindlicher Dank auch für die Prüfungen und Leiden, die ſie uns unvergeßlich machen werden! Ach, auch des Elendes und des Jammers trug das abgeſchiedene Jahrhundert viel in ſeinem Schooſe, und blutiger und zerſtörender, als ſeine gröſſere Hälfte, war ſein Ende. Die Menſchheit weinte oft unter der Geiſſel ihrer Treiber; und unter den Greueln des Krieges erſtarb Tugend und Sittlichkeit, Ordnung und Menſchenglück. Und dennoch küſſen wir auch die Vaterhand, die uns ſchlug, und danken dir für Züchtigungen, die uns beſſer machen ſollten, und mit deiner Hülfe uns beſſer machen werden. Sie haben uns vom Leichtſinne geheilt, von der Sünde zurückgebracht, und uns dich ſuchen und dich fürchten gelehrt. Sie haben uns vom Werthe eines frommen Herzens, vom Segen der Ordnung, von der Nothwendigkeit weiſer Geſetze überzeugt, und uns zu dem Entſchluſſe gebracht, tugendhafte Menſchen und gute Bürger zu werden. O, keine Prüfung iſt ohne Gewinn, und keine Thräne vergebens geweint, wenn ſie uns für die Zukunft weiſer

und beſſer machten. Und mit welchen frohen Hoffnungen können wir dieſer Zukunft entgegen gehen, da wir dich haben, Allweiſer und Allgütiger, der du deine Luſt am Wohlthun, und deine Freude an unſerm Glücke in dieſen verfloſſenen Jahren ſo deutlich bewieſen haſt. Ja, du bleibſt ferner unſer Gott, der treulich für uns ſorgt und über uns wacht, und darum beten wir mit kindlichem Vertrauen am erſten Morgen eines neuen Jahres zu dir um deinen Segen.

Ende dann, o Gott des Friedens, den Krieg in aller Welt. Laß mit dem angefangenen Jahrhunderte den theuren, heißerſehnten Frieden wiederkehren unter deine Kinder, daß kein Blut und keine Thränen mehr flieſſen, keine geſegnete Länder verheeret, und die Völker wieder ihres Lebens froh werden. Führe Ordnung und Ruhe und Eintracht zurück in Familien und zu Nationen, damit der Geiſt der Zügelloſigkeit verbannt werde, weiſe Geſetze Achtung finden und die Menſchen durch Gehorſam und treue Erfüllung ihrer bürgerlichen Pflichten unter dem Schutze guter Obrigkeiten ein ſtilles und zufriedenes Leben führen mögen.

Laß Religion und Tugend in unſerm lieben Vaterlande wohnen und gedeihen. För-

dere wahre, ungeheuchelte Frömmigkeit, laß unſern Glauben Anbetung vor dir im Geiſte und in der Wahrheit werden, und verbreite immer mehr unter uns den Sinn der Liebe und der Duldung, der allein das Kennzeichen des ächten Chriſtenthums iſt, und uns allein dir ähnlich macht. Laß mit dem wiederkehrenden Frieden, Arbeitſamkeit und Wohlſtand, Fleiß und Genügſamkeit unter uns aufblühen, und ſegne jedes gute Unternehmen mit ſeinem glücklichen Erfolge.

Laß die Regenten, denen du die Wohlfahrt der Völker anvertrauet haſt, Väter ihrer Unterthanen ſeyn, die mit Weisheit und Milde ſie regieren; und gieb den Völkern Liebe zu ihren Fürſten, und Ehrfurcht gegen das Geſetz ins Herz, damit ſie glücklich werden mögen.

Verherrliche deine Treue und Güte inſonderheit an unſerm geliebteſten Churfürſten. Segne uns durch Ihn, und ſchenke Ihm eine ſchönere Zukunft, daß Er über dem Glücke ſeines Volkes die traurigen Jahre vergeſſen möge, in denen du Ihm die ſchwere Sorge anvertraut haſt, in einem gefahrvollen, unglücklichen Zeitraume das Ruder des Staats zu lenken, wo die Macht der Umſtände ſeine beſten Abſichten vereitelte. Gieb Ihm ein langes, frohes

Leben und krône alle Seine våterlichen Arbeiten mit einem glücklichen Erfolge.

Wache über das Leben unſerer theuren Churfürſtin, und gieb Ihrem Herzen Freude. Laß Sie lange noch dem Vaterlande ein Segen ſeyn, durch Ihr ſchônes Beyſpiel reiner Tugend und Menſchenliebe, das nicht verloren an denen ſeyn kann, die Sie ſehen und lieben. Segne die Prinzen und Prinzeſſinnen des churfürſtlichen Hauſes, und bilde ſie zur Weisheit und Tugend, daß auch ſie einſt, wie ihre Eltern, die Vôlker beglücken môgen.

Laß deiner Aufſicht und Gnade alle Råthe und Diener unſres Churfürſten empfohlen ſeyn, daß ſie durch weiſe, redliche Bemühungen Seine guten Abſichten befôrdern und des Vaterlandes Wohlfahrt erhôhen helfen. Sey mit jedem Bürger dieſes Landes, und laß in jedem Stande und in jedem Alter Gottesfurcht und Tugend wohnen.

Gott, alle unſere Sorgen werfen wir auf dich — du machſt es wohl mit uns. Gieb jedem, was ihm wahrhaft nützlich iſt. Segne uns mit deinem Segen, und erhôre gnådig jede fromme Bitte, die heute zu dir um Erhôrung fleht. Dir, dem Ewigen und Alleinweiſen, ſey Ehre und Anbetung in Ewigkeit. Amen.

10.

Die wohlthätige Seite der unangenehmen und traurigen Ereigniſſe des Lebens.

Ueber Röm. 5, 3—5.

Nach geendigtem Kriege und der Rükkehr der chur-fürſtlichen Familie von Baireuth.

Am Sonntage Miſeric. Dom. 1801.

Gott, du biſt ewig weiſe und gut, und auch in deinen dunkelſten, verborgenſten Wegen offenbart ſich deine Vaterliebe, die für deiner Kinder Beſtes raſtlos thätig iſt. Selbſt aus Schmerzen bereiteſt du Segen für ſie, und neben jede Prüfung legſt du einen Troſt, der ſie erleichtert; in jedes Leiden das Saamkorn der Freude, das die Zeit entwickelt. Das haben wir oft ſchon erfahren und dankbar gerühmt. Und das rühmen wir auch heute mit Freudenthränen, wenn wir auf die verſchwundenen Tage der Angſt und der Heimſuchung zurückblicken. Wir haben nicht umſonſt geduldet und geweint; aus der bittern Schaale nahmen wir manche ſüſſe Frucht, und von den vorübergegangenen Leiden bleibt uns mancher Gewinn, der unſer wiederkehrendes Glück erhöht, und es unerſchütterlicher befeſtigt. Laß dir unſern frommen Dank wohlgefallen am Tage, der zum erſtenmale nach vielen Monden uns wieder froher hier vor dir verſammelt, und dir, dem Schützer in Gefahren, dem Retter und dem Freudengeber, gewidmet iſt. Laß uns feſter dir vertrauen, durch unſere Erfahrungen

belehrt, daß keiner zu Schanden werde, der auf dich ſich verläßt; laß uns inniger dich lieben, durch deine Huld, die ſich an uns ſo ſegnend offenbarte, zur dankbaren Liebe aufgefodert; laß uns weiſer unſern Pflichten leben, durch Erfahrung belehrt, daß nur Gerechtigkeit ein Volk erhöhe, und laß uns zufriedener das Gute genieſſen, das du uns wieder bereiteſt, da Leidenstage uns weit inniger es empfinden lehrten. Gieb uns deinen Geiſt, der uns zu weiſen, guten Menſchen mache, die dir wohlgefallen, und deines Segens werth ſeyn mögen. Amen.

Text, Röm. 5, 3 — 5.

Wir rühmen uns auch der Trübſale, dieweil wir wiſſen, daß Trübſal Geduld bringt; Geduld aber bringt Erfahrung; Erfahrung aber bringt Hoffnung; Hoffnung aber läßt nicht zu Schanden werden. —

Es iſt eine unbeſtrittene Wahrheit, meine Freunde, daß die ewige Weisheit Gottes alles, was wird und geſchieht, lenke und ordne, und zur Erreichung wohlthätiger Abſichten benüze; daß ſelbſt die anſcheinenden Zerrüttungen und Störungen in der Natur, wie im Reiche vernünftiger Weſen, zulezt zum Ziele einer höhern Ordnung und Vollkommenheit führen, und daß keine Prüfung den einzelnen Menſchen und keine Plage

ganze Völker treffe, die ſich nicht früher oder ſpäter durch ihre Folgen vergüte und eine ſüſſe Frucht aus bitterer Schaale entwickle. — Wenn wir im Gedränge des Lebens und unter dem Drucke eines widrigen Schickſals dieſe erfreuliche Wahrheit überſehen, und überall nur Schmerz und nirgends Erſatz, überall nur Verluſt, und nirgends Gewinn wahrnehmen: ſo iſt dieß unſere Schuld. Wir überlaſſen uns ſo ganz den unangenehmen Empfindungen des Augenblickes, daß wir der Beobachtung und des Nachdenkens über den wohlthätigen Gang der Entwicklung unſerer Schickſale unfähig ſind; wird fühlen das gegenwärtige Ungemach ſo tief und lebendig, daß wir die Blumen, die unter den Dornen aufblühen, nicht bemerken, und die edlen Früchte, die unter Stürmen reifen, überſehen; wir ſind endlich durch ſchmerzliche Prüfungen zu einem Kleinmuthe und einer Unzufriedenheit heruntergebracht, daß wir an der Möglichkeit einer beſſern Zukunft verzweifeln, und die Segnungen, die neben unſern Leiden aufgehen, als einen zu geringen Erſatz verſchmähen. Aber wann das verderbenſchwangere Gewitter ſich verzogen hat, und der Himmel über uns wieder heiter iſt, wann wir mit ruhigerm Blute die Ereigniſſe einer trüben Vergangenheit überdenken, und zuſammenrechnen, was wir verloren und gewonnen, gelitten und genoſſen haben, da verweilt unſer Blick auf mancher frohen Stunde, die uns vorher unter ihren zahlreichern, ernſtern Schweſtern unbemerkt entſchlüpfte; da erkennen wir unpartheiiſcher das mannichfaltige Gute, das in unſere Leiden ſich miſchte, oder aus ihnen hervorgieng, und da geſtehn wir es dankbar, auch in unſern Schickſa-

len hat ſich Gottes Weisheit und Güte nicht verläugnet, die für jeden Schmerz einen Erſaz bereit hat, und alles zum Beſſern lenkt.

Und dieſen glücklichen Zeitpunkt — Dank ſey es der Erbarmung und Liebe unſeres Gottes! — haben wir endlich erlebt! Ausgelöſcht iſt die Fackel eines blutigen Krieges, die beynahe ein Jahrzehend hindurch eine halbe Welt in Flammen ſezte. Ueberſtanden ſind die Gefahren und die Bedrückungen, unter denen bisher Millionen ſeufzten. Die Menſchheit athmet freyer unter dem ſanften Fittige des wiedergekehrten Friedens! Die ſchweren Laſten haben aufgehört, die in dem lezten Jahre beſonders hart auf uns und unſerm Vaterlande lagen. — Der Zuſtand der Verwaïſung eines Volkes iſt zu Ende, das ſeines guten Führers beraubt unter fremde Gewalt ſich beugen mußte. Wir haben ihn wieder in unſerer Mitte, den Vater des Vaterlandes, Sie zum erſtenmale wieder unter uns in unſern Verſammlungen, die geliebte Mutter ihres Volkes, und jedes Herz öffnet ſich der Freude wieder, der es ſo lange verſchloſſen war, und umfängt Hoffnungen wieder, die es weinend aufgegeben hatte, und ahndet eine ſchönere Zukunft wieder, an der es verzagte. — In dieſen Tagen der verſchwundenen Leiden und des neu auflebenden Glückes laßt uns noch einmal einer trüben Vergangenheit gedenken, und das Gute dankbar aufſuchen, was ein theuer erkaufter Gewinn von unglücklichen Jahren iſt. Wir wollen uns nicht auf die wohlthätigen Folgen dieſer Verhängniſſe ausdehnen, die die Menſchheit im Groſſen zu erwarten hat, oder die die

Folgezeit erſt zur Reife bringen wird. Unſer Geſchäft ſey es heute allein, das Gute zu bemerken, was izt ſchon aus ihnen für uns hervorgegangen iſt, und was insbeſondre uns und unſer Vaterland und unſere engern Verhältniſſe zu dieſem und unſerm Fürſten angeht. Richten wir dann unſere Aufmerkſamkeit auf

die wohlthätige Seite der unangenehmen und traurigen Ereigniſſe des Lebens.

I.

Wenn es unläugbar iſt, daß im Kampfe mit dem Unglück die Kraft des Menſchen erſt geweckt wird, und in gleichem Verhältniſſe mit dem Drucke, den er empfindet, wächſt; wenn wir da wahrnehmen, daß uns Anſtrengungen gelangen, die wir in ruhigern Verhältniſſen für unmöglich hielten; daß Kräfte und Tugenden ſich entfalteten, deren Daſeyn wir nicht ahndeten, und daß Quellen der Hülfe, der Rettung, der Erhaltung ſich öffneten, die wir nicht kannten oder längſt verſiegt glaubten: ſo ergiebt ſich aus den härtern Verhängniſſen, die uns treffen, ſchon der wichtige Gewinn: **Wir lernen dadurch unſere Kräfte beſſer kennen und thätiger gebrauchen.** Im ungeſtörten Wohlſtande und im Schooſe des Ueberfluſſes und der Ruhe erſchlafft der Menſch nur gar zu leicht; jede Feder wird abgeſpannt durch die Hand der Bequemlichkeit— es iſt kein Hinderniß da, das uns zum Widerſtande reizte; der Geiſt entſchläft und die Kraft ſtumpft ſich

ab im ewigen Genuſſe, der keine Anſtrengung koſtet. — Wie ganz anders unter den Stürmen der Zeit und des Schickſals! Da wecken Gefahren aus dem Geiſtesſchlummer, man muß auf Sicherheit und Rettung ſinnen. Da drängen ſich Schwierigkeiten um uns her, wir werden erfinderiſch, ſie zu heben. Da führt die gebieteriſche Nothwendigkeit Bedürfniſſe herbey, die befriedigt ſeyn wollen — man bietet ſeine Kräfte auf, das Unmögliche zu leiſten. Da fodert der Drang der Umſtände Entſagung und Verläugnung — wir ſiegen über uns ſelbſt und erheben uns aus dem Schooſe der Weichlichkeit zur Anſtrengung und Mäſſigung. Es verbreitet ſich eine neue Regſamkeit durch unſere ganze Natur, ein Geiſt der Thätigkeit herrſcht allenthalben; wir fühlen eine ungewohnte Kraft in uns, und mit ihr feſteres Selbſtvertrauen. — Freunde, iſt dieß nicht unſere Geſchichte? Hätte man unſerm deutſchen Vaterlande geweiſſagt, es würde ſo viele Jahre hindurch unter der Geiſel des fürchterlichſten Krieges bluten, man hätte ſeinen Untergang für unvermeidlich gehalten — und noch ſteht es, wohl zurück gebracht in ſeinem Flore, aber nicht erſchöpft; noch geſtüzt auf eigene Kraft, und erhalten durch ſich ſelbſt. — Hätte man uns vorausgeſagt, was wir im Laufe von 10 Monaten erfahren und erdulden würden, wir wären verzweifelt und hätten den gänzlichen Ruin des Landes prophezeit. — Und ſie ſind vorüber, und wir leben noch und fühlen, daß es uns nicht an Kraft gebricht, die tiefen Wunden zu heilen und wieder glücklich zu werden. Dieſe gewaltſamen Anſtrengungen, dieſe Regſamkeit, dieſe geweckte Thätigkeit — wer-

den ſie verloren ſeyn für unſere Zukunft? O nein, das Vaterland hat erfahren, was es vermag, es wird ſeine Kräfte nützen, um ſeinen Wohlſtand dauerhaft zu gründen. Manche Quelle, die vorher im Verborgenen und ungenüzt ſich verlor, wird hervorgeſucht werden, und ihren Segen über unſere Gefilde ergieſſen. Die Kraft des Bürgers iſt geweckt, er wird ſie zu einer zweckmäſſigen Geſchäftigkeit lenken, und Glück und Ueberfluß an ſeinen Fleiß und ſeine Betriebſamkeit feſſeln. Wir haben erfahren, was wir leiſten, entbehren, erwerben und uns verſagen können — es wird ein edler Wetteifer entſtehn, durch Mäſſigkeit und wohlgeordnete Thätigkeit zum Aufblühen der gemeinen Wohlfahrt beyzutragen; die Wunden, die dem Vaterlande geſchlagen wurden, werden vernarben, und wir werden unſern Wohlſtand nicht mehr blos dem Zufalle oder der Milde der Natur überlaſſen; ſondern Ordnung, Fleiß, Genügſamkeit und bürgerliche Tugenden werden neue Segnungen herbeyführen und unſer Glück auf haltbare Pfeiler gründen.

2.

Durch den vorübergehenden Druck ſtürmiſcher Zeiten lernen wir zweytens das Gute, das wir genoſſen, beſſer kennen, und dankbarer ſchätzen. Gewiß kein kleiner Gewinn in unſern Tagen der Unzufriedenheit und des unbeſonnenen Strebens nach Verbeſſerung, oder wenigſtens nach Veränderung ſeines Zuſtandes! Es fehlte auch unter uns nicht an Menſchen, die des Tadelnswerthen manches

wahrzunehmen glaubten, und indem ſie eine andere Ordnung der Dinge herbeywünſchten, das Gute der gegenwärtigen leichtſinnig oder undankbar überſahen; und wir dürfen den Grund davon eben nicht immer in der Bosheit, dem Eigennutze, der Herrſchſucht ſuchen — es liegt einmal in der Natur des Menſchen, daß ihm nicht mit dem genügt, was er hat, und daß er über den wahren oder eingebildeten Gebrechen, worüber er klagt, das Wohlthätige überſieht, was er dieſen Verhältniſſen verdankt. — Erſt wann ein ungünſtiger Wechſel der Dinge uns der Vortheile und Segnungen beraubt, die wir genoſſen; wann wir in einer veränderten Lage uns unbequemer und gedrückter fühlen, als zuvor: — da erſt empfinden wir, wie ungerecht wir in unſern Urtheilen und Klagen waren. Das Entbehren macht uns erſt aufmerkſam auf das Verlorne und lehrt ſeinen Werth uns richtiger ſchätzen, und da kehrt Zufriedenheit mit unſerer ehemaligen Lage und heiſſer Wunſch nach ihrer Wiederherſtellung an der Hand eines eiſernen Schickſales in unſere Bruſt zurück. So heilte das gränzenloſe Elend, das ſich über Länder ergoß, die den ſchönen Traum der Freyheit und Glückſeligkeit träumten, ſchon manchen gutmüthigen Schwärmer, der ſich von einer neuen Ordnung der Dinge goldene Zeiten verſprach: ſo ſöhnte es manchen Unzufriedenen mit den läſtigen Banden bürgerlicher Verhältniſſe aus, und beſtrafte manchen ehrgeitzigen Schwindelgeiſt mit dem Verluſte eines mäſſigen, ihm verächtlichen Glückes, weil er es ſchwelgeriſchen Hoffnungen aufgeopfert hatte. — Unſere Erfahrungen werden auch für uns nicht ohne Segen

bleiben.

bleiben. Wir haben den hohen Werth des Friedens, der Ordnung, der Ausübung weiſer Geſetze, der Sicherheit und Ruhe im Staate und in unſern Häuſern durch lange, ſchmerzliche Entbehrungen beſſer kennen gelernt. Wir haben uns überzeugen können, daß die Vortheile, die unſere Verhältniſſe uns gewährten, bey weitem ihre Laſten überwiegen, und daß jeder gewaltſame Wechſel wohl des Guten vieles rauben, aber wenig erſtatten könne. Wer kehrt nicht mit Freuden in ſeinen vorigen Kreis zurück? Wer wünſchte ſich die Erneuerung ſolcher Auftritte der Unruhe, der Verwirrung, der Geſetzloſigkeit oder Unterdrückung? Wer ſegnet nicht ſein Vaterland und ſeine Geſetze, die ihn ſchützen und ihm Ruhe und Leben ſichern? Wer fügt ſich nicht gerne in die engern Bande des geſelligen Vereins, die das Läſtige mit ſo manchen Segnungen vergüten? Die Zeiten allgemeiner Noth, die von auſſen hereindringt, machen beſſere Bürger, ketten inniger an das Vaterland, erwecken Sehnſucht nach weiſer Ordnung, Liebe zum Geſetze, Willigkeit zum Tragen unvermeidlicher Laſten und warmen, herzlichen Dank für das mannichfache Gute, das im Schooſe der Ordnung für uns reift. — Aber erwarten dürfen wir auch mit Recht, daß die, welchen die groſſe Sorge für das Glück der Nationen anvertraut iſt, die ernſten Ereigniſſe der Zeit nützen werden, um ſicherer zu dieſem ſchönen Ziele zu gelangen. Erfahrungen belehren den Menſchen, und traurige Erfahrungen werden wenigſtens dadurch wohlthätig, daß ſie zeigen, was man in der Folge vermeiden müſſe. Sie geben Gelegenheit zu bemerken, was dem

Wohle der Staaten im Wege ſtehe — weiſe Männer achten darauf, und ſuchen dieſe Hinderniſſe hinweg zu räumen. Sie bewähren die ächten Grundſätze einer wohlthätigen Verwaltung, und bezeichnen die Fehltritte durch ihre Folgen; die Zukunft wird weiſer und glücklicher dadurch, und ſo bricht auf eine ſtürmiſche Nacht für ganze Völker und Erdtheile ein ſchönerer Tag an, deſſen erſter Morgenſtral ein glücklicheres, froheres Geſchlecht beſcheint. — Wir ſegnen unſere überſtandenen Prüfungen — aus ihnen geht die ſchöne Frucht einer höhern und dauerndern Völker-Glückſeligkeit hervor!

3.

„Im Unglücke lernt man ſeine Freunde kennen,„ dieß iſt ein Gemeinſpruch, deſſen Wahrheit die Erfahrung bewährt. Wir wenden ihn auf das allgemeine Unglück des Vaterlandes an, und rechnen es drittens zum Gewinn von dieſen traurigen Tagen — in ihnen zeigte ſichs untrüglicher, als im Glücke, wer's gut mit ſeinem Fürſten und dem Vaterlande meinte. Am ſchönen Sommertage ſchwärmt ein Heer von Inſekten in der Sonne, um ſich in ihren Stralen zu baden. Eine Wolke, die vor die Sonne tritt, oder ein Sturmwind zerſtreut ſie. — So iſt der Schmeichler und der falſche Freund! Am guten Tage unzertrennlich von dem Glücklichen, wie ſein Schatten: — in der Stunde des Unglücks flieht er ihn, wie einen Geächteten, der den Fluch an der Stirne trägt. So lange das Glück an den Wagen ſeines Beſchützers gefeſſelt iſt, drängt er

ſich allenthalben voran, und verſperrt dem beſſern Bürger den Zutritt, der zu ſtolz, mit ſeinem Werthe zu prahlen, ſich beſcheiden zurück zieht. Wird das Glück untreu — er eilt, daß die Trümmer des ſtürzenden Gebäudes, in dem er nur ſo lange niſtete, als Freude drinn wohnte, ihn nicht erreichen — der gute Bürger tritt hervor und rettet, was er liebt und trozt der Gefahr. — Thut's dem einzelnen Menſchen wohl, im Unglücke einen bewährten Freund zu finden, der nicht mit der lezten ſcheidenden Freude flieht, ſondern auch trübe Stunden redlich mit ihm theilt, und mit Herzlichkeit und Troſt, mit Rath und That dem Bedrängten zur Seite ſteht — o ſo muß es zehnfach herzerhebender ſeyn, in Zeiten allgemeiner Gefahr gute Bürger zu ſehen, die ihrer Pflichten gegen Fürſten und Vaterland eingedenk, nie vergeſſen, was ſie beyden ſchuldig ſind; die muthig ausharren, und durch Feſtigkeit und Treue, durch Eifer und Klugheit gröſſeres Unglück abwenden. Und haben wir in dieſen Tagen geſehen, daß mancher Unwürdige die trügliche Maske abnahm, und ſeine wahren Geſinnungen ohne Rückhalt äuſſerte; daß die Selbſtſucht oder der Stolz, gekränkte Eigenliebe oder wilde Zügelloſigkeit gerne die Verwirrung vermehrt hätten, um dabey zu gewinnen; und daß ſelbſt die heiligen Bande der Dankbarkeit und der Vaterlandsliebe zu ſchwach waren, um vom Verrathe am Fürſten und Vaterlande abzuhalten: — ſo haben wir doch auch den erfreulichen Anblick gehabt, daß der ungleich gröſſere Theil der Bürger ſich ſeines Vaterlandes und ſeines Fürſten nicht unwerth betrug, mit deutſcher Treue an beyden

feſt hieng, den Gefahren mit unerſchütterlichem Muthe die Stirne bot, und zur Aufrechthaltung der Ordnung, der Verfaſſung und der Geſetze kraftvoll mitwirkte. Wir haben Beyſpiele von Patriotismus geſehen, wie ſie nur ſtürmiſche Zeiten darbieten können; wir haben Proben von Anhänglichkeit an einen guten Fürſten geſehen, zu denen beſſere Tage keine Gelegenheit gegeben hätten; — wir haben ſchöne Bürgertugenden geſehen, wie ſie ſich nur unter dem Drucke eines feindſeligen Geſchickes entfalten. — Und dieß alles wäre nicht Gewinn? Unſchädlicher werden Menſchen, die ſonſt wie eine Peſt im Finſtern ſchlichen, und nun ſich ſelbſt verriethen im blinden Vertrauen auf glücklichen Erfolg. Gewarnt vor ihrem Gifte entgeht der ſonſt Getäuſchte der Gefahr, und was die Nacht gebahr, erſtirbt am Tage, weil es das Licht nicht verträgt. — Feſter ſchlingt ſich das Band zwiſchen allen Guten — eine ſtarke Vormauer gegen jeden Verſuch, Verwirrung und Unruhe zurück zu führen. Heiliger wird uns das Vaterland durch die gemeinſchaftliche Gefahr, und durch die gewaltſamen Erſchütterungen, die es glücklich überſtand; und theurer der gute Fürſt, an deſſen Seite uns ſo viel beſſer war, als da, wo ein ſtrenges Geſchick ihn von uns trennte. Und auf dieſe Mehrzahl der Guten im Volke, auf dieſes Uebergewicht der Vaterlandsfreunde und der Freunde der Ordnung und des Geſetzes baut jeder Redliche die Hoffnung einer ſchönern Zukunft. Ruhe und Friede werden zurückkehren, Eintracht wird wieder erbauen, was Zwietracht und Kriege zerſtörten; Geſetze werden herrſchen an der Stelle willkührlicher Ge-

walt; im Schooſe der Ordnung wird jede Bürgertugend blühen; Zutrauen und Liebe werden das Volk und ſeinen Herrſcher zu einer guten Familie vereinigen, und ein dauerhafteres Glück wird die theuer erkaufte, aber ſüſſe Frucht dieſer Stürme ſeyn!

4.

Und rechnet ihr's endlich nicht auch für Erſatz euerer Drangſale, daß ihr nun das Glück der wiedergekehrten Ruhe um ſo lebhafter und inniger empfindet? Ungeſtörtes Glück verliert ſeine Reitze, wie tägliches Wohlleben; — Gefühl des Gegentheils und Entbehren der Freude iſt die Würze derſelben. — Wie ſüß iſt die Ruhe auf einen heiſſen Tag voll Arbeit! wie ſtärkend der Schlummer nach manchen bang durchwachten Nächten! und wie erquickend die erſte ſchmerzenfreye Stunde nach langen, tiefgefühlten, ſchweren Leiden! Dreyfach wohlthätig muß euch der Segen einer friedlichen Regierung erſcheinen nach den empfundenen Greueln eines verheerenden Krieges; dreyfach wohlthätig der Schutz eurer Geſetze, nachdem ihr ſo lange der Willkühr preis gegeben waret; und ſüſſer als je jede häusliche Freude, jede Mittheilung der Freundſchaft, jede unſchuldige Erhohlung, die ſo lange ſchon durch das Geräuſch der Waffen unterbrochen wurden. Und wie viel Erſatz in Einer frohen Stunde liege, wie leicht der Menſch über Einem ſchönen Tage Monate voll Sorgen und Kummers vergeſſe, das habt ihr in dieſen Tagen erfahren, in denen die Rückkehr eueres Fürſtenhauſes ein

lange nicht gefühltes Entzücken in eure Herzen goß. Iſt's uns doch, als wären wir aus einem ſchweren Traume erwacht! ſelbſt die Erinnerung an das Erduldete iſt ſchwächer; das Gefühl deſſelben verliert ſich ganz in Gefühlen der Freude. Sie ſchmerzen nicht mehr, die tiefen Wunden, die der Krieg uns und unſerm Vaterlande ſchlug, ſeitdem der holde Friede uns die Hand reichte, und ſeinen heilenden Balſam auf die Wunden legte. Wir klagen nicht mehr über eine düſtere Vergangenheit; wir leben nur für die Freuden der ſchönern Gegenwart, und unſer hoffnungsvoller Blick verliert ſich in die Zukunft, die uns ſüſſe Früchte von unſerm Schweiſſe und unſerer Thränenſaat verſpricht. Wir preiſen uns ganz glücklich, weil wir das Gute alles wieder haben, das wir einſt beſaſſen; daß wir's lange entbehren mußten, achten wir nicht mehr, weil ſeine Wiederkehr deſto entzückendere Freuden mit ſich brachte!

So ſey dann jeder Schmerz und jede Klage vergeſſen, und Lobgeſänge ſteigen zu dem empor, der unſer Leid gewandt und unſern Herzen wieder Freude gegeben hat! Möge jeder gute Bürger in dieſen Erfahrungen, in dieſen Ahndungen und Hoffnungen, in dieſem frohen Genuſſe einer ſegensvollern Gegenwart Erſatz für die Entbehrungen und Leiden verſchwundener Tage finden! Möge das Vaterland durch feſtere Ruhe, innigere Liebe ſeiner Kinder, und durch einen blühendern Wohlſtand für die gewaltſamen Erſchütterungen entſchädigt werden, die ſeine Grundfeſten bewegten! Mögen die Segnungen des Friedens, das neu aufblühende Glück

ſeiner Bürger, die ungeheuchelte Liebe ſeines Volkes, die Er ſo ſehr verdient, unſerm theuern Fürſten Vergütung reichen für Jahre voll Sorgen und Unruhen und für ſo manche Thräne, die Er ſeinem und dem allgemeinen Unglücke des Vaterlandes zum Opfer brachte. Möge auch Ihnen, geliebte Churfürſtin, die ſchönere Gegenwart und eine glücklichere Zukunft reichen Erſatz für die Vergangenheit gewähren, und für alle die trüben Stunden, die Sie gewiß — Ihr Herz läßt es uns errathen — ferne von Ihrem Volke durchlebten! — Doch Sie haben dieſen Erſatz ſchon gefunden! — Selige Stunden, in denen die Liebe ihre heiligſten Feſte feyert, erkaufen auch Fürſten nicht zu theuer mit Trauertagen. — Ein treues Volk kam ſeinem Vater, ſeiner langentbehrten, guten Mutter mit alter, ungeſchwächter Liebe entgegen, und in jenen Augenblicken des herzlichſten Empfanges vergaſſen Sie ſchon das Ungemach langer Monate, die der Schmerz, der ſie begleitete, zu einer Ewigkeit ausdehnte. Und welcher Erſatz liegt nicht für Sie in der ſchönen Hoffnung des wieder auflebenden Glückes des Vaterlandes! Wann der Friede ſeine Segnungen über verheerte Fluren ergieſſen, wann an der Hand der Ordnung und des Fleiſſes Ueberfluß und Wohlſtand zurückkehren wird; wann die Wünſche des Patrioten erfüllt ſeyn, und Eintracht und Harmonie, Gerechtigkeit und Tugend in Palläſten und in Hütten willkommen ſeyn, und Eingang finden werden — o dann vergeſſen Sie und wir die Prüfungen früherer Tage und ſegnen die Vorſehung, die aus ihnen das Saamkorn eines dauerndern Glückes ent-

faltete! Mitbürger, Vaterlandsfreunde, laßt uns die Hände in einander ſchlingen, und gemeinſchaftlich daran arbeiten, jene ſchönen Tage vorzubereiten und zu beſchleunigen! Eintracht verbinde die Kräfte und Tugend richte ſie zum Guten hin. Unſer Ziel ſey Bürgerglück; unſer Schwur, Ehrfurcht gegen das Geſetz und Achtung gegen unſere Pflicht, und unſer Loſungswort: Vaterlandsliebe und unbeſtechliche Treue gegen unſern Fürſten! Amen.

Gebet.

Gott, verſchmähe nicht den frommen Dank, den dir heute ein glückliches Volk aus vollem und gerührtem Herzen darbringt. Du haſt Groſſes an uns gethan, deß ſind wir fröhlich. Du haſt unſer Auge von Thränen errettet und unſern Fuß vom Gleiten. Die Trauertage ſind vorüber, in denen deine Hand ſchwer auf uns lag; die Zeit der harten Prüfung iſt zu Ende. Auf dein Geheiß legte ſich das Toben der Völker, des Krieges Flamme erloſch auf deinen Wink, und in die Scheide fuhr das lang gezückte Schwerdt, das mit dem Blute der Erſchlagenen geröthet war. Auf die fürchterlichen Stürme kehrte ein ruhiger, heiterer Tag zurück; ſchon

empfinden wir die Segnungen des Friedens, das Glück der Ordnung und der Ruhe, genieſſen ungeſtörter deiner Gaben und freuen uns unſeres wiederkehrenden Glückes, das mit jedem Tage ſchöner unter uns aufblüht. Die beſte Bürgſchaft für die Dauer deſſelben gabſt du uns darinn, daß du unſern allgeliebten Landesvater mit den Seinen nach einer langen Trennung wiederum zurück in unſere Mitte führteſt, und den Verlaſſenen wieder einen Führer, den lang Verwaisten einen guten Vater gabſt. In ſeiner Nähe öffnet ſich unſer Herz aufs Neue der Freude, und unſere Muthloſigkeit verwandelt ſich in frohe Hoffnung glücklicherer Zeiten, die uns ſeine Sorgfalt, ſeine Liebe, ſeine Weisheit verſpricht. Die Wunden werden heilen, die uns ein unglückliches Jahr geſchlagen hat; Quellen des Segens werden flieſſen, die ein verheerender Krieg verſtopfte, und Blumen werden wieder an unſerm Wege ſproſſen, die in der Mittagsglut der Anfechtungen verwelkten. Dank dir, Allgütiger, daß du dein Volk in Gnaden heimgeſucht haſt, und einen mildern Tag für das Vaterland anbrechen lieſſeſt! Damit wir wieder des Lebens froh werden, und daß unſer Glück ungeſtört gedeihe, ſo ſey uns nahe mit deinem Schutze und mit

deinem Segen, und erhöre unſere frommen Bitten, die wir hier vor dich bringen.

Wache mit Vaterſorgfalt über unſern theuerſten Churfürſten, und erhalte ſein Leben für das Vaterland, das eines guten Fürſten bedarf, der ſeine Wunden heile. Gieb ihm Weisheit und Kraft, daß es ihm gelinge, Ordnung und Ruhe, Wohlſtand und Zufriedenheit zurück zu führen, und ſein Volk ſo glücklich zu machen, als ſein Herz es wünſcht. Vergüte ihm die jahrelangen Drangſalen, mit denen du ihn geprüft haſt, durch eine frohere Zukunft, und lohne ihm am ſchönſten — ihm genügt kein anderer Lohn — mit der Wohlfahrt, mit der Liebe und dem Danke ſeines Volkes!

Segne unſere geliebte Churfürſtin — in ihr empfehlen wir dir unſer eigenes Glück! gieb ihr die beſten Freuden des Mutterherzens, das am Gedeihen ſeiner Kinder, am Wachsthum ſeines häuslichen Glückes, und an der Liebe eines treuen Volkes alles — und einzig darinn — findet, um froh und glücklich zu ſeyn.

Schütze alle Kinder und Verwandte unſeres Fürſtenhauſes, und laß es für die ſpäte-

ſten Jahrhunderte zum Segen unſeres Vaterlandes blühen.

Gieb den Räthen unſeres Churfürſten Weisheit und Treue, Rechtſchaffenheit und unverdroſſenen Eifer, ihn in ſeinen väterlichen Abſichten zu unterſtützen, die Hinderniſſe des gemeinen Wohlſtandes hinweg zu räumen und den höhern Flor des Landes zu befördern.

Gieb allen Bürgern reine Vaterlandsliebe, uneigennütziges Streben nach allgemeiner Wohlfahrt, willige Entſagung eigener Vortheile, wenn ſie das Glück des Ganzen hindern, Achtung gegen ihre Pflichten, Ehrfurcht gegen das Geſetz, und Liebe und Zutrauen zu ihren Obern, ohne die kein Bürgerglück gedeihen kann.

Entferne den Geiſt der Zwietracht und der Unordnung, der das Glück des Vaterlandes in ſeinen Grundfeſten erſchüttert. Führe die Irrenden zurück, belehre die Verführten, beſchäme die Läſterer, ſteure den Unheilſtiftern, ſchütze die Guten, ſey ein Schrecken den Böſen.

Gründe die Thronen auf Gerechtigkeit und Völkerliebe; lege durch Eintracht Aller Hände in einander, und ſchlinge heiliger und

feſter das Band zwiſchen den Fürſten und ihren Unterthanen. Laß unter allen Ständen Tugend und Redlichkeit, Wahrheit und Treue wohnen, und die Erde wird bald lauter gute Fürſten und glückliche Völker ſehen.

Gott, bringe dieſe frommen Wünſche aller Stillen im Lande bald zu ihrer Erfüllung. Mit David beten wir: Laß uns ſehen die Wohlfahrt deiner Auserwählten, und uns freuen, daß es deinem Volke wohlgeht, und uns rühmen mit deinem Erbtheile! Amen.

II.

Von der Unentbehrlichkeit der Religion Jeſu zum Frieden des Herzens und zum wahren Glücke der Seele.

Ueber Joh. 17, 3. 6. 7. 8.

Bey der Konfirmation der Katechumenen.

Am 6ſten Sonntage nach Trinitatis 1801.

Gott, ewige Quelle der Wahrheit und des Lichts! von deinem Himmel herab kam der wohlthätige Stral der Wahrheit, der die Finſterniſſe des Lebens erhellt, den Geiſt mit hoher Weisheit ſättigt, das Herz für reine Tugend erwärmt, und uns die ſichern Wege zeigt, die zum unſterblichen Glücke führen. — So oft wir des reichen Segens gedenken, den die Religion deines Sohnes ihren Jüngern ſchenkt; ſo oft wir unſerer beſſern Erkenntniß uns freuen, und zufriedener mit unſern Fortſchritten auf der Bahn der Vollkommenheit ſind: ſo oft preiſen wir dankbar deine Liebe, die uns im Evangelio Jeſu einen unerſchöpflichen Schatz der Weisheit, der Kraft zur Tugend, des Troſtes und der Hoffnung gab; und ſo oft beten wir aus der ganzen Fülle unſerer Herzen: Heilige uns immer mehr in deiner Wahrheit; nur dein Wort iſt Wahrheit! Ja, Vater, laß die Segenslehre Jeſu immer freudiger unter uns aufblühen, und immer heller die Fackel ihrer Wahrheit leuchten, daß alle Völker dich und den du geſandt haſt, Jeſum Chri-

ſtum, erkennen, und gut und weiſe dadurch werden mögen. Laß ſie dann auch die treue Freundin und Führerin dieſer jungen Sprößlinge unſerer Gemeinde werden, die heute zu der Theilnahme an dem Glücke des Chriſtenthums eingeweiht worden, und dir die heiligen Gelübde des frommen Glaubens, des Gehorſams und der unverrückten Treue dargebracht haben. Leite ſie an der Hand der Religion die Wege wahrer Weisheit und der Tugend, daß ſie gute, edle Menſchen, und einſt glückliche Bürger deines ewigen Reiches werden mögen. Segne mit Erhörung jedes fromme Gebet, das heute für ihr Wachsthum im Glauben und in der Gottſeligkeit zu deinem Himmel dringt, und bringe ſie und uns dort wiederum zuſammen, wo unſer Glaube Schauen wird, und wo wir dich vollkommener erkennen und würdiger verehren werden. Amen.

Text, Joh. 17, 3. 6. 7. 8.

Das iſt das ewige Leben, ſpricht Jeſus, daß ſie dich, der du allein wahrer Gott biſt, und den du geſandt haſt, Jeſum Chriſtum, erkennen. Ich habe deinen Namen geoffenbaret den Menſchen, die du mir von der Welt gegeben haſt. Sie waren dein, und du haſt ſie mir gegeben, und ſie haben dein Wort behalten. Nun wiſſen ſie, daß alles, was du mir gegeben haſt, ſey von dir. Denn die Worte, die du mir gegeben haſt, habe ich

ich ihnen gegeben, und ſie haben es angenommen, und erkannt wahrhaftig, daß ich von dir ausgegangen bin, und glauben, daß du mich geſandt haſt.

Es iſt unſtreitig eine der erſten Wohlthaten der göttlichen Liebe, daß ſie uns zur Führerin durchs Leben und zur Wegweiſerin zum Himmel eine freundliche Religion gab, die den Foderungen unſeres nach Licht und Wahrheit ringenden Geiſtes eben ſowohl, als den Bedürfniſſen und Wünſchen unſeres, Ruhe und Zufriedenheit ſuchenden Herzens Genüge leiſtet. Eine Lehrerin, die uns mit Gott und mit uns ſelbſt bekannt macht, die uns beruhigende Aufſchlüſſe über die wichtigſten Angelegenheiten des Menſchen giebt, die unſere Unwiſſenheit in ſelige Kenntniß beglückender Wahrheiten, unſere Zweifel in frohen Glauben, unſer Ahnden in Ueberzeugung verwandelt; eine Freundin, die uns die Hand reicht auf dem Wege zum Ziele; die uns die Tugend werth und leicht macht; die uns veredelt und heiligt; die unſre kühnſten Hoffnungen rechtfertigt und uns eine Ewigkeit zeigt, die uns einſt aufnehmen und vollenden wird — Freunde, was wären wir ohne ſie? und was würde ohne ſie aus unſerer Weisheit, unſerer Tugend, aus unſerer Ruhe und aus unſerm Glücke werden? — Und was ſollen wir denken, wenn wir Menſchen auf ihre eigenen Kräfte ſtolz, und im Wahne einer höhern Aufklärung, dieſe wohlthätige Führerin verächtlich von ſich ſtoſſen und ihren eigenen Weg ſich bahnen ſehen? wenn ſie die Religion Jeſu als unbrauchbar für ein verſtän-

diges Geſchlecht in die Zeiten der Kindheit des Menſchen zurückweiſen, und ſie als eine Leiterin für Blinde betrachten, deren der Sehende wohl entbehren könne? — Müſſen wir die armen Verblendeten nicht bedauern, die ſich den Zugang zum Lichte muthwillig verſperren; die die reine, nie verſiegende Quelle der Wahrheit verſchmähen, und mit den ſparſamen Tropfen eigener Weisheit ſich begnügen?

Es iſt in der That traurig, daß ſich der Geiſt des Menſchen, von eitlem Dünkel geleitet, ſo weit verirren kann: und dem Freunde der Wahrheit muß es manche unangenehme Stunde machen, wenn er wahrnimmt, daß eine Religion, für den Weiſen ſo befriedigend, und dem Einfältigen ſo faßlich, für den Glücklichen ſo wohlthätig, und ſo tröſtend für den Leidenden, in jedem Stande und in jeder Lage des Lebens ſo genugthuend, und am Grabe ſo erhebend — daß eine ſo beglückende Religion von ſo Vielen verkannt, vernachläſſigt oder weggeworfen wird.

Aber eben ſo erfreulich muß es ihm auch ſeyn, wenn er dieſe Religion der Wahrheit und der Liebe, allen Bemühungen ihrer Gegner zum Trotze, dennoch im reinen Glanze ſtralen, und ihr ſanftes Licht immer weiter verbreiten ſieht; wenn mit jedem Tage neue Verehrer ihr huldigen, und in ihrem Schooſe — Weisheit und Tugend und Zufriedenheit ſuchen; und wenn er die gegründete Hoffnung nähren darf, ihr Stern werde nie erlöſchen, und ihre Wahrheit nie untergehn. — Und dieſe Freude wird ihm, ſo oft er junge Zöglinge des Chriſtenthums dieſer Se-

genslehre huldigen und in ihnen die aufblühende Hoffnung künftiger Geſchlechter ſieht, zu denen die Religion Jeſu durch ſie übergeht und fortgepflanzt wird. — Auch der heutige Tag gewährt dem Verehrer der Religion dieſe Freude. An ihm weihte ſich ein Theil unſerer Kinder dem Dienſte der Wahrheit und der Tugend auf ewig, und gelobte der erkannten Lehre des Evangeliums unverbrüchlich treu zu bleiben. Möge dieſe Feierlichkeit in uns allen die Segnungen, die wir dem Chriſtenthume verdanken, zur lebendigern Anſchauung bringen, und die Rührungen erneuern, die an jenem Tage unſere Herzen durchbebten, als wir der Religion Jeſu einſt unſer Gelübde der Treue darbrachten. — Möge dieſer Tag auch für euch, meine jungen Freunde, die ihr heute euern Glauben öffentlich bekannt habt, auf den ihr leben und ſterben wollt, möge er für euch die heilige Weihe zur Tugend werden, und euch zum unerſchütterlichen Entſchluſſe erwecken, nie von der Wahrheit zu weichen, die ihr aus feſter Ueberzeugung angenommen habt! Und damit dieſe euch ewig theuer bleibe, ſo hört auch dieſe Worte der Belehrung und Ermahnung mit Aufmerkſamkeit. Sie handeln

von der Unentbehrlichkeit der Religion Jeſu zum Frieden des Herzens und zum wahren Glücke der Seele.

Der du dein Wort mir haſt gegeben,
Wie preiſ' ich dich, mein Gott, dafür!
Nie kann mein Dank dich gnug erheben;
Durch Jeſum ſchenkſt du Weisheit mir;

Und kennt ich ſeine Lehre nicht:
So fehlte mir's an Troſt und Licht.
Drum laß mich dieſer guten Lehre
Gehorchen mit ſtets größrer Luſt;
Und keines Spötters Wahn zerſtöre
Ihr Troſtgefühl in meiner Bruſt.
Mein ganzes Leben preiſe dich;
Dein Heil erfreu' im Tode mich! Amen.

Jeſu Religion iſt nichts anders, als Wegweiſerin des vernünftigen Menſchen zu ſeinem groſſen Ziele, zur Vollkommenheit, und dadurch zur Glückſeligkeit; und zwar die treuſte und ſicherſte und unfehlbarſte Wegweiſerin, bey deren Vorſchriften der Einfältige wie der Weiſeſte nie irren kann. Sie iſt Belehrung des Menſchen über ſich ſelbſt und ſeine Beſtimmung; über ſeine mannichfaltigen Kräfte und deren weiſen Gebrauch; über den Werth und die Unentbehrlichkeit der Tugend zum wahren Glücke der Seele, und über die Mittel, ſie uns eigen zu machen; über die heiligen Pflichten des Menſchen und über deren leichte und frohe Erfüllung. Sie iſt Aufſchluß über die Natur und ihre Geheimniſſe, und Führerin zu ihrem verborgenen Urheber, den der Geiſt des Menſchen nur ahnden und nicht ſehen kann. Sie iſt Stimme der Gottheit zu unſerm Herzen, in der ein liebender, ſorgender Vater zu ſeinen Kindern ſpricht; iſt die Lehrerin der beruhigendſten Wahrheiten, einer ewigen Vorſehung, einer väterlichen Aufſicht Gottes über ſeine Geſchöpfe, einer weiſen Anordnung unſeres ganzen Schick-

ſals, einer frühern oder ſpätern Auflöſung ſeiner verſchlungenſten Verwickelungen, und einer allmähligen Erziehung des Menſchen zu einer höhern Vollendung und zu einem reinern Glücke. Sie iſt endlich die Mutter unſerer ſchönſten Empfindungen, unſerer froheſten Ueberzeugungen, unſerer ſchäzbarſten Rechte, unſerer ſeligſten Hoffnungen, die ſich in den endloſen Räumen einer Ewigkeit verlieren, und unſern Geiſt im hohen Gefühle ſeiner Unſterblichkeit über Welt und Zeit empor tragen. — Ja, ich erkenne es dankbar, menſchenfreundlicher Stifter dieſer guten Lehre; du ſprachſt dort Wahrheit, als du verſicherteſt: Ich bin das Brod des Lebens! wer zu mir kommt, der wird nicht hungern, und wer an mich glaubet, der wird nimmermehr dürſten. Meinen Hunger nach ächter, himmliſcher Weisheit befriedigſt nur du; meinen heiſſen Durſt nach Ruhe und nach Seelenfrieden ſtillt nichts, als dein Wort des Lebens. — Licht, wo ich im Finſtern wandle, Belehrung, wo mein Wiſſen mich ohne Aufſchluß läßt; Friede mit mir ſelbſt, wenns wild in meinem Herzen ſtürmt; Ruhe im Kampfe mit dem Schickſale; Muth im ſchwerſten Leiden, und Hoffnung, ſelige Hoffnung, wo die Natur mit Schrecken der Zerſtörung droht: — Alles, Alles danke ich dir, du Wiederbringer meiner Ruhe und meiner Seligkeit; Alles ſchöpfe ich aus der reinen Quelle deiner Religion — mein ganzes Glück im Leben, ſeine ſchönere Vollendung jenſeits des Grabes — Alles iſt dein Werk, und ohne dich wäre mein Herz freudenleer, und mein Geiſt unglücklich ohne Hoffnung beßrer Tage!

Oder glaubt ihr wohl, Freunde, daß der Menſch ächter Freude und eines reinen Glückes der Seele fähig ſey, ohne dieſe Belehrungen und Anweiſungen, ohne dieſe Aufſchlüſſe und Hoffnungen? Ach, zum wahren Glücke des Menſchen gehören ganz andere Dinge, als was man gewöhnlich zu den Beſtandtheilen deſſelben rechnet! Hoheit und Würde, Reichthum und Pracht, Freuden der Welt und befriedigte Sinnenluſt — Alles, was dem Menſchen ſo oft der höchſte Gipfel der Glückſeligkeit dünkt, iſt ein armſeliger Gewinn für ſein Herz, ſo bald heiſſere, edlere Wünſche darinnen erwachen, und der Geiſt ſeine Anſprüche auf höhere Güter lebhafter fühlt. — Freylich glauben wir oft, wenn das Glück uns lächelt und unſern Pfad durchs Leben ebnet und mit Blumen beſtreut, der Religion entbehren zu können, und verweiſen ſie als eine trübe Freudenſtörerin in die öden Tage des Alters, und in die ernſtern Jahre des Lebens, wo wir der Welt und ihren Freuden abgeſtorben ſind. Wir vergeſſen da der wichtigern Bedürfniſſe unſers Geiſtes und Herzens, und ſchränken unſer Streben, unſere Hoffnungen und Wünſche auf eine Sinnenwelt ein, der wir ganz anzugehören glauben. Aber in Stunden des Erwachens aus dem Taumel der Luſt, wenn Ueberdruß und Eckel uns unſere Freuden in einem mindergefälligen Lichte zeigen, wo Erſchöpfung und Sättigung die Sehnſucht nach etwas Beſſerm erzeugen, und wo der Geiſt ſich hervorarbeitet, und die Würde des Menſchen und ſeinen höhern Beruf lebendiger fühlt; da empfinden wir's doch: Geſundheit, Ehre, Glück und Pracht ſey nicht das Glück der

Seelen; und dieſes könne auf keinem andern Wege errungen werden, als durch genugthuende Beantwortung der Fragen: Was bin ich? und was ſoll ich werden? und wie kann ichs werden? durch Weisheit und Tugend, und durch Befeſtigung unſerer ſchönern Hoffnungen und Erwartungen, die den Geiſt über niedre Erdenwünſche erheben!

Und giebt es nicht ſelbſt im Leben der glücklichſten Stunden genug, die alle Hoheit und aller Glanz der Erde nicht ausfüllen können; in denen wir uns arm und unglücklich fühlen, ohne den Beſitz beſſerer Schätze? Stunden, in denen ſelbſt Kronen drücken und dem Herzen die Ruhe nicht geben können, nach der es ſeufzt. Stunden des Ueberdruſſes an dem eitlen Flittergold und an niedrigen Schmeicheleyen; Stunden der Ermüdung im ſtets wechſelnden und ſtets wiederkehrenden Genuſſe; Stunden der Sehnſucht nach etwas Beſſerm; Stunden des ernſtern Nachdenkens über Beſtimmung des Menſchen, der doch wohl ein ſchöneres Ziel als dieſen Tand der Erde haben muß; Stunden des Grams und der Sorgen, in denen Pracht und lärmende Freuden dem Herzen keinen Frieden gewähren; Stunden der Zweifel und der Kümmerniſſe, die kein Geräuſch und keine Zerſtreuung übertäuben können; Stunden der Trauer über die Hinfälligkeit alles Erdenglückes, und des Schmerzens über getäuſchte Erwartungen und verlorne Güter? O wenn in allen dieſen ernſtern Stunden des Lebens die Religion mit ihren Belehrungen und Tröſtungen nicht dem Glücklichen zur Seite ſteht: ſo hat er

ſein Glück und ſeine Gröſſe viel zu theuer bezahlt mit dem Verluſte eines neidenswerthen Friedens im Innern, und der Arme und vom Glücke Vergeſſene iſt ungleich beſſer daran, als er, wenn er eine unerſchöpfliche Quelle reiner Freuden in der Religion gefunden hat, die ihm in trüben und frohen Stunden reichlich fließt!

Und überdieß, ihr Glücklichen, denkt ihr denn ſo wenig an die Wandelbarkeit alles Erdenglückes und der Erdenfreuden, daß ihr nicht ſchon in guten Tagen einen ſichern Zufluchtsort gegen Lebensſtürme ſuchen ſolltet? Wann der Pfad ſich engt, den der Pilger zum Ziele wallen muß; wann ſchwere Prüfungen und Leiden Schlag auf Schlag ihn treffen; wann an der Stelle kaum gepflückter Roſen Dornen ſproſſen, die den Fuß ſchmerzlich verwunden; wann ſeine Freuden welken, ſein Glück dahin ſtirbt, ſeine Freunde treulos von ihm weichen; wann kein Stral wohlthätiger Hoffnung ſeiner Leiden dunkle Nacht erhellt, kein frommer Glaube an eine weiſe Vorſehung ſein geängſtetes Herz zur Ruhe bringt; keine beſſern Schätze ihn für den Verluſt täuſchender Güter entſchädigen: — Gott! wie unausſprechlich elend muß der Arme ſeyn, der mit ſeinem Glücke auch ſeinen Muth und ſeine Ruhe verloren hat, und den einzigen Stab des Leidenden, Glauben an einen guten Gott und die Hoffnung beſſerer Tage, zerbrechen ſieht! Ach, ihr betrügt euch, wenn ihr erſt am Leidenstage euch der Religion in die Arme werfen und Troſt an ihrem Herzen ſuchen wollt. Sie iſt zwar eine ſanfte Tröſterin dem Unglücklichen; aber ſie will auch im Glücke nicht vergeſſen und

vernachläſſigt ſeyn, wenn ſie am böſen Tage trö-ſten ſoll; und an dem Herzen geht ihre Kraft verloren, das nicht frühe ſchon durch ſie gebil-det und ihrer Tröſtungen empfänglich gemacht worden iſt. — Soll ſie in trüben Stunden euch nicht hülflos laſſen, o ſo theilt auch eure Freuden redlich mit ihr; und dann eilt getroſt zu ihr, wann es ſtürmt, und euer Herz wird wieder froh und ruhig bey ihr werden.

Und endlich, Freunde, wenn ihr einſt am ernſten Ziele der Wallfahrt ſteht, und in offene Gräber blickt: glaubt ihr da der Führerin durch Gräbernacht entbehren zu können, die allein fe-ſten Muth und frohe Hoffnung dem Sterbenden in die Seele ſprechen kann? Wenn alles ſchwin-det, woran eure Seele hieng; wenn des Lebens Herrlichkeit zerfließt, wie eine Seifenblaſe, und eine dunkle, unbekannte Zukunft euch erwartet: — wo wollt ihr Troſt und Heiterkeit ſuchen? Ach, am Grabe erſtirbt der Starkmuth des Leichtſin-nigen, der der Ewigkeit trozte, ſo lange er ſie ferne glaubte, und der Verweſung ſpottete, weil ſie ihn noch nicht ergriffen hatte, und da erfährt er's mit Schrecken, daß nur ein frommer Glau-be und ein reines Leben eine heitere Abſchieds-ſtunde geben könne. Verſucht es in dieſen Au-genblicken, ob aller Tiefſinn der Weiſen, und alle Aufſchlüſſe des menſchlichen Geiſtes dem Herzen ſo viel Troſt und Hoffnung geben können, als das einzige Wort des Erlöſers: „ich bin die Auferſtehung und das Leben; wer an mich glaubt, der wird leben, ob er gleich ſtürbe?„ und dann werdet ihr's glauben, daß das allein Ruhe und Leben und Seligkeit gebe,

daß wir Gott und den er geſandt hat, Jeſum Chriſtum, erkennen!

Möchte es mir gelungen ſeyn, dieſe Ueberzeugung in euch allen befeſtigt, euch die Religion wichtig und unentbehrlich gemacht zu haben, und euch vor dem Leichtſinne zu bewahren, mit dem die Menſchen ſo oft das Ehrwürdigſte behandeln, und fromme Beſchäftigung mit Gott für Zeitverluſt, fromme Regungen für Schwäche und einen erfreulichen Glauben für Schwärmerey erklären! Mögte ich auch eure Herzen mit warmer Anhänglichkeit an dieſe Religion erfüllt haben, meine junge Freunde, die ihr heute euern Glauben an Gott und Jeſum Chriſtum öffentlich bekannt, und auf dieſen Glauben zu leben und zu ſterben gelobet habt! — Noch kennt ihr den Segen des Chriſtenthums und ſeinen Einfluß auf das Glück und die Ruhe des Menſchen nicht in ſeiner ganzen Fülle und aus eigener Erfahrung. Aber wann ihr einſt ernſter, als in den Jahren der frohen und leichtſinnigen Jugend, über euch ſelbſt und eure Beſtimmung nachdenken werdet, wann beruhigende Kenntniß eines höchſten Weſens, von dem ihr abhängt, dringenderes Bedürfniß für euern forſchenden Geiſt werden wird; wann ihr bey dem oft räthſelhaften Gange eurer Schickſale frohen Glauben und feſtes Vertrauen auf eine weiſe und gütige Vorſehung nöthig haben; wann ihr bey den vielfachen Leiden und Kümmerniſſen des Lebens euch nach Troſt und Kraft und Beruhigung umſehen werdet; wann beym Gefühle eurer Schwäche und Verirrungen euer wundes Gewiſſen nach einem heilenden Balſam ſich ſeh-

nen; wann in der Stunde des Todes euer Geiſt nach Licht, euer Herz nach Glauben an Unſterblichkeit ringen wird: — Dann werdet ihr erſt innig und dankbar den Segen der Lehre Jeſu empfinden, und den Tag als den glücklichſten eures Lebens preiſen, an dem ihr zur Theilnahme an ihren Segnungen eingeweiht worden ſeyd.

Ihr werdet es heute! Laßt dann dieſe Religion euch ewig theuer ſeyn, und ehrt und liebt ſie, weil ſie ſo wohlthätig für eure Veredlung und Beſſerung und Glückſeligkeit werden kann. Laßt ſie eure Freundin ſeyn, die Vertraute eures Herzens, vor der ihr keinen leiſen Wunſch, keinen geheimen Gedanken der Seele verberget; eure Lehrerin, wo ihr irrt oder zweifelt, eure Rathgeberin, wo ihr unentſchloſſen am Scheidewege ſteht; eure Tröſterin, wo ihr leidet; der freundliche Engel, der am Grabe die Hand euch reicht, um euch ins Land der Vollendung zu begleiten. Ach entfernt ſie nie von eurer Seite, wie eine läſtige Aufſeherin, wie eine trübſinnige Störerin eurer Freuden! Tauſend Menſchen betrachten ſie wie eine mürriſche Zuchtmeiſterin, die nur tadelt und ſtraft, nur verſagt und entzieht; und verbannen ſie aus dem täglichen Umgange in die kargen Stunden einer kalten, gezwungenen Andacht. Sie kennen ſie nicht; ſie würden ſich ſonſt nicht losreiſſen von der Hand einer gütigen Freundin; ſie würden ſich ſonſt nicht vorſätzlich um den Segen betrügen, den ſie auf die Wege ihrer treuen Verehrer ſtreut! — Möge ſie euch nie läſtig werden! Sie begleite euch zu euern Freuden und zu euern Geſchäften, und ſie ſey die Zeugin eures ganzen, jezt erſt begin-

nenden thätigen Lebens. Da warne ſie euch vor den Gefahren des Leichtſinns und der groſſen Welt; da lehre ſie auch Gewiſſenhaftigkeit in der Erfüllung eurer Pflichten; und erhalte euer Herz rein und unverdorben, und entferne von ihm das tödtende Gift, das die Unſchuld zerſtört, das Gift der Wolluſt und der Schmeicheley, der Unredlichkeit und des Eigennutzes, des Stolzes und der Menſchenverachtung. Da lehre ſie euch mitten im Geräuſche der Welt Gottes und eurer Pflichten gedenken, und auf die Stimme der Wahrheit und des Gewiſſens achten. Da überzeuge ſie euch, daß nur an der Hand der Unſchuld die ächte Freude bey dem Menſchen einkehre, und daß eine Luſt, die mit Sünde erkauft wird, im Augenblicke des Genuſſes ſich in Gift verwandle, das den Frieden der Seele auf ewig tödtet.— Gewöhnt euch im lachenden Frühlinge des Lebens an ſie, damit ſie einſt im Winter das erſtorbene Herz erwärme. Werdet in der Jugend vertraut mit ihr, damit ſie im Alter euch noch tröſte und erfreue.

Und damit ihr ſie mit jedem Tage mehr ehren und lieben möget, ſo lernet ſie immer beſſer kennen, und ſucht immer tiefer eingeweiht zu werden in ihre Weisheit. Noch habt ihr nur den erſten Grund in der Kenntniß der Religion Jeſu gelegt; ihr ſteht erſt an der Schwelle des Heiligthums; ins Innere des ehrwürdigen Tempels führt euch nur fortgeſeztes Nachdenken und redliches Forſchen nach Wahrheit und Licht. Werdet mit jedem Tage reicher an aller Erkenntniß und Lehre, vertrauter mit dem Geiſte des Chriſtenthums, überzeugter

von der Wahrheit des Wortes, das Jeſus Chriſtus euch gegeben hat, und von dem Einfluſſe ſeiner Lehre auf euer ganzes Glück. Werdet täglich weiſer, damit ihr täglich beſſer werdet.

Denn was iſt Erkenntniß der Wahrheit ohne Wirkung auf euer Herz und Leben? Ein todter Schatz, der niemand nützt, und der einſt gegen euch zeugen würde, wenn ihr ihn ins Schweißtuch vergraben, wenn ihr den Weg zum Leben gekannt und doch nicht betreten hättet. Ihr wißt, ſagt dort der Apoſtel, welche Gebote wir euch gegeben haben. Weiland waret ihr Finſterniß; nun aber ſeyd ihr ein Licht in dem Herrn! Wandelt denn als die Kinder des Lichtes. Die Frucht des Geiſtes, der nun auf euch ruhen ſoll, iſt allerley Gütigkeit, Gerechtigkeit, Wahrheit. Bringet ſchöne Früchte eures Chriſtenthums. Laßt mit jedem Tage die Liebe zu Gott inniger, die Liebe zu euren Brüdern reiner und thätiger werden. Werdet würdige Jünger des groſſen, vollendeten Gerechten, zu deſſen Nachfolge ihr euch heute verpflichtet habt; und was wahrhaftig iſt, was ehrbar, was gerecht, was keuſch, was lieblich iſt, was wohllautet; iſt etwa eine Tugend, iſt etwa ein Lob, dem denket nach, das thut; ſo wird der Gott des Friedens ſtets mit euch ſeyn. Ja, werdet weiſe, gute Menſchen; wozu anders wäret ihr dann heute Chriſten geworden? Bey dem Gott, den ihr nun als einen guten und heiligen Vater kennt; bey dem Erlöſer, dem ihr Gehorſam

und Treue gelobt habt; bey eurer Eltern Thränen, die euch heute Gottes Segen und Kraft zum Guten erflehen; bey eurer Seligkeit beſchwöre ich euch, daß ihr die Gnade Gottes — das Glück Chriſten geworden zu ſeyn — nicht vergeblich empfahet, und euer heutiges Bekenntniß nie durch Thorheit oder Sünde widerlegen möget. Brechet ihn nie, den Schwur der Treue, des frommen Glaubens und des kindlichen Gehorſams, und erhaltet euren Geiſt, ſamt Seele und Leib rein und unſträflich auf den Tag Jeſu Chriſti. — Denkt oft mit Ernſt an dieſe feyerliche Stunde, und wann Leichtſinn oder Spott euch die Wahrheit verächtlich machen, wann Verführung und Beyſpiele euch zum Verrathe an der Tugend reitzen wollen: ſo trete die Erinnerung an eure heutigen Gelübde wie ein ſchützender Engel zwiſchen euch und die Verſuchung, und warnend töne es in eurer Seele wieder, was hier mit zärtlich beſorgter Liebe euch zugerufen wurde:

Geſchworen habt ihr heut dem Herrn;
Weicht nicht, wenn ihr oft nah und fern
Der Sünde Lockung höret!
Ihr ſeyd nun Jeſu Eigenthum;
Weicht nicht zurück — lebt dem zum Ruhm,
Dem ihr nun angehöret! Amen.

12.

Von der Pflicht des Chriſten und des Bürgers, auch an den Laſten ſeiner Mitbürger Theil zu nehmen.

Ueber Gal. 6, 2.

Am ſechszehnten Sonntage nach Trinitat. 1801.

Um Menſchen froher und glücklicher zu machen, Gott des Wohlthuns und der Freude, knüpfteſt du unter ihnen die wohlthätigen Bande des häuslichen und geſelligen Lebens, und gabſt einem an dem andern einen treuen Gehülfen, der Leid und Freude mit ihm theilte, und ihm brüderlich die Hand reichte, um ihm Laſten tragen zu helfen, die ſeine eigenen Kräfte überſtiegen. Liebe und Theilnahme ſollte ihr Leben verſchönern, und die innigſte Verbindung ihre Sorgen und ihr Glück zu einem gemeinſchaftlichen Gute für ſie machen. Ach, und dein beſter Segen ruht auf dem Menſchengeſchlechte, wo es dieſe Beſtimmung ehrt, und die Pflichten der Geſelligkeit treu erfüllt. Aber Friede und Freude fliehen ſeine Wohnungen, wo der Geiſt der Selbſtſucht und der Zwietracht ſie trennt, und keiner im Bruder einen theilnehmenden Freund oder einen Helfer findet. Laß ihn ferne von uns ſeyn, dieſen unſeligen Geiſt, der Glück und Friede von der Erde verbannt, und ſchenke uns und allen Kindern unſeres Vaterlandes Gemeinſinn und Eintracht, Liebe und Gerechtigkeit. Keiner trenne ſein

Schickſal von dem ſeiner Mitbürger, jeder wirke zum gemeinen Beſten, jeder helfe dem Bruder tragen, was ihn drückt, und nehme ſeinen Theil an öffentlichen Laſten gern auf ſich: ſo wird unſer Glück gedeihen, ſo werden wir als Kinder Eines Hauſes uns lieben und uns unterſtützen; wir werden dein Geſetz erfüllen und unſere Beſtimmung erreichen. Gieb uns dieſen Geiſt der Liebe und der Gerechtigkeit ꝛc.

Text, Gal. 6, 2.

Einer trage des andern Laſt, ſo werdet ihr das Geſetz Chriſti erfüllen.

In einem Zeitalter, in dem mehr als jemals aller Gemeinſinn erloſchen zu ſeyn ſcheint, in dem Eigennutz und Selbſtſucht den Menſchen in den engen Wirkungskreis für eigene Wohlfahrt beſchränken und ſo gleichgültig gegen das allgemeine Wohl oder Wehe des Vaterlandes und ſeiner Mitbürger machen; in einem Zeitalter, das die Bande des geſelligen Vereins entweder gewaltſam aufzulöſen ſich beſtrebt, oder ſie wenigſtens läſtig und drückend findet, und nur Vortheil für ſich aus dieſen Verbindungen zu ziehen ſucht, ohne auch andern zu nützen und einen Theil der gemeinſamen Laſt auf ſich zu nehmen: — da iſt's doch wohl ein Wort zu ſeiner Zeit geſprochen, wenn man den Chriſten und den Bürger auf-

merkſam auf eine ſo vielfach vernachläſſigte Pflicht macht, ſich als ein thätiges Glied des Ganzen zu zeigen, und fürs gemeine Beſte mitzuarbeiten, zu entbehren, hinzugeben und zu leiden.— Einer trage des andern Laſt— ſagt der Apoſtel, und wie oft und unverantwortlich wurde und wird noch in unſern Tagen dieſes Geſetz des Chriſtenthums, ohne deſſen Beobachtung keine gröſſere oder kleinere Verbindung unter Menſchen beſtehen, und kein Menſchenglück gedeihen kann, verachtet und übertreten! Ihr werdet in der Nähe und in der Ferne, im Groſſen und im Kleinen Beyſpiele genug finden, die dieſe Behauptung rechtfertigen, und einen Geiſt des niedrigſten Egoismus wahrnehmen können, der ſich mit den Zwecken der bürgerlichen Geſellſchaft und mit der Wohlfahrt der Familien und der Völker nicht verträgt.— Dieſem Mangel an thätiger Theilnahme und an Gemeingeiſt hat die Welt einen groſſen Theil des Unglücks zuzuſchreiben, das ſie in unſern Tagen heimgeſucht hat, und namentlich verdankt ihm unſer deutſches Vaterland ſeine Demüthigung, und Millionen unſerer Mitbürger ihr gränzenloſes Elend. Und in gröſſern bürgerlichen Verbindungen, wie in den engern Verhältniſſen des Lebens handeln täglich Tauſende nach ſolchen engherzigen Grundſätzen, bekümmern ſich nicht um des Nachbars Noth und Untergang, und denken nur ſelbſtſüchtig auf die Vermehrung eigenen Wohlſtandes. Jeder wohlthätige Zuſammenhang iſt zerriſſen durch Eigennutz: jeder lebt und ſorgt und arbeitet nur für ſich; wo es auf gemeinſchaftliche Anſtrengung, auf gemeinſchaftliche Opfer ankommt, wird nichts geleiſtet aus Mangel an Gemeingeiſt, und die

Verbindungen unter den Menſchen behalten für uns nur das Unangenehme des Neides, der Mißgunſt, der Beeinträchtigung bey, ohne uns durch ihre wohlthätigern Früchte dafür zu entſchädigen. Möchte doch ein beſſerer Geiſt auf den Bürgern unſeres Vaterlandes ruhen, und Eintracht im Handeln und Bereitwilligkeit zum Tragen gemeinſchaftlicher Laſten uns Ruhe und Ordnung und Wohlſtand ſichern. Möchte jeder der Ermahnung des Apoſtels: „Einer trage des andern Laſt„ mit frohem Eifer nachkommen, und ſo das Geſetz Chriſti erfüllen! Um dieſe Geſinnungen unter uns zu beleben, ſprechen wir heute

von der Pflicht des Chriſten und des Bürgers, auch an den Laſten ſeiner Mitbürger Theil zu nehmen.

Was iſt der Zweck aller Verbindungen unter den Menſchen, ſey's in kleinern Geſellſchaften oder in gröſſern Staaten? Nicht wahr, gegenſeitige Unterſtützung und wechſelsweiſe Beförderung ſowohl des Privatwohls, als der öffentlichen Glückſeligkeit? — Man trat in Bündniſſe zuſammen, weil man ſich davon Vortheile verſprach, und um Anſpruch auf dieſe machen zu können, verpflichtete man ſich auch an ſeinem Theile zum Beſten anderer beyzutragen. — Die Vorſehung hat weislich die ganze Natur und Anlage des Menſchen auf dieſe geſelligen Vereinigungen berechnet. Er ſollte und konnte ſich ſelbſt nicht genügen; er bedurfte des Beyſtandes und der Hülfe ſeiner Mit-

brüder; er ſollte ſie aufſuchen und mit ihnen leben; er bekam deßwegen den unzerſtörbaren Trieb zur Geſelligkeit zur Mitgift aus der Hand der Natur, und das Bedürfniß ſchlang allmählig die wohlthätigen Bande häuslicher und bürgerlicher Verhältniſſe. Der Menſch fühlte es bald, daß Er ſelbſt und ſeine Kraft ſich nicht hinreiche, um glücklich zu ſeyn; daß er fremder Hülfe und Unterſtützung nöthig habe, um Wünſche zu befriedigen, Abſichten durchzuſetzen, Güter zu erlangen; daß nur vereinigte Kräfte gröſſere Unternehmungen ausführen; ernſtere Gefahren entfernen, und drückende Laſten erleichtern könnten; daß er fremder Kenntniſſe und Erfahrungen, fremden Rathes und Troſtes, fremder Theilnahme und Handreichung bedürfe, um ſich aus einem eingeſchränkten, thieriſchen Zuſtande zur Würde eines vernünftigen Weſens, von einem ſorgenvollen, kümmerlichen Leben zur Ruhe, Bequemlichkeit und Wohlfahrt empor zu arbeiten; — und er ſuchte ſeines Gleichen auf, und durch gemeinſchaftliches Bedürfniß angezogen, ſchloſſen ſie ſtillſchweigend oder ausdrücklich das Bündniß: „Einer diene dem andern mit der Gabe, die er empfangen hat.„

Dieß iſt die einfache Geſchichte des Menſchengeſchlechtes und jeder Verbindung unter demſelben. Müßt ihr nun nicht ſelbſt die natürliche Folgerung aus dieſem allen ziehen, daß Eigennutz und Selbſtſucht unverträglich mit der Natur der Geſellſchaft ſey, ihre wohlthätigen Zwecke vereitle und ſie ſelbſt allmählig auflöſen müſſe? Seht ihr nicht ein, daß ein Menſch, der nur ſich ſelbſt lebt, und nur für ſich ſorgt, der

zu anderer Wohlfahrt keinen Beytrag liefert, und zur Hebung oder Erleichterung fremder Laſten keine Hand rührt, zu keinem geſelligen Vereine tauge, und ſeinen weſentlichen Pflichten Hohn ſpreche? In der That, es wäre die empörendſte Anmaſſung, wenn irgend einer auf den Schutz der Geſellſchaft, auf ihre Vortheile und Unterſtützungen Anſpruch machen, und ſich ſelbſt doch von jeder Mitwirkung zum Beſten der Geſellſchaft in ihren einzelnen Gliedern oder im Ganzen frey ſprechen wollte; wenn er des Nachbars Hülfe aufriefe, wo er ſelbſt ſich nicht genügt, und dieſem doch jeden gefoderten Beyſtand verſagte; wenn er überall nur n e h m e n und nirgends etwas dafür g e b e n wollte. Jedes Recht gründet auch eine heilige Pflicht. Der Selbſtſüchtige, der dieſe vernachläſſigt, entſagt dadurch jenem; er hört auf, ein Mitglied der Geſellſchaft zu ſeyn, der er nur zur Laſt fällt, ſtatt ihr nützlich zu werden; und je mehr die Zahl dieſer Egoiſten wächſt, deſto gewiſſer und ſchneller nähern ſich alle Verhältniſſe des Lebens der Auflöſung und dem Untergange. Und dieſe Selbſtſucht iſt ein ſo herrſchender Charakterzug unſeres Zeitalters, daß ihr wohl nichts weiter brauchet, um euch die Erſcheinung zu erklären, daß Unzufriedenheit in allen Ständen und Verfaſſungen, Umwälzungen der Staaten und gewaltſames Zerreiſſen der wohlthätigſten Bande unter uns zur Tagesordnung gehören. Erkennet ihr geſellige Verbindungen unter den Menſchen für etwas Unentbehrliches und Wohlthätiges, und liegt euch euer eigenes und das Glück der Völker am Herzen: ſo laßt euch die Pflicht des Bürgers, ein thätiges und nützliches Mitglied der Geſellſchaft zu ſeyn, durch dieſe Be-

trachtungen wichtiger werden, und dieſe Pflicht auf die mancherley Laſten des Lebens angewendet, merkt auch die doppelte Foderung, die die Vernunft und die Religion an euch thun: Helft jedem euerer Mitbürger ſeine eigenen Laſten tragen, und: Nehmt von den allgemeinen Laſten des Vaterlandes willig euern Theil auf euch!

Einer trage des andern Laſt! wenn euch Wohlwollen gegen euere Brüder, wenn Menſchenliebe und die herzlichſte Theilnahme an ihrem Glücke oder ihren Leiden, wenn endlich die Religion ſelbſt euch noch nicht ſtark genug auffodern ſollte, dem Bedrückten gerne die Hand zu reichen, und ihm mit Rath und That beyzuſtehn, wo er eueres Rathes bedarf, oder um euere Hülfe fleht, ſo hört die Stimme der Vernunft und eueres eigenen Vortheils, um geneigter zur Erfüllung dieſer Pflicht zu werden.— Was ſoll aus den Verbindungen unter den Menſchen, was aus häuslichen und Familienverhältniſſen, was aus nachbarlichem und bürgerlichem Zuſammenhange werden, wenn keiner um des andern Wohl oder Wehe ſich kümmert, ſeinen Weg für ſich allein geht, und ohne das Geringſte für andere zu thun, engherzig nur an ſich ſelbſt denkt und für ſich ſelbſt ſorgt? Hört damit nicht jede dieſer Verbindungen auf, oder wenn ſie fortbeſtehn, was bleibt mehr davon übrig, als die Form? Ihr Geiſt geht verloren und ſtatt des Nutzens, den ſie gewähren könnte, erzeugt ſie nur Zwietracht und Kälte, Haß und Zerſtörung. Wäre es da nicht beſſer, wir lebten abgeſchieden von andern für uns allein, und löſten die Bande der Geſell-

ſchaft vollends auf, die nur zum Schein uns noch zuſammenhalten? Wenigſtens hinderte dann niemand unſer Glück, der jezt nichts dazu beytragen will, und niemand frohlockte über unſere Leiden, die uns niederdrücken, der jezt fühllos an uns vorüber geht und denkt: hilf dir ſelber! Oder mit welchem Rechte könntet ihr hoffen, daß dieſe Verbindungen euch nützlich werden ſollten, wenn ihr darinnen keinem andern zu nützen ſucht? Könnt ihr fodern, daß man euch erleichtere, wenn ihr keinem tragen helft? Könnt ihr erwarten, daß andere euerer ſich annehmen werden, wenn ihr ungerührt bey der Noth euerer Mitbürger bleibet? Jede verlezte Pflicht rächt ſich unausbleiblich ſelbſt. Der Hartherzige findet keine Theilnahme, der Selbſtſüchtige keinen uneigennützigen Freund, und der Taube bey fremden Klagen keine mitleidige Seele, dir den ſeinigen ihr Ohr liehe! Ihr vernichtet unfehlbar den Segen, der aus dem Menſchenvereine ins Leben flieſſen könnte, wenn ihr nicht an eurem Theile dazu beytragt, ſein Aufblühen zu befördern und ihn zu vermehren. Ach, und wie leicht wird's den Menſchen nicht gemacht, froh und glücklich zu ſeyn, wenn ſie nur wollten! — Welche Laſt wäre zu ſchwer für ſie, wenn ſie einander ſie tragen hülfen, und welches Leiden könnte den Einzelnen niederdrücken, wenn ſeine Mitbürger einen Theil davon auf ihre Schultern nehmen wollten! Der Arme fühlte ſein hartes Loos nicht, wenn jeder ſeiner glücklichern Brüder ein Scherflein ſeines Ueberfluſſes ihm reichte. Der Unglückliche wäre getröſtet, wenn er allenthalben theilnehmende Herzen und freundliche Worte fände. Der Bedrängte wäre gerettet, wenn

Freunde einen weiſen Rath, eine kräftige Unterſtützung für ihn bereit hätten. Der Unterdrückte und Verfolgte ſiegte über Verläumdung und Ungerechtigkeit, wenn jeder ſeiner Mitbürger die Sache der Unſchuld zu ſeiner eigenen machen wollte. — Aber ſo lange uns niemand nahe am Herzen liegt, als wir ſelbſt; ſo lange der Brand in unſeres Nachbars Hauſe uns nicht eher in Bewegung bringt, als bis unſer eignes Gefahr lauft; mit einem Worte, ſo lange Eigennutz ſtatt Gemeinſinn, Selbſtſucht ſtatt Wohlwollen gegen andere uns beherrſchen: ſo lange kämpft jeder Ohnmächtige mit ſeinem eigenen Schickſale, bis er unterliegt, und die gemeine Glückſeligkeit wird zerſtört, indem man den Einzelnen kalt ſeinem Elende preis giebt. — Soll es anders werden, ſo tragt gerne des Andern Laſt. Liegt einſt eine ſchwere Bürde auf euern Schultern: ſo findet ihr dann auch willige und dankbare Menſchen, die euch tragen helfen.

Was gegen einzelne Menſchen Pflicht iſt, das iſt es auch gegen den Staat und gegen ganze Klaſſen eurer Mitbürger. Helft alſo auch zweytens die allgemeinen Laſten des Vaterlandes willig tragen. Um die Zwecke der Geſellſchaft zu erreichen, Schutz und Sicherheit, Wohlſtand und Bequemlichkeit im Schooſe des bürgerlichen Lebens zu genieſſen, wird die innigſte Verbindung unter den Gliedern des groſſen Körpers erfodert, Vereinigung aller Kräfte und gemeinſchaftliche Anſtrengung, um das Wohl des Ganzen zu befördern und zu erhalten. Jeder muß nach dem Maaſe ſeiner Kraft, nach ſeinem Wirkungskreiſe und ſeinen Verhältniſſen

ſeinen Beytrag liefern zum allgemeinen Beſten; jeder muß auch etwas leiſten, wenn er Foderungen an den Staat machen, und die Vortheile genieſſen will, die dieſer gewährt. Wer dem Vaterlande, das ihn nährt und ſchüzt, lediglich nichts nüzt, und doch auf Koſten ſeines Vaterlandes lebt, der iſt eine drückende Laſt für den Staat, und je gröſſer die Zahl ſolcher unthätigen Bürger iſt, deſto kleiner muß die Summe der gemeinen Wohlfahrt werden, denn ſie beſteht aus den Beyträgen der einzelnen Glieder, und deſto gewiſſer findet der Staat in dieſem Mißverhältniſſe zwiſchen arbeitenden und verzehrenden, zwiſchen thätigen und nichts leiſtenden Mitgliedern ſeinen Untergang. Und je ungleicher die allgemeinen Laſten vertheilt ſind, deſto drückender müſſen ſie für den Theil der Bürger werden, der ſie allein tragen muß. Einſchränkungen der natürlichen Freyheit, Unterwerfung unter geheiligte Geſetze, Aufopferung des Privatvortheils, wenn er ſich mit dem öffentlichen nicht verträgt, Abgaben zur Beſtreitung der Staatsbedürfniſſe und Vertheidigung des Vaterlandes — wo es nöthig iſt, ſelbſt mit ſeinem Blute und Leben — dieß ſind Bedingungen, ohne die keine bürgerliche Verfaſſung beſtehn kann. Dieß ſind Laſten, die jeder Bürger mit dem andern redlich theilen muß. Und wer könnte ſich berechtigt glauben, ſeinen Antheil auf andere zu wälzen und frey auszugehn? Ihr genieſſet alle die Vortheile der Geſellſchaft — wer darf ſich von den Einſchränkungen ſeiner perſönlichen Freyheit losſprechen, durch die ſie erkauft werden müſſen? Ihr ſteht alle unter dem wohlthätigen Schutze der Geſetze — wer darf ihnen ſeine Achtung und ſeinen

Gehorſam verſagen? Ihr habt alle das Recht zu fodern, daß keiner thue, was euerm oder dem allgemeinen Beſten zuwider iſt — mit welchem Grunde könntet ihr euch dieſe Erlaubniß anmaſſen? Ihr genießt alle die Vortheile und Bequemlichkeiten, die der Staat darbietet; Unterricht und Bildung, Unterſtützung und Wege zum Fortkommen, Gerechtigkeitspflege und Sicherheit des Lebens und des Eigenthums: — könnt ihr verlangen, daß andere für euch zahlen oder arbeiten ſollen, damit ihr dieſe Vortheile ohne eigene Anſtrengung oder eigenen Aufwand erhalten könnt? Unter den Bürgern eines wohlgeordneten und ſeine Glieder beglückenden Staates kann keine Klaſſe ſeyn, die nur empfängt, ohne zu geben, Nutzen zieht, ohne wieder zu nützen, und die auf Unkoſten der übrigen das Mark des Landes verzehrt. Einzelne Bürger oder ganze Stände, die ſich ein ſolches Vorrecht anmaſſen, verkehren die Natur der Geſellſchaft, vernichten die Rechte des Bürgers, ſtoſſen dieſen in die Sklaverey zurück und werden aus Mitbürgern Herren ihrer Mitbürger. In dieſer Ausartung der Verhältniſſe liegt der Grund zum Verfalle der Staaten und zu gewaltſamen Auflöſungen bürgerlicher Bande. Der beeinträchtigte Theil der Nation findet allmählig die Laſt, die man allein auf ſeine Schultern wälzte, unerträglich, und verlangt eine gerechtere Theilung. Der Eigennutz widerſezt ſich dieſer Foderung; und was die Billigkeit nicht erlangen konnte, das erzwingt endlich die Gewalt, und die Folge davon iſt eine neue Ordnung, auf den Trümmern der alten tumultuariſch erbaut, und mit Blut und Thränen theuer erkauft.

Freunde! ſollte euch nicht die Geſchichte unſerer Tage überzeugt haben, daß nur Gerechtigkeit das Glück der Völker gründe und Staaten befeſtige? Gerechtigkeit in der Vertheilung der Laſten, Gerechtigkeit in der Erfüllung der Menſchen- und Bürgerpflichten? O glaubt es dieſen Erfahrungen, das ſicherſte Mittel, jenen Geiſt der Unzufriedenheit und der Empörung zu bannen, iſt das, den Stoff zur Unzufriedenheit, den Zunder der Empörung hinwegzunehmen, angemaßten oder auf unſere Zeiten nicht mehr paſſenden Vorrechten freywillig zu entſagen, als Bürger auch Bürgerpflichten anzuerkennen, zum Guten, das man im Schooſe des Staates genieſſen will, auch das Seinige beyzutragen, und zu jeder Laſt, durch die das allgemeine Wohl errungen werden muß, willig die Hände zu bieten. Wo dieſer Gemeinſinn, dieſes Wirken zu einem Zwecke, dieſer Geiſt der Billigkeit und Eintracht alle Glieder des Vaterlandes belebt: da erlöſcht die Fackel der Zwietracht, weil ſie nicht Nahrung findet; da wünſcht kein Bürger eine Veränderung, weil er bey keiner gewinnen könnte; da wohnt Ordnung und Friede und Glückſeligkeit, und Staaten werden wieder, was ſie ſeyn ſollen, groſſe Familien froher, ſich liebender und wechſelſeitig unterſtützender Brüder. — Einer trage des andern Laſt, ſo werdet ihr das Geſetz Chriſti erfüllen, und, ſetze ich hinzu, ſo werdet ihr ein ſtilles, ruhiges Leben führen, weil Gerechtigkeit und Liebe, Eintracht und Friede, es verſchönern werden;. Amen.

13.

Worinn beſteht wahre Fürſtenliebe?

Ueber Pſalm 61, 7—9.

Am Namensfeſte des Churfürſten.

Am 12ten October 1801.

Gott, Schützer und Erhalter unſeres Lebens! Freude und frommer Dank führen uns heute vor deinen Thron: denn du haſt dein Volk geſegnet, und ihm bisher ſeinen Fürſten erhalten, der es liebt und väterlich für ſeine Wohlfahrt ſorgt. Der heutige Tag erinnert uns lebhafter an deine Aufſicht und den Schutz, mit dem du über ihm wachteſt, und unſere Liebe feyert ein ſchönes Feſt am Freudentage des geliebten Vaters. Soll unſer Dank dir wohlgefallen, ſo muß er aus reinem Herzen kommen. Wecke du denn ſelbſt darinn die Geſinnungen und Gefühle, die den Dank eines glücklichen Volkes dir angenehm machen können. Laß ihn aus warmer Liebe zu unſerm Fürſten flieſſen, und dieſe in Zufriedenheit, Vertrauen und willigem Gehorſam gegen ihn ſich zeigen. Mache ein gutes, frommes Volk aus uns, das werth des Segens ſey, den du uns durch deinen Geſalbten bereiteſt, und laß unter uns Eintracht und Gerechtigkeit und jede Chriſtentugend gedeihen; denn nur Tugend macht ein Land glücklich, und Eintracht nur den Fürſten zum Segen ſeines Volkes. Amen.

Text, Pſalm 61, 7—9.

Gott! gieb dem Könige ein langes Leben;
Jahre bis zum kommenden Geſchlecht,
Daß er vor Gott auf ſeinem Throne bleibe.
Befiehl, daß Treu und Güte ihn bewache:
So tönt dir ewiglich mein Saitenſpiel,
So zahl' ich die Gelübde, Tag für Tag!

Eingang.

Ein Tag, wie der heutige, iſt einem chriſtlichen Volke das, was die Wiederkehr eines merkwürdigen häuslichen Feſtes einer Familie iſt, die, durch Eintracht und Liebe verbunden, der Erinnerung an irgend ein Glück, das einem ihrer Glieder wiederfahren iſt, einen Gedächtnißtag feyert, der ganz der gemeinſchaftlichen Freude geweihet iſt, und an dem ſich die ſchönſten Gefühle gegenſeitiger Zuneigung und Zärtlichkeit entfalten. Das ganze Haus nimmt Theil an dieſem Jubel; man vergißt ſich ſelbſt über dem andern, der die entflohenen Stunden eines ehemals genoſſenen ſchönen Tages wieder in ſein Andenken zurückruft, und die Empfindungen der Freude und des Dankes gegen die Vorſehung ſind in jedem Herzen ſo lebendig, und auf jedem Geſichte ſo verklärt ausgedrückt, daß ihr den Beglückten und die bloſſen Theilnehmer an ſeinem Glücke nicht von einander zu unterſcheiden vermöget. Mit ſolchen Gefühlen feyert ein gutes Volk den Tag, an dem einſt die Vorſehung einen Fürſten geboren werden ließ, der ihm Vater und Freund geworden iſt, oder einen Tag, der es erinnert,

daß abermals ein Jahr an der Hand dieſes Vaters im Segen verfloſſen iſt; und wie könnte ich daran zweifeln, daß auch Ihr mit dieſen Empfindungen der Freude das heutige Feſt begehen werdet, an dem der Name Maximilians euch zum gerührteſten Danke für die Erhaltung eines angebeteten Regenten auffodert? Aber ich wünſchte, daß eure Freude nicht blos eine eitle Frucht der Sinnlichkeit, oder durch geräuſchvollen Prunk geweckt seyn möge; ſondern daß ſie aus dem Herzen komme, von Liebe erzeugt und durch Liebe genährt. Ich wünſchte, daß mit dieſem Tage nicht zugleich auch die Gefühle vorübergehn möchten, die er in eurer Seele hervorrief, ſondern daß dieſe bleibende Eindrücke in euch zurückließen, die das Band der Eintracht und der Liebe zwiſchen dem Fürſten und Seinem Volke immer feſter ſchlingen, und dem Vaterlande eine ſchönere Zukunft vorbereiten. Ich wünſchte endlich, daß ihr tief und lebendig überzeugt seyn möchtet, daß nur reine und ungeheuchelte Vaterlands- und Fürſtenliebe ein ſolches Feſt verherrlichen, und über gewöhnliche Freudentage, die nur ſinnlichen Ergötzlichkeiten gewidmet ſind, erheben könne, und daß dieſe Liebe in allen Verhältniſſen eures bürgerlichen Lebens ſich wohlthätig äuſſern müſſe. Sey dann dieſe Liebe der Gegenſtand unſerer gegenwärtigen frommen Betrachtungen. Wir können dieſen Tag nicht würdiger feyern, als wenn wir uns daran beſſer belehren laſſen, was wir dem Fürſten ſchuldig ſind, für deſſen Erhaltung wir der Gottheit unſern Dank zum Opfer bringen. Wir wollen dann die Frage zu beantworten ſuchen:

Worinn beſteht wahre Fürſtenliebe?

Ihr würdet euch ſehr irren, wenn ihr die laute Freude an ſolchen Tagen, die der Erinnerung an irgend ein wichtiges Ereigniß im Leben eines Regenten gewidmet ſind, an ſich allein ſchon, für ein untrügliches Kennzeichen der Liebe eines Volkes zu ſeinem Fürſten anſehen wolltet. Wir täuſchen uns oft ſelbſt, und halten das für Aeuſſerung der reinen Liebe, was nur eine Wirkung ſinnlicher Reitze iſt. Der Prunk der Feſte reißt uns zur Fröhlichkeit hin; wir ſtimmen in den allgemeinen Jubel mit ein, ohne uns ſagen zu können, warum? Wir freuen uns mehr der Gelegenheit zu lärmenden Ergötzlichkeiten, als des eigentlichen Gegenſtandes, dem das Feſt galt, und wenn der Taumel vorüber iſt, tritt wieder alte Gleichgültigkeit oder Kälte gegen die ein, denen zu Ehren wir geſtern jubelten, und ſtatt der Liebe äuſſern wir nun, wie zuvor, Unzufriedenheit und Klagen, Mißtrauen und Undank. — Liebe zu unſern Fürſten iſt edlerer und heiligerer Natur, als ein vorübergehendes frohes Gefühl, das die natürliche Theilnahme an fremdem Glücke leicht in gutgearteten Gemüthern erwecken kann, wäre der Gegenſtand uns auch nicht ſo nahe und ſo theuer. Sie iſt ein reines Feuer, das immer lodert, und das Herz des Menſchen wohlthätig erwärmt. Sie iſt eine fruchtbare Quelle, die ſich ins ganze Leben des Bürgers ergießt, und bürgerliche Tugenden und eine dem Gemeinweſen nützliche Thätigkeit erzeugt. Wollt ihr euch mit Wahrheit eurer Fürſtenliebe rühmen, ſo erkennt erſtens mit inniger Ueberzeugung, daß ein guter Fürſt das größte und wohlthätigſte Geſchenk ſey, das die Vorſehung einem Volke machen kann. Ein

kluger König, ſagt ſchon ein alter Weiſer — iſt des Landes Glück, aber ein wüſter König verdirbt Land und Leute. Die Geſchichte alter Völker und die Geſchichte eures eigenen Vaterlandes wird euch von der Wahrheit dieſer Behauptung überzeugen; und je lebendiger ihr's fühlt, daß ihr der Weisheit und der Sorgfalt, der Liebe und den Veranſtaltungen eurer Regenten den größten Theil eures Glückes, Ruhe, Sicherheit, Wohlſtand, Gerechtigkeitspflege und manches Beförderungsmittel eurer häuslichen und bürgerlichen Wohlfahrt verdanket: deſto wärmer und herzlicher wird auch die Liebe zu eurem Fürſten bey euch werden.

Eure Liebe muß ſich zweytens zeigen in dankbarer Anerkennung des Guten, das ihr eurem Fürſten ſchuldig ſeyd, und in Zufriedenheit und Vertrauen. Ach, und wie ſelten ſind wir gerecht in der Beurtheilung deſſen, was der Regent uns iſt und für uns thut! Immer geneigter zu bitterm Tadel, als zum Lobe ſeiner Maasregeln und Handlungen; immer auf der Seite der Unzufriedenen, ſelten erkenntlich für ſeine Verdienſte und ſelten ſeine Vertheidiger! Ueber einem verunglückten Schritte vergeſſen wir tauſend gelungene, und eine Unbilligkeit, die wir erfuhren, oder erfahren zu haben wähnen, verdrängt tauſend Wohlthaten, die uns zufloſſen, aus unſerm Gedächtniſſe. Ueberall nur auf unſern eigenen Vortheil eiferſüchtig, kränkt uns Alles, was dieſem zu nahe zu treten ſcheint, wäre es ſonſt auch noch ſo wohlthätig und ſegensreich für das Ganze; und der beſte Wille wird von uns verkannt, und die heilſamſten Ab-

ſichten werden gemißdeutet, wenn wir unſere Rechnung nicht dabey finden. Wenn ihr eure Fürſten wirklich liebt, ſo ſeyd gerechter gegen ſie. Beurtheilt ohne Rückſicht auf euch, was ſie thun und ordnen, und wenns dem Vaterlande frommt, wenn's dem Ganzen nüzt, lohnt ihnen mit Dank und Erkenntlichkeit, auch wenn ihr ſelbſt ein kleines Opfer bringen müßtet.

Aber lohnt ihnen auch mit Zutrauen! Wo Mißtrauen iſt, da iſt nicht Liebe, und da wird alles Gute gehindert und im Keime zerſtört. Eintracht zwiſchen Haupt und Gliedern führt allein zum groſſen Zwecke, zur Glückſeligkeit des Vaterlandes, und nur Vertrauen wirkt Eintracht. Wenn ihr mit argwöhniſchen Augen jeden Schritt eures Regenten bewachet, und jedem ſeiner Befehle oder ſeiner Anordnungen Unglauben an ſeine weiſen und wohlthätigen Abſichten entgegenſezt — ihr lähmt ſeine Kraft, und vereitelt den Segen, den er euch zugedacht hat. Wenn ihr bey mildern Grundſätzen der Duldung und Verträglichkeit gleich Gefahr für die Religion ahndet; bey richtigerer Beſtimmung der Verhältniſſe der Staatsbürger und der Stände zu einander gleich über Eingriffe in eure Rechte ſchreit; wo er ſeine Regentenmacht zur Abſtellung verjährter Mißbräuche anwendet, ihm die Abſicht Schuld gebt, verfaſſungswidrig ſein Anſehn vergröſſern zu wollen — ihr lohnt ihm ſchlecht ſeine Sorgen fürs Wohl des Landes mit Mißtrauen und Anſchuldigungen; ihr bewaffnet die Meinung gegen ihn, und macht es ihm unmöglich, das Gute zu Stande zu bringen, das er ſo ernſtlich wollte. Und ihr ſolltet einen Für-

ſten lieben, dem ihr kein Vertrauen ſchenket? Iſt dieſes doch die erſte Frucht der Liebe des Kindes gegen den Vater — wie dürfte es da fehlen, wo der Vater des Vaterlandes die Liebe ſeiner Kinder als einzigen Lohn für ſeine Arbeit fodert? Und welcher Fürſt verdiente wohl dieſes Vertrauen mehr, als Er, der mit dem Herzen voll der wärmſten Liebe gegen ſein Volk keinen andern Wunſch kennt, als deſſen Glück? der alle ſeine Macht nur zum Wohlthun und Beglücken anwenden mögte; und der bey allem, was er thut und ordnet und befiehlt lediglich von dem reinſten Eifer für das allgemeine Beſte geleitet wird? Könnte Einer unter euch ihm dieſes ehrenvolle Zeugniß verſagen? Einer unter euch ſein Herz der dankbarſten Liebe gegen ihn verſchlieſſen? Und wenn ihr denn den guten, edlen, liebevollen Vater lieben müßt, ſo ehrt ihn auch durch Vertrauen. — Ohne dieſes iſt Liebe nur ein leeres Wort, und eure Freudensbezeugungen und eure Huldigungen nichts mehr, als ein eitles Gepränge.

Beweiſet viertens eure Liebe durch willigen Gehorſam. Es iſt wahrlich kein leichtes, und ſelten ein dankbares Geſchäfte, zu regieren. Wolltet ihr's den Fürſten noch erſchweren durch Widerſpenſtigkeit und Ungehorſam? Was nüzt der beſte Wille und die wohlthätigſten Abſichten des Regenten, wenn Unverſtand oder Bosheit ihm allenthalben unüberſteigliche Hinderniſſe in den Weg legen? wenn der Eigennuz oder der Neid ſeine Plane durchkreuzen und ſcheitern machen? wenn der Leichtſinn und der Frevel ſeiner weiſeſten Geſeze ſpotten? wenn

er nirgends bereitwillige Hände zur Ausführung ſeiner Anordnungen, und überall nur Widerſpruch und Widerſezlichkeit findet? Wie oft klagen wir über Gebrechen der Staatsverwaltung, wo wir über die nur klagen ſollten, die abſichtlich das Gute hindern, oder wo wir in uns ſelbſt und in unſerm Mangel an Folgſamkeit die Urſachen wahrnehmen könnten, warum es nicht beſſer geht und wir nicht glücklicher ſind. Soll etwas bleibend Gutes und Beglückendes für ein Volk zu Stande kommen, ſo bedarf es nicht nur der Weisheit und des guten Willens des Regenten dazu, ſondern eben ſo ſehr der Bereitwilligkeit des Volkes, es anzunehmen und zu befördern; ſo iſt es eben ſo nöthig, daß die Nation Sinn fürs Gute habe, und ihren Obern mit Vertrauen und Gehorſam entgegen komme. Ohne dieſe Harmonie zwiſchen Volk und Fürſten, ohne dieſes gemeinſchaftliche Zuſammenwirken zum groſſen Zwecke des Staatswohls vereitelt die Störrigkeit und Unbiegſamkeit, das Vorurtheil oder der Eigennuz der Beherrſchten die beſtgemeinten Entwürfe des Beherrſchers; und die heilſamſten Anordnungen und die wohlthätigſten Verbeſſerungen, womit dieſer ſein Volk beſchenken wollte, bleiben ewig nur fromme Wünſche, und das Glück der Staaten wird zerſtört durch einander gerade entgegenwirkende Kräfte. — Fodert der Vater vom Sohne Gehorſam zum Beweiſe ſeiner Liebe, wie kann der Fürſt euren Verſicherungen von Ergebenheit und Liebe glauben, wenn ihr ſie nicht in unbeſchränkter, williger Folgſamkeit zeigt? und wenn der Geiſt der Widerſezlichkeit ihn verdroſſen in ſeinem groſſen Berufe, und müde macht, einem undankbaren

Volke wider ſeinen Willen Gutes zu thun? So erleichtert ihm dann die ſchwere Bürde der Regierungsſorgen durch zuvorkommende Bereitwilligkeit, ihn zu unterſtützen, und durch vertrauensvollen Gehorſam — auch da wo eure Ueberzeugung oder eigner Vortheil euch den Gehorſam ſchwer macht. Allen recht zu thun — vermag das wohl die Gottheit ſelbſt? und nie zu irren, könntet ihr das von einem Sterblichen fodern? Gehorſam befördert die Wohlfahrt Aller, und verbeſſert ſelbſt die Mißgriffe, vor denen menſchliche Weisheit nicht immer ſicher iſt.

Wenn ihr ſo euern Fürſten liebt, ſo werdet ihr's endlich auch gerne äuſſern durch frommes Gebet für ſein Leben und ſeine Erhaltung, und die gegenwärtige Stunde wird keiner kalten und herzloſen Andacht gewidmet ſeyn, ſondern aus dem Innerſten der Seele werden Wünſche für Ihn zum Himmel ſteigen, die eine dankbare Liebe hervorrief. Ihr werdet gerührt der Vorſehung danken, daß ſie dem Vaterlande und euch bis auf dieſen Tag den guten Vater erhielt, ihn ſegnete und ſchützte. Ihr werdet warmen Antheil nehmen an allem, was ihm bisher ward und wiederfuhr, und ihr werdet keinem andern Gedanken Raum geben, als dem Gedanken an ihn, und keiner andern Bitte zu Gott, als der Bitte: Gott! gieb dem Könige ein langes Leben, Jahre bis zum kommenden Geſchlecht. Befiehl, daß Treu und Güte ihn bewache, daß er vor dir auf ſeinem Throne bleibe! — Freunde, ich traue es euch allen zu, ihr liebt euern Fürſten wahr und herzlich. Kommt dann und vereinigt euch mit mir in heiſſem Ge-

bete für Ihn, und keiner möge unter uns ſeyn, der nicht mit frommer Liebe und aus vollem Herzen in die Worte des heiligen Sängers mit einſtimmte: Herr! der König freue ſich in deiner Kraft und ſey fröhlich in deiner Hülfe. Gieb ihm ſeines Herzens Wunſch, und weigere ihm nicht, was ſein Mund bittet. Ueberſchütte ihn mit Segen und ſetze eine Krone auf ſein Haupt. Er bittet dich um langes Leben: ſo gieb ihm langes Leben. Setze ihn ſeinem Volke zum Segen und erfreue ihn mit Freuden deines Angeſichtes. Amen.

14.

Vater- und Mutterfreuden, die ſchönſten in der Natur und im Menſchenleben.

Ueber Pſalm 128.

Nach der Geburt der Zwillingsprinzeſſinnen Eliſabeth Louiſe und Amalie Auguſte.

Am 24ſten Sonntage nach Trinitatis 1801.

Gott, es flieſſen ſo mancherley Ströme der Freude ins Menſchenleben, daß es Ungerechtigkeit und ſchnöder Undank wäre, zu klagen, du habeſt uns kärglich bedacht oder vernachläſſigt; und es gehört nur ein reiner Sinn dazu, um ſie innig zu fühlen und dankbar zu genieſſen; und überall werden wir ſehen, wie freundlich du biſt, und überall wahrnehmen, daß jede deiner Einrichtungen in der Natur darauf abzwecke, uns froh und glücklich zu machen. Die ſchönſten und seligſten der Menſchenfreuden legteſt du unſtreitig in unſer geſelliges Leben, und weihteſt die heiligſten Verbindungen unter uns zu nie verſiegenden Quellen der reinſten Luſt und der köſtlichſten Wonne für deine Kinder. An der Hand der Freundſchaft und der Liebe, im Arme des treuen, zärtlichen Gatten, im Kreiſe guter und fröhlicher Kinder, da, da blüht das ſchönſte Glück des Menſchen, deſſen Herz für die ſanften Gefühle der Freundſchaft und Liebe geſchaffen iſt, und die Freuden, die wir im Schooſe unſerer Familie erndten, ſie ſind entzückender und himmliſcher, als jede andere, die uns hienieden wer-

den mag. Gott! laß keinen unter uns ſie ganz entbehren, dieſe frohen Gefühle, die dem Leben ſeinen beſten Werth geben; und laß uns fromm und reines Herzens ſeyn — nur in reinen Herzen gedeiht dieſe Freude! Amen.

Text, Pſalm 128.

Wohl dem, der den Ewigen fürchtet,
Der in ſeinem Wege wandelt!
Nähr' dich deiner Arbeit;
Wohl dir! du haſt es gut!
Dein Weib, ein traubenreicher Stock,
An deines Hauſes Seite.
Wie Oelbaumsſproſſen deine Kinder,
Um deinen Tiſch herum,
Seht! ſo wird der Mann geſegnet,
Der den Ewigen verehret!
Der Ewige ſegne dich von Zion aus,
Daß du Jeruſalem im Glückſtand ſeheſt
All dein lebenlang;
Und ſeheſt Kinder deiner Kinder.
Glück über Iſrael!

Konnte die Gottheit der Tugend und Frömmigkeit einen ſchönern Segen verheiſſen, als den, der das ſanftfühlende Herz des Menſchen mit den ſchönſten und heiligſten Freuden erfüllt, und den es jedem andern Erdenglücke bey weitem vorziehen muß — den Segen der Liebe und des Entzückens über das Aufblühen derer, die Fleiſch von unſerm Fleiſche ſind? Ja wohl, es giebt keinen köſtlichern Lohn für den Gerechten, als

den, den ihm der heilige Sänger in der Ferne zeigt: das Weib ſeiner Liebe ſoll ſeyn, wie ein fruchtbarer Weinſtock um das Haus herum; ſeine Kinder ſollen grünen, wie die Oelzweige, und er wird ſehen das Glück der Kinder ſeiner Kinder! — Die beſten Freuden empfängt der Menſch doch immer vom Menſchen und alle andere Gaben des Glückes, der Glanz des Lebens, der Reichthum der Erde, Hoheit und Ehre, der Schimmer der Thronen ſelbſt — was ſind ſie gegen jene Schätze, die uns das Herz eines liebenden und geliebten Weſens aufſchließt? was ſind ſie, wenn Liebe ſie nicht würzt und adelt? Ach, ſie erfüllen die Bruſt bey weitem nicht mit dem Hochgefühle, das im Arme des Freundes, der Gattin, des Kindes erwacht, und der Mann, der nach Freund oder Gattin oder Kind vergebens die Hände ausſtreckt — erkennt die höchſte Seligkeit nicht, die das Menſchenherz faſſen kann. Da, im Kreiſe ſeiner Nächſten und Theuerſten, an der Hand des treuen Gefährten durchs Leben, der Schmerz und Freude bis zum Grabe redlich mit ihm theilt, in der Mitte aufblühender Kinder, da fühlt ſich der Menſch gröſſer und glücklicher, als in irgend einem andern Verhältniſſe; da hat er ſeinen Himmel auf Erden, die Hütte wird ihm zum Pallaſte, und das Brod, das er im Schweiſe ſeines Angeſichtes ißt, zum köſtlichen Mahle, wenn Liebe in der Hütte wohnt, wenn Liebe ſein Brod würzt. Und unter den hohen, reinen Freuden der Liebe ſind die Freuden des Vater- und Mutterherzens an den Kindern ihrer Liebe die höchſten und reinſten. Kennt ihr etwas Schöneres und Heiligeres in der Natur, als das verklärte Angeſicht der Mutter, die,

in ſich ſelbſt verloren, mit dem Blicke voll Seligkeit auf dem Säuglinge ruht, der an ihrer Bruſt liegt? oder etwas Ehrwürdigeres, als den Vater in der Mitte guter, fröhlicher Kinder, wie er zu ihren kindiſchen Spielen der Unſchuld ſich herabläßt und eine geſündere Nahrung darinn für ſein Herz findet, als im geſchäftigen Gewühle des Lebens? Ach, warum haben wir nicht alle und nicht immer Sinn für dieſe Freuden! warum ſtumpfen wir unſere ſchönſten Gefühle an eitlem Tande ab, und vernachläſſigen oder verſtopfen die Quellen, aus denen wir das reinſte Entzücken ſchöpfen könnten! — Freunde, lernt die Freuden nur recht kennen, die euch hier aufblühen, und ihr werdet keine andern ſuchen und ihnen vorziehen, und ihr werdet es innig fühlen: der Mann iſt der glücklichſte, der durch ſeine Kinder glücklich iſt!

Vater- und Mutterfreuden, die ſchönſten in der Natur und im Menſchenleben.

Dieß ſey der Gegenſtand unſerer gegenwärtigen Betrachtungen!

Was in der Welt könnte dem Herzen des Menſchen näher liegen, als Weſen, die ihm Daſeyn und Leben verdanken? Geſchöpfe, in deren Adern ſein Blut fließt, in denen er ſich ſelbſt verjüngt wieder erblickt, und in ihnen noch fortlebt unter künftigen Geſchlechtern? Was hat der Vater Koſtbareres, als den Sohn ſeiner Liebe? Was iſt der Mutter theurer, als der Säugling, den ſie mit Schmerzen gebahr? und welcher Preis wäre groß genug, um das Vater- und Mutterherz zu beſtechen, daß es das

Kind dafür hingäbe? Ein heiligeres und ſtärkeres Gefühl kennt die Natur nicht, als Vater- und Mutterliebe. Sie äuſſert ſich beym vernunftloſen Thiere, und lehrt es eine Sorgfalt und Zärtlichkeit in der Ernährung und Beſchützung ſeiner Jungen, die ein ſanftfühlendes Herz zu verrathen ſcheint; und dem Menſchen macht ſie die ſchwerſte Pflicht, für hülfloſe Geſchöpfe zu ſorgen, zu arbeiten, zu entbehren, zum ſüſſeſten Genuſſe und zur Quelle der ſeligſten Freuden. Es iſt unglaublich, was Eltern für Kinder zu thun, hinzugeben und zu leiden vermögen. Ihre Liebe iſt ſtärker, als der Trieb zum Leben, und ſelbſt der Tod iſt ihnen nicht zu ſchwer, wenn ſie damit dem Lieblinge ihrer Seelen Leben oder Glück erkaufen können. Mit dieſen Gefühlen kettete die Natur den Vater und die Mutter an ihre Kinder, weil das ſchwache, unmündige Geſchöpf zärtlicher Pfleger ſeiner ohnmächtigen Kindheit bedurfte, und ſie lohnte dieſen Erziehern und Bildnern der Menſchheit mit dem reinſten Entzücken, um dieſes Geſchäft ihnen werth zu machen. Darum legte ſie eine unnennbare Seligkeit in das Gefühl: Du biſt Vater geworden, und goß die reinſte Wonne des Himmels in die Bruſt des Weibes, das ſich Mutter fühlt. Darum ward die Erſcheinung eines neuen Ankömmlings in der Familie ein heiliges Feſt für ſeine Erzeuger, und darum kannten Völker der Vorzeit kein gröſſeres Unglück, als wenn ihnen das Schickſal Kinder verſagte, in denen ſie ſich wieder erblickten und ihres Namens Gedächtniß bey der Nachwelt erhielten.

Und in der That, wir entbehren das höchſte Glück des Lebens, wenn wir kinderlos ſind!

Die Innigkeit mit der Weſen ſich an uns ſchmiegen, die uns ganz angehören, und alles, was ſie ſind, durch uns ſind. Niemand iſt uns ſo nahe, wie die, die ein Theil unſerer ſelbſt ſind, und in dem Einklange ſchlägt kein Herz mit dem unſrigen, wie das Kinderherz, das durch uns ſchlägt und gebildet wurde. Und die Freude an dem Wachsthum und Gedeihen unſerer Lieblinge, der reine Genuß, den ihre allmählige Entwicklung uns gewährt — wo in der ganzen Natur iſt Etwas, das ihm gleich käme? Das erſte Wort, das dem geliebten Munde entſchlüpft, iſt ein Triumph für Vater und Mutter; der erſte Schritt, der dem ungeübten Fuſſe gelang, ein Freudenfeſt für's väterliche Haus; jede entfaltete Anlage die Loſung zu neuem Frohlocken. Und wie reich iſt nicht jeder Tag des kindiſchen Alters an ſolchen Freuden für's Vater- und Mutterherz! Hier ein richtiges Urtheil der erwachenden Vernunft; dort die Aeuſſerung eines ſchönen Gefühles der reinen Kinderſeele, das uns entzückt. Hier ein ſich entwickelndes Talent, das uns ſchöne Früchte verſpricht; dort eine fromme, gute Handlung, die den heiligen Sinn für Wahrheit und Recht verräth. Jezt die Bemerkung, daß unſere Lehren und Ermahnungen auf guten Boden fielen; und ein anderesmal die Ueberraſchung durch irgend einen Charakterzug, der die Verwandtſchaft des kleinen Geſchöpfes mit unſerm Geiſte und Herzen beurkundet. Freunde, welches Geſchäfte lohnt ſeliger, als das, der Bildner vernünftiger Weſen zu ſeyn, und ſeine Bemühungen durch glücklichen Erfolg gekrönt zu ſehen? Und welches Gefühl kann ſüſſer ſeyn, als das

Gefühl: die Bildung des Geiſtes, und die Veredlung des Herzens dieſer Kinder iſt unſer Werk! Unſere Sorgfalt und Treue hat ſie zu guten Menſchen erzogen, und was ſie ſind, haben ſie uns zu verdanken! Wahrlich, es iſt der ſchönſte und der wichtigſte Beruf, Vater oder Mutter zu ſeyn im ganzen, groſſen Sinne des heiligen Namens, und dieſen Beruf begleiten die edelſten Freuden.

Denn mit dem Entzücken über das fröhliche Gedeihen unſerer Zöglinge paart ſich das ſüſſe Bewußtſeyn: Wir machen der Welt ein ſchönes Geſchenk mit guterzogenen Kindern, und erwerben uns ein bleibendes Verdienſt um die Menſchheit. Wir geben dem Vaterlande gute Bürger, dem Staate nützliche Glieder. Wirkſamer und weitergreifender können wir nicht für die Wohlfahrt unſeres Geſchlechtes thätig ſeyn, als auf dieſe Art. — Unüberſehbar ſind die Folgen väterlicher Treue und Sorgfalt, und ferne Geſchlechter ſegnen einſt noch unſere Aſche, wenn wir durch unſere Söhne und Töchter ihre Wohlthäter wurden. Hat ſie die Vorſehung beſtimmt, in gröſſern oder kleinern Kreiſen zum Beſten ihrer Brüder zu wirken; dankt einſt das Vaterland ihren Einſichten und ihrer Rechtſchaffenheit Wohlſtand und Flor, Ruhe und Sicherheit; ehrt der Hülfloſe in ihnen ſeine Stütze, der Unglückliche ſeinen Retter: — welche namenloſe Seligkeit muß die Mutter empfinden, die ſagen kann: ich habe ihn geboren! und der Vater, der ihnen zurufen darf; ich bildete ihn durch Lehre und Beyſpiel zu dem, was er ward! Hier reift für gute Eltern die ſchönſte Erndte ihrer Liebe und ihrer unverdroſſenen Treue; hier lohnt

ſich jede Mühe, jede durchwachte Nacht und jede ſchwere Vaterſorge mit den beglückendſten Gefühlen. Ruhm und Ehre ſtralt von guten Kindern auf ſie zurück; ſie ſind reich durch das Zeugniß, das ſie ſich geben können; wir haben nicht umſonſt gelebt! und wenn längſt der Herbſtſturm über ihre Gräber rauſcht, lebt noch ihr Name im Herzen dankbarer Nachkommen; denn, Kinder zeugen und die Stadt beſſern, ſpricht ſchon ein alter Weiſer, ſchaft ein ewiges Gedächtniß! Denkt endlich an die Freude und den Troſt, die unſer Alter ſanft und ruhig machen, wenn gute Kinder es uns weniger fühlen laſſen, daß wir altern. Unſer längſtes Leben iſt nur ein kurzer Traum, unſere Jahre fliehen wir ein Geſchwätz, unſere Kraft verſiegt und die Tage kommen ſchnell, die uns nicht gefallen. Einſam und verlaſſen ſtehn wir da — abgeſtorben in der ewig ſich verjüngenden Natur — wenn der Stamm verdorrt, ohne friſche Sprößlinge getrieben zu haben, und wenn keine liebende Hand ſeiner wartet. Unſere Jugendfreunde ſchlummern ſchon den langen Todesſchlummer; unſere Gefährten auf der Laufbahn des bürgerlichen Lebens ſind uns vorangegangen; nur wir blieben noch zurück. Um uns her wuchs ein neues Geſchlecht auf; es iſt uns, wir ſind ihm fremd geworden. Unſere Tage ſind freudenleer. Wir intereſſiren niemand mehr, und niemand iſt unſerm Herzen nahe und theuer. Wir ſind herausgeriſſen aus allen Verhältniſſen des Lebens; untheilnehmend ſehen wir allem zu, was um uns her vorgeht, wie Fremdlinge im Lande, und auch wir werden wie Fremdlinge betrachtet. Unſer Abend rückt heran, kein Weſen verkürzt ihn uns mit ſorglicher Liebe; über unſer Hinwelken trauert keine lebendige Seele; keine

ſanfte Hand drückt uns das brechende Auge zu; keine dankbare Thräne fällt auf unſer ſpätes Grab, und kein Zurückgebliebener ſpricht zu dem vorübergehenden Wanderer: Hier liegt mein Alles! — Ach, wie viel ſchöner und heiterer iſt der Lebensabend des Vaters oder der Mutter, denen dankbare Kinder den Pfad zum Ziele ebnen! Wir bleiben in Verbindung mit der Welt durch ſie, die ihr noch ganz angehören. Wir ſind der Freude nicht abgeſtorben; blühet auch uns keine mehr, wir freuen uns mit ihnen und über ſie. Wir altern nicht — wir leben in ihnen fort. Enkel zaubern uns in die ſeligen Tage zurück, in denen wir die Pfänder unſerer keuſchen Liebe auf unſerm Schooſe wiegten, oder uns an ihren unſchuldigen Spielen ergözten. Wir verjüngen uns im Kreiſe unſerer Familien, und der Tod beſchleicht uns im Arme der Liebe. Dankbar tragen unſere Söhne und Töchter ihre groſſe Schuld uns ab, und pflegen unſeres hülfloſen Alters ſo ſorgſam, wie wir einſt ihrer hülfloſen Kindheit; ſchonen kindlich unſerer Schwächen; erheitern die Grämlichkeit des abgelebten Greiſes; warten uns auf dem Sterbelager ſanfter und wohlthuender, als bezahlte Wärterinnen; weinen mit gebrochenem Herzen auf die erſtarrte Hand, die ſie ſo treu geleitet, ſo reichlich geſegnet hatte; denken unſerer mit Rührung und Liebe, wenn wir längſt nicht mehr unter ihnen ſind, und lehren den Enkel noch unſern Namen als etwas Heiliges nennen!

Freunde, wer kann dieſe Freuden alle lebhaft genug ſchildern? wer den Gefühlen des Vaterherzens Worte leihen, die ſie erſchöpfen? und wann wären wohl dieſe Betrachtungen mehr an

ihrem Orte, als an dem Tage, der dem öffentlichen Danke für die Freuden gewidmet iſt, die die Vorſehung unſerm angebeteten Fürſtenpaare durch die glückliche Vermehrung Ihrer Familie in doppeltem Maaſe bereitet hat? Ihr fühlt es, welche Seligkeiten die Natur dem Vater und der Mutter mit ihren Kindern ſchenke, und um ſo williger und gefühlvoller werdet ihr dieſe köſtlichſten aller Menſchenfreuden mit Ihnen theilen. — Und wir nehmen mit ſo gröſſerm Rechte Antheil an ihrem Glücke, da dieſe häuslichen Freuden eben nicht zu dem gewöhnlichen im Leben der Groſſen gehören. Fürſten entbehren ſo vieles, was die Quelle des reinſten Vergnügens für den Bürger wird. Man ſagt, ſie haben ſelten Freunde, weil Freundſchaft Gleichheit der Verhältniſſe vorausſetze, und bey dieſem Abſtande der Freund gar zu leicht dem Eigennuße fröhne, oder zum Schmeichler werde. Eine Quelle der Freude wäre alſo ſchon für ſie verſiegt, oder flöſſe ihnen wenigſtens ſparſamer, als uns. Und mit eben ſo vielem Rechte kann man ſagen: Fürſten kennen ſelten die Seligkeiten des ehelichen Lebens. Ihre Verbindungen ſind gewöhnlich das Werk politiſcher Verhältniſſe, ſelten der eigenen Wahl und Neigung, und ſelbſt bey ihren Kindern muß oft das Vatergefühl andern Rückſichten ſich unterordnen laſſen, weil auch dieſe als Mittel zur Erreichung wichtiger Staatszwecke betrachtet werden. — Wie wohl muß es uns daher thun, eine ſeltene Ausnahme von dieſer Regel zu ſehen und in unſerm Fürſten eben ſo ſehr den glücklichen Privatmann, als den Regenten zu verehren; und eine Fürſtin zu beſitzen, der kein Name theurer iſt, als der Name der Gat-

tin und der Mutter? O Sie ſind glücklich vor vielen Ihres Gleichen, weil Sie ſich in Ihrem einfachen Verhältniſſen glücklich fühlen! Dieſe ſind doch immer die wohlthätigſten, und ihre Freuden die reinſten und ſchönſten. Der Fürſt verläßt gerne den Glanz des Thrones, um nur zärtlicher Gatte oder glücklicher Familienvater zu ſeyn, und ſucht im Kreiſe der Seinigen Entſchädigung für ſorgenvolle Stunden des Regentenlebens, für Verdruß und Unmuth, für Mühe und Undank, und für ſo manche, einem eitlen Prunke und einer läſtigen Gröſſe geopferte Tage. Und da, wo ihm häusliches Glück blühet, wo er nur der Liebe lebt, und die Freuden des Gatten und des Vaters ungetrübt und ungeſtört genießt, da iſt er ſeliger, als auf dem Throne — er vergißt den Fürſten über dem Menſchen, und fühlt es lebhaft: er habe bey dieſem Tauſche nichts verloren!

Und wir ſollten heute dieſes Glück nicht mit Ihm theilen, der durch Vatergefühl zwiefach beſeligt, uns den Himmel in ſeiner Bruſt in ſeiner heitern Miene ahnden läßt? mit Ihr nicht theilen, die die Kinder der Schmerzen mit Entzücken an Ihr Herz drückt, und nichts anders iſt und ſeyn will, als eine glückliche Mutter? Dieſes Familienfeſt ſollte uns nicht ſo wichtig ſeyn, wie irgend ein anderes Staatsereigniß, da es die beſeligt, von denen unſer Glück ausgeht? Ja, wir bleiben nicht untheilnehmend und kalt, wenn wir Ihn glücklich ſehen; glücklich als Gatten an der Hand einer liebevollen, zärtlichen Gattin, die Sein Herz wählte, und die Ihm Liebe mit Liebe vergilt. Glücklich als Vater einer zahlreichen Familie, die ſeine Freude und der Menſchheit Hoffnung iſt. Durch Söh-

ne glücklich, die eine ſchöne Zukunft verſprechen und des Vaterlandes Stolz und Freude ſind. Glücklich durch Töchter, durch Lehre und Beyſpiel edler Eltern gebildet, und mit einem Herzen geſchmückt, das jeder guten Lehre und jeder Tugend offen ſteht, und deren Liebenswürdigkeit es ahnden läßt, auch ſie werden einſt das Glück ganzer Völker werden. O gewiß, Er und Sie, ſie müſſen den Segen reichlich genieſſen, der in gutgearteten Kindern den Eltern blüht! Sie ſind die Freude Ihres Lebens, der Troſt Ihres Alters, und je höher der Standpunkt, und je ausgebreiteter der Wirkungskreis iſt, den Ihnen die Vorſehung anwies, deſto lohnender und beſeligender muß das Gefühl für ſie ſeyn: Wir geben künftigen Geſchlechtern und ganzen Nationen Wohlthäter in unſern Kindern! — Seyen uns dann auch dieſe zwey Fürſtentöchter, mit denen eine glückliche Mutter Ihn und das Vaterland beſchenkte, willkommen im Kreiſe der edlen Familie! Froher Jubel empfange die neuen Erdenbürgerinnen, die uns Segen und Freude verſprechen! Mögen auch ſie die ſchöne Erndte reicher machen, die dem Vater und der Mutter in Ihren Kindern reift! Mögen ſie beſtimmt ſeyn, wie ihre Mutter, einſt Segen zu andern Nationen zu tragen, und den Namen und die Tugenden ihrer erhabenen Eltern unter fernen Völkern zu verewigen! Möge auch unſerm geliebten Fürſten und Seiner theuren Gemahlin das Glück zu Theil werden, das der fromme Sänger guten Eltern verkündet, daß Sie ſehen Ihrer Kinder Kinder und Sich lange freuen mögen der Wohlfahrt Ihres Hauſes! Ja, Friede und Freude, und Gottes beſter Segen ſey immer über Ihnen und über ihren Kindern! Amen.

15.

Empfindungen einer Mutter am Tage des öffentlichen Dankes für Lebenserhaltung und Mutterfreuden.

Ueber Pſalm 50, 14. 15.

Beym Hervorgange der Churfürſtin aus dem Wochenbette.

Am Weihnachtfeſte 1801.

Gebet.

Gott, unſer Herz bringt dir ſeinen frommen Dank und willig zahlen wir dir unſere Gelübde. Du biſt der Geber jeder guten Gabe, und Leben und Wohlſeyn und Freude— alles iſt ein Geſchenk deiner Vaterliebe. Du ſegneſt uns täglich, und nicht zu zählen ſind die Beweiſe deiner Güte und Treue, die ſich an uns verherrlicht. Wenn das Gefühl unſeres Glückes unſer Herz zur Freude ſtimmt, an wen könnten wir eher und lieber denken, als an dich, den Freudengeber? Vor wem könnten wir dieſe Gefühle lieber laut werden laſſen, als vor dir, Urquell unſerer Seligkeit! So führt uns auch heute Freude und Dankbarkeit in deinen Tempel; unſer Herz will dich preiſen, denn du haſt uns Segen und Freude gegeben. Dir tönt ein frommer Lobgeſang von tauſend Stimmen, und mit heiliger Freude ruft einer dem andern zu: Danket dem Herrn, denn er iſt freundlich und ſeine Güte währet ewig. Laß dir unſern Dank gefallen; er fließt aus gerührtem Herzen. Laß ihn ſich äuſſern durch Gehorſam und Tugend. Erhöre

jedes fromme Gebet, das heute zu dir ſteigt, krône jeden Wunſch mit Erfüllung. Erhöre uns auch, wenn wir um deines Geiſtes Segen zu dieſer Andacht flehen in Gebete deines Sohnes.

Text, Pſalm 50, 14. 15.

Opfere Gott Dank, und bezahle dem Höchſten deine Gelübde.

Und rufe mich an in der Noth: ſo will ich dich erretten; ſo ſollſt du mich preiſen.

Es iſt eine ſchöne Eigenſchaft des Chriſtenthums, daß es ſeine Verehrer bey allem, was ihnen Gutes oder Böſes wiederfährt, zunächſt auf Gott hinweiſet, und ſie lehrt, ihm die Erſtlinge ihrer Freude und ihres Dankes zu weihen, oder ihn zum erſten Vertrauten ihres Kummers und ihrer Thränen zu machen. Was könnte uns auch näher liegen, als der frohe, kindliche Gedanke an den, durch den wir alles ſind und haben, was wir ſind? Vor wem könnten wir die ſeligen Gefühle des Herzens eher und lieber ergieſſen, als vor dem Gott, der ſie hervorrief? und welche Pflicht könnte einer reinen Seele heiliger ſeyn, als die, dem frommen Dank für Segen und Wohlthat zu ſtammlen, dem er zuerſt gebührt?— In dieſem Geiſte feyerten chriſtliche Völker zu allen Zeiten ihre Dankfeſte für glückliche Ereigniſſe — ihr entzücktes Herz erinnerte ſie zuerſt an den Geber jeder guten Gabe, und führte ſie

zuerſt in ſeinen Tempel, um ihm ihre Opfer zu bringen. In dieſem Geiſte ward es fromme Gewohnheit, daß der Geneſene von ſchwerer Krankheit, ſeinen noch ſchwankenden Fuß zuerſt zum Hauſe ſeines Gottes leitete, und daß fromme Mütter vor jedem andern Ausgange, hieher eilten, um für Lebensrettung ihm zu danken und den geſchenkten Säugling im Gebete an ſein Vaterherz zu legen. Der Geiſt unſerer Zeit gleicht freylich dieſem Geiſte nicht mehr viel, und der Leichtſinn und die Kälte, die unter uns herrſchend geworden ſind, haben auch dieſe ſchöne Sitte in Abgang gebracht, lächerlich gemacht, oder in eine bloſſe, leere Gewohnheit verwandelt. Wie wohl muß es da nicht Jedem thun, dem Religion noch mehr iſt, als ein kaltes Ceremoniell, zuweilen noch Beyſpiele jenes ächtreligiöſen Sinnes zu ſehen, und zwar Beyſpiele, die ergreifen und rühren und zu ähnlichen Gefühlen hinreiſſen! Ihnen, theuerſte Churfürſtin, war es gewiß nicht bloſſe, leere Gewohnheit, nach langer Abgeſchiedenheit von uns, die erſte freye Luft wieder an dieſer Stätte einzuathmen; Ihr Herz zog Sie hieher; es war Ihnen Bedürfniß, hier öffentlich, vor jedem andern Geſchäfte, dem für Leben und Freude zu danken, der Ihr Leben erhielt, und Ihnen ein ſo reiches Maas von Freude ſchenkte. Zwar haben Sie dieſes längſt im Stillen und aus der Fülle Ihrer Seele gethan: aber, das fühlten Sie, auch ein öffentliches, feyerliches Opfer verdiente der Gütige und Weiſe, und hier in der Mitte guter Menſchen, die mit uns für uns beten, erhebt ſich das Herz auf Flügeln gemeinſchaftlicher Andacht freyer und feſſelloſer zum Himmel! Ja und wir

beten mit Innbrunſt für Sie und mit Ihnen! Mit ungeſchminkter Freude heißt Sie dieſe Verſammlung willkommen, und ich achte mich glücklich, der Dollmetſcher ihrer Gefühle ſeyn zu können. Wir danken der Vorſehung mit Ihnen; ſie erhielt uns eine gute Mutter, als ſie über Ihr Leben wachte; wir freuen uns mit Ihnen Ihres Glückes in Ihren Kindern, es blüht auch für uns; wir beten mit Ihnen für das Gedeihen dieſer zarten Pflanzen — ſie wurden auch uns geſchenkt und dem Vaterlande. Möge es mir gelingen, nicht nur zu Ihrem Herzen, ſondern aus ihm zu ſprechen, und die Gefühle lebendig zu entwickeln, von denen es in dieſer Stunde überflieſſen muß! Ich rede

von den Empfindungen einer Mutter am Tage des öffentlichen Dankes für Lebenserhaltung und Mutterfreude.

1.

Es iſt nicht anders möglich, die gefühlvolle Beterin muß in dieſer Stunde des feyerlichen Dankes mit einer ganz eigenen Empfindung auf die merkwürdigen Tage zurückblicken, die nun hinter ihr liegen, und alles, was ſie darinnen Frohes oder Widriges, Hoffnungerregendes oder Furchterweckendes erfuhr, muß ſich hier zuſammengedrängt ihrem Blicke darſtellen, und aufs neue tief und lebendig empfunden werden. Das Auge ruht von einer Freudenthräne feucht, auf der nahen Vergangenheit. Noch vor wenigen Wochen mit

banger Erwartung der entſcheidenden Stunde entgegen harrend, die Hoffnungen erfüllen, oder vernichten, Leben geben, oder rauben konnte — und nun jene ſchönen Hoffnungen zur Wirklichkeit gebracht, jeder Wunſch befriedigt, jedes Sehnen des pochenden Herzens geſtillt! Nun gerettet aus einer nicht blos geträumten Gefahr, der ſie, durch frühere Erfahrungen erſchüttert, nicht ohne Zagen entgegengieng. Nun wieder im Gefühle erneuter Kraft, der wiedergekehrten Geſundheit, des Wohlſeyns und der Freude; und nun den ſchönen Gewinn jener angſtvollen Stunden in den Armen haltend, und mit dem unausſprechlichen Muttergefühle bald auf die mit Schmerzen erkauften Lieblinge, bald von Ihnen mit ſüſſer Rührung zum Himmel aufblickend — Freunde, wer vermag es die ſeligen, die wehmüthigfrohen Gefühle auszudrücken, die in ſolchen Augenblicken im gerührten Herzen einer glücklichen Mutter auf- und niederwogen!

2.

Dank und Freude werden die herrſchenden Empfindungen ſeyn, die ſich zuerſt aus dieſem verworrenen Tumulte der Seele zum deutlichen Bewußtſeyn hervorarbeiten. Innige, herzliche Freude über den glücklichen Ausgang jener ängſtlich erwarteten Tage, über nicht getäuſchte Hoffnungen, über belohnte Beſchwerden und Leiden, über die ſüſſe, lächelnde Frucht vorübergegangener Schmerzen. — Und zu wem ſollte dieſe Freude das Herz ſtärker hinziehen, als zu dem Gott, der ſie im Verborgenen bereitete, zu dem Starken, der Leben ſchüzte und erhielt; zu

dem Weiſen, der über unſer Bitten und Verſtehen an uns that? Dank, inniger, heiſſer Dank lebt in der frohen und beglückten Bruſt, er drängt ſich mit unwiderſtehlicher Gewalt hervor, er bricht aus in Thränen, in Worte, in kraftvolle Gebete. Wir fühlen uns in Gottes Nähe emporgetragen, ihn ſieht unſer Auge des Geiſtes, vor ihm ſinken wir nieder und ſtammlen: „Du biſt's dem Ruhm und Ehre gebühret, und Ruhm und Ehre bring ich dir! Mein Schickſal haſt du weiſe regieret und du, Gott warſt mit mir." Hier an der Stätte, wo ſo oft in ſtiller Andacht verloren, die Mutter zur Vorſicht flehte, und um Segen und Schutz, um Entfernung von Gefahren, um Gedeihen der noch verborgenen Hoffnung betete; hier wo ſie ihre heiligen Gelübde für Erhörung beſiegelte, hier erinnert ſie jede Umgebung lauter an ihre Pflicht und ruft ihr zu: Opfere Gott Dank und bezahle dem Höchſten deine Gelübde! Und aus der Fülle eines tiefgerührten Herzens ſtrömen Empfindungen des Dankes, dem es an Worten gebricht. Der Ewige ſieht ſie, und ſie gefallen ihm wohl! Ein Herz, das ihn, als jeder Freude Geber, ehrt und liebt, zu ihm ſich hingezogen, in ihm ſich glücklich fühlt— iſt ihm das liebſte Opfer; reine, ſchuldloſe Freude der angenehmſte Dank, den wir ihm bringen können.

3.

An dieſen frommen, frohen Dank ſchließt ſich zweytens das feſte, kindlichſte Vertrauen an auf den Gott, der fromm Gebet erhörte und rettete und ſegnete. „Rufe mich an in

der Noth: ſo will ich dich erretten, und du ſollſt mich preiſen.“ So ſprach er zum Menſchenherzen, und wie ſchön und liebevoll hat er auch hier ſeine Zuſage gehalten! Unſer Gebet für Sie blieb nicht unerhört; Ihre Bitte drang nicht umſonſt zu ſeinen Höhen! Er hat gerettet und erfreut! Was könnte mehr unſer Vertrauen auf Gott ſtärken und beleben, als Erfahrungen dieſer Art, als die Erinnerung an Auftritte in unſerm Leben, wo er uns ſo nahe war, und ſeine Wahrheit ſo treulich hielt im Himmel? Im lebendigen Gefühle dieſer Nähe und Aufſicht eines Gottes, der uns ewig bleibt, ſpricht auch die dankbare Mutter: „Der Herr hat bisher geholfen, er wird auch ferner helfen.“ Und mit neuem Muthe und neuer Freudigkeit geht ſie der Zukunft entgegen; was ſie auch herbeyführen mag, ſie ängſtet ſich nicht; der Gott, der einmal ihr ſagte: „ich will dich erretten“ ꝛc. leitet ſie auch da; er iſt ihr Licht im Finſterniſſen, ihre Hülfe in der Noth, ihr Stab in Schwachheit, ihr Schutz in Gefahr, und nie verläßt ſie der Glaube: Er erquicket meine Seele. Er führet mich auf rechter Straſſe um ſeines Namens willen.“

4.

Und endlich, Freunde, welches Gefühl könnte das Mutterherz faſſen, das ſich nicht auch über die Kinder ihres Herzens ausdehnte? welchen Dank könnte ſie ſtammlen, bey dem ſie nicht ein vorzüglicher Gegenſtand des Dankes wären? welches Gebet könnte ſie zum Himmel ſenden, das nicht auch ihrer Lieblinge gedächte?

Hier am Tage und am heiligen Orte des feyerlichen Dankes betet ſie auch aus dem Innerſten eines liebenden Herzens für ihre Kinder. Dem guten Menſchenvater, der ſie gab, weiht ſie ſie wieder, und erfleht ihnen den Segen der Liebe, des Schutzes und der Gnade des Allliebenden und Allbeglückenden. Daß ſie wachſen mögen und freudig gedeihen; daß ſie nicht frühzeitig dahinwelken, die zarten Blumen, die kaum ſich entfalten; daß kein Unfall ſie der Mutter entreiſſe, die ſie mit Schmerzen gebahr; daß ſie gut und edel werden, und jede Hoffnung der Liebe erfüllen; daß im geſunden Körper eine ſchöne Seele wohne; daß ſie jede Vollkommenheit ſchmücke, die ihnen die Zärtlichkeit der Mutter wünſcht und froh in ihnen ahndet; daß ſie jeder gerechten Erwartung entſprechen, und ganz ihre groſſe Beſtimmung erreichen, einſt Werkzeuge der Beglückung von Tauſenden in der Hand Gottes zu werden — dieß, dieß iſt das heiſſeſte Gebet der Mutter, das heute durch die Wolken dringt. Und dabey legt ſie das heilige Gelübde in die Hände des Vaterlandes, in den Schoos des Allwiſſenden nieder, mit treuer, mütterlicher Liebe ſie zu bilden, damit ſie ſo werden; den edlen Saamen des Guten in ihr Herz zu ſtreuen und ſeiner ſorgſam zu warten, und durch ihr Beyſpiel ihnen liebenswürdige Tugenden einzuflöſſen, die ſie zum Segen der Menſchheit machen, und das Gedächtniß der Mutter in ihnen verewigen mögen. Der Himmel hörte ſie, dieſe frommen Gelübde, und nahm ſie an; und nie, nie wird Sie ihrer vergeſſen, das trauet Ihrem Herzen zu und ihrer Mutterliebe!

Sind das nicht Ihre Gefühle, ehrwürdige Mutter Ihrer Kinder und des Vaterlandes, mit denen Sie heute in Gottes Tempel beten? Ja, ich leſe in Ihrer Seele, ich habe ſie errathen, ich habe ſie wahr, obgleich ſchwächer, ausgedrückt, als Sie ſie empfinden! So ſegne dann Gott Ihr Herz voll Dankes und voll Freude! Er ſegne es mit der Erfüllung jedes frommen Wunſches, mit der Erhörung Ihres Gebetes für Sie und Ihre Kinder! Sehen Sie, Ihr Volk dankte heute mit Ihnen dem Gott, der Sie erhielt und erfreute — und ich darf die Bürgſchaft für uns alle übernehmen — wir dankten nicht zum Scheine, ſondern aus der Fülle unſerer Herzen. Wir freuen uns mit Ihnen, und ſo warm, wie Sie, ſo weit nämlich innige Theilnahme Ihre eigene Empfindung, und das Herz des Theilnehmenden die Gefühle des mütterlichen Herzens erreichen kann. Und wir beteten mit Ihnen für Ihrer Kinder Leben und Wohlfahrt — und Gott thut gerne, was die Gottesfürchtigen begehren. Und können ſich gleich nicht alle, die heute für Sie beten, zu dieſen zählen, es ſind doch viel Stille im Lande, die Gott wahrhaft fürchten und ehren — ihr Gebet dringt durch die Wolken und wird mit Erhörung gekrönt! Möge Ihnen dann Gott der Freuden viele geben, Freude an Ihren Kindern, Freude an Ihrem Volke — es ſind ja alle Ihre Kinder! Möge er Ihnen den edlen, liebevollen Gatten, und den zärtlichſten Vater lange, lange erhalten. Möge er Sie dem Vaterlande erhalten, daß unſere Kinder noch ſagen können: Auch wir haben eine gute Mutter an Ihr gehabt. Dieß ſind heute unſere Em-

pfindungen, unſere Wünſche und Gebete; und unſer Gelübde für ihre Erfüllung iſt frommer Dank gegen Gott, unverbrüchliche Liebe und Treue gegen Sie und unſern Fürſten, und ein ſtilles Leben in Gottſeligkeit und Ehrbarkeit. Amen.

16.

Wie nahe oft Schmerz und Freude, Glück und Unglück im Menſchenleben neben einander liege.

Ueber 1 Petr. 1, 24.

Eine Gedächtnißrede

auf weiland

Se. Hochfürſtl. Durchlaucht, den hochſeligen Erbprinzen von Baden.

Am 2ten Sonntage nach Epiphanias 1802.

Gebet.

Gott, Ewiger und Unwandelbarer, bey dem kein Wechſel des Lichtes und der Finſterniß iſt, und kein Uebergang von Freude zum Schmerze, du biſt die Zuflucht des Elenden, der mit dem Schickſale kämpft, und die Hoffnung des Traurenden, der ſein Glück zu Grabe gehen ſieht. Der Menſch iſt dem Unbeſtande unterworfen, und die Erde ein ſteter Schauplatz der Verwandlungen, auf dem Gutes und Böſes, Glück und Unglück in raſtloſer Eile auf einander folgen und an uns vorübergehn. Heute umarmt uns die Freude, und morgen welkt ſie hin, und der Schmerz faßt uns an. Der heitere Morgen führt ein Gewitter herauf und die Stille der Natur unterbrechen Stürme. So iſt des Menſchen Leben eine Ebbe und Fluth froher und trauriger Erfahrungen. O laß uns nichts Daurendes ſuchen im Lande des Unbeſtandes, nichts Bleibendes, wo alles zur Vergänglichkeit geweihet iſt, und unſer Herz an nichts hängen, von dem es ſich wieder losreiſſen müßte, um zu verbluten. Richte unſern

Blick auf dich, den Ewigen und Unveränderlichen, und auf eine beſſere Welt, wo unſere Freuden, wie wir ſelber, ewig ſind. Gieb uns Gleichmuth im Glücke, daß wir auch an ſein Ende denken mögen, und die Hoffnung am böſen Tage, daß er vorübergehe, damit der Schmerz uns nicht überwältige. Gieb uns frohen Glauben an eine Ewigkeit, die Leiden endet, den Schmerz vergütet, und unſerm Glücke ſtete Dauer ſichert. Dieſer Glaube ſey unſer Licht in Nächten, unſer Troſt in Kümmerniſſen und am Grabe unſer treuer Gefährte, der uns hinüber begleite ins Land der Vollendung! Amen.

Text, 1 Petr. 1, 24.

Alles Fleiſch iſt wie Gras, und alle Herrlichkeit der Menſchen wie des Graſes Blume. Das Gras iſt verdorret, die Blume iſt abgefallen.

Am erſten Tage dieſes Jahres prieſen wir das Verfloſſene mit dankbarem Herzen als ein Jahr des Segens für uns und unſer Vaterland; und ein vorzüglicher Gegenſtand unſeres Dankes und unſerer Freude war das Familienglück unſeres geliebten Fürſtenhauſes, das in Laufe des verſchwundenen Jahres einen ſo reichen Zuwachs erhalten und keine Störung erfahren hatte. Und in der That, wir hatten Urſache zu dieſem fro-

hen Danke. Abgerechnet die Zufriedenheit und die reine Freude, die der wiederkehrende Friede, der neu aufblühende Wohlſtand des Vaterlandes, und die Hoffnung einer ſchönern, fruchtbarern Zukunft im Herzen unſeres guten Fürſten wecken mußte: ſo ſchien auch ſeine häusliche Glückſeligkeit keines Wachsthums mehr fähig; die Vorſehung hatte ſeine und unſere kühnſten Wünſche übertroffen, und wir überlieſſen uns ſorglos froh dem wohlthuenden Anblicke eines ſo geliebten und in jeder Rückſicht glücklichen Fürſtenpaares. — Wer unter uns hätte an jenem Tage des Dankes es nur von Ferne geahndet, daß eine Trauerbotſchaft ſchon auf dem Wege ſey, die den Frieden dieſer geliebten Perſonen ſo gewaltſam erſchüttern, und das innige, frohe Gefühl ihres Glückes durch einen eben ſo tiefen Schmerz verdrängen würde? Und ſo war es doch! Das ſterbende Jahr ſchien ſein Andenken ihrem Herzen durch die Wunde, die es ihm ſchlug, unauslöſchlicher, als durch ſeine Segnungen, eingraben zu wollen, und es weihte einen ſeiner lezten Tage zum verhängnißvollen Todestage eines guten Vaters, von deſſen naher Rückkehr aus den Umarmungen eben ſo theurer Angehörigen ſie ſich bereits die entzückendſten Freuden verſprachen. Ach, und ſie wurden ſchrecklich getäuſcht, dieſe ſchönen Erwartungen! und über eine lange, ſegensreiche Vergangenheit warf die traurige Gegenwart ihren ſchwarzen Schleyer, und gab ihren Thränen die Bitterkeit des Schmerzes, die kurz zuvor mit einer ſo ſüſſen Empfindung ihrem Glücke zum dankbaren Opfer floſſen! Freunde, ſo iſt des Menſchen Schickſal, ein ewiger Wechſel, ein unaufhörlicher und oft ein raſcher

Uebergang von der Freude zum Schmerze, von der Blüthe des Glückes zu ſeinem Grabe! Könnten wir ſolche Erfahrungen machen, ohne ſie zu nützen für eine beſſere Weisheit? ohne zu einem richtigern Urtheile über Erdenglück und Leiden zu gelangen, und ohne auch in dieſen Stürmen des Lebens einen Anker zu ſuchen und zu finden, der unſern Glauben, unſere Ruhe und unſere Hoffnungen feſthalte? Nein, ſolche Wahrnehmungen im Menſchenleben ſind ernſte, aber wohlthätige Belehrungen der Gottheit, die den, der auf ſie merken will, ſchneller und ſichrer zum Ziele bringen, als eine ununterbrochene Reihe glücklicher Ereigniſſe. Mögen ihre Belehrungen in dem gegenwärtigen Falle auch für uns nicht verloren gehn! Es wird die ſanfteſte Milderung des Schmerzes einer kindlichliebenden Seele, und die würdigſte Feyer des Gedächtniſſes des edlen Fürſten ſeyn, dem wir dieſe Stunde widmen, wenn wir von ſeinem frühen Grabe Weisheit und Belehrung, Beruhigung und Hoffnung mit uns zurück nehmen. Lernen wir zu dem Ende,

wie nahe oft Schmerz und Freude, Glück und Unglück im Menſchenleben neben einander liegen,

und nehmen wir daraus Lehren der Weisheit für unſer künftiges Leben.

I.

1. Ein Blick auf uns ſelbſt, oder auf das Schickſal anderer Menſchen und ganzer Natio-

nen belehrt uns zur Gnüge von dem Unbeſtande aller Dinge unter der Sonne, und von dem ewigen Wechſel froher und trauriger Ereigniſſe, glücklicher und unglücklicher Verbindungen der Umſtände. Es giebt kein Menſchenleben, das dieſen Veränderungen nicht unterworfen wäre, und keinen Glücklichen, den nicht zuweilen die Hand des Schickſals unfreundlicher anfühlte. — Freude und Trauer, Zufriedenheit und Unmuth ſind die Beſtandtheile, aus denen eine höhere verborgene Hand das Geſchick eines jeden Erdenbürgers webte, und am Ziele unſerer Wanderung ſind wir zweifelhaft, ob mehr Thränen der Freude, oder mehr dem Schmerze geweint im Strome der Zeit hinunter gefloſſen ſind? Es ſcheint, des Menſchen Herz ſey ſo wenig eines ununterbrochenen Glückes empfänglich, als ſein Wohnplatz eines ewigen Sonnenſcheines. Hier wechſeln Stürme mit heiterm Himmel, und dieſer Wechſel macht die Erde zum fruchtbaren Paradieſe; und dort frohe Empfindungen mit tiefgefühlten Leiden, und dieſe Miſchung erzieht den Menſchen zum edlern Weſen, der durch ungeſtörtes Glück weichlich und verzärtelt, durch ewigen Schmerz ſtumpf und fühllos geworden wäre.

2.

Eine zweyte Bemerkung: die höchſte Höhe des Glückes iſt gar oft nur der Uebergang zum Unglücke, die ſchönſte Blüthe unſrer Freuden der Vorbote ihres nahen Verwelkens. Das Menſchenleben iſt ſteter Kreislauf; die beyden Ende des Zirkels, in dem er ſich

dreht, berühren ſich ewig; an Freude gränzt der Schmerz, und dieſer geht wieder zu jener über. — Wir ſtehn oft am Ziele aller unſrer Wünſche, nichts fehlt unſerm Glücke, als die Gewißheit ſeiner ewigen Dauer. Friede von auſſen und mit uns ſelbſt; Freude im Schooſe einer Familie, die nur Hoffnungen Raum giebt und keinen Beſorgniſſen; das Gelingen jedes Unternehmens, die Befriedigung jedes noch ſo leiſen Wunſches; der heitere Himmel in unſerer Bruſt, und das Gefühl einer reinen, ungetrübten Seligkeit, die wir hienieden kaum als möglich ahnden konnten; wir glauben die Glücklichen zu ſeyn, an denen die Wandelbarkeit des Schickſals zu Schanden wurde; die Auserwählten, denen die Schaale der Lebensfreuden ohne einen Tropfen Wermuths gereicht worden. Ach! und der nächſte Morgen ſchon weckt uns ſchrecklich aus dieſem ſchönen Traume! Gerade da, wo wirs am wenigſten fürchteten, ergreift uns das Unglück; wie ein Blitzſtral aus wolkenfreyer Luft trift uns der Schlag, der unſre ſchönſten Freuden zertrümmert; aus der empfindlichſten Wunde blutet unſer Herz, das Gebäude unſres Glückes, das wir auf Felſen gegründet glaubten, liegt im Schutte, ehe wir nur die ſchwächſte Erſchütterung wahrnahmen, und wir ſind in dieſen Augenblicken des traurigen Wechſels um ſo elender, je glücklicher wir uns fühlten, und je weniger wir den Wechſel nahe oder nur möglich glaubten.

3.

Reihet an dieſe Bemerkung die dritte, erfreulichere an: **Eben ſo oft wird der höchſte**

Schmerz Uebergang zur Freude, das Unglück die Vorbereitung ſchönerer, froherer Tage. Es wäre nicht nur traurig, es wäre höchſt ungerecht, wenn nur den Freuden des Menſchenlebens das Loos der Wandelbarkeit gefallen, und für ſeinen Schmerz unzerreißbare Ketten geſchmiedet wären, die das Herz nur durch Verbluten am Grabe löſen könnte! Nein, das Schickſal iſt billiger; auch zu den Leiden ſprach es: Ziehet vorüber; und zum Schmerze: du dauerſt nur eine Weile! Die Vorſehung bildete des Menſchen Herz nicht für unſterbliche Gefühle des Schmerzes; ſie ſind vorübergehend, wie alles in der Natur; die Zeit ſtumpft ihren Stachel ab, und hat einen wohlthätigen Balſam für jede Wunde der Seele. Die heftigen Empfindungen gehn allmählig in ſanftere über, und eine Erinnerung, die uns ehedem peinigte, wird mit der Zeit ein ſüſſes, wehmüthiges Gefühl, das an Freude gränzt. So macht die Natur auch die Leiden des Lebens zur Quelle ſchöner Gefühle für reine Seelen, und früher oder ſpäter wird das Schickſal müde, einen Schwergeprüften länger zu verfolgen. Es geht — ſich immer gleich — vom Quälen zum Wohlthun über, und läßt junge Blumen am ausgebrannten Wege des Unglücklichen ſproſſen; und ſöhnt ihn ſelbſt mit ſeinen Leiden aus, weil es das Saamkorn künftiger Freuden darinn verſchloß, und oft ſegnet er nach Jahren den Schmerz, der ihm einſt unerträglich ſchien, weil er jezt den wohlthätigen Einfluß deſſelben auf ſeine Veredlung und ſein beſſeres Glück erfährt, den er am Leidenstage nur als möglich ahnden konnte.

II.

So iſt alles, M. Fr., was die Erde für uns reifen läßt, eine vorübergehende Erſcheinung. Ueberall tritt unſer Fuß nur auf Trümmer deſſen, was einſt war; unſer ganzes Schickſal iſt ein Gemiſche verſchwundener Freuden und geweinter Thränen, und etwas Vollkommenes und Bleibendes ſuchen wir hienieden vergebens. Laßt uns ſehen, welche Lehren dieſer ewige Wechſel der Dinge uns gebe!

1.

Vergeßt im Schooſe des Glückes ſeines Unbeſtandes nicht, und überlaßt euch keiner Erdenfreude mit dem ſorgloſen Sinne, als wäre ſie unſterblich. Ein Herz, das, vom Glücke verwöhnt, jeden Wechſel unmöglich ſich denkt, verliert ſeine Kraft, erſchlafft im leichten Genuſſe, und erliegt ſeinem Schickſale, ſo bald es dieſem gefällt, ſeine Launen auch an ihm zu verſuchen. Wer am heitern Sommertage des möglichen Gewitters gedenkt, wird nicht überraſcht, wenn nun der Himmel plötzlich ſich trübt; und wer im Arme der Freude ihrer Wandelbarkeit nicht vergißt, iſt gerüſtet zum Empfange des Unglücks, wenn ſich's nun nahet. Beſorget nicht, daß dieſer ſtete Gedanke des möglichen Wechſels das Leben um alle ſeine Reitze bringen, und der Freude ihre friſcheſte Blüthe abſtreifen werde. Der Weiſe genießt um ſo inniger und froher alles Gute, eben weil er weiß, daß es flüchtig iſt; er macht ſich mit der Anſicht vertraut, daß alles unter der Sonne nur eine Zeit lang dauert, und ſo iſt ihm kein Wechſel un-

erwartet. Er ſucht die Freude feſtzuhalten, eben weil ſie eilt; aber er überläßt ſich dem troſtloſen Schmerze nicht, wenn ſie nun flieht, weil er in ihrem Entſtehen ſchon den Keim der Vergänglichkeit ſah. Ja, Freunde, es iſt hohe Weisheit, am guten Tage ſchon des böſen zu gedenken — es iſt Vorbereitung auf künftige Prüfungen; und unſerm Gleichmuthe und unſerer Ruhe wird nicht leicht ein Unglück gefährlich, wenn wir ſchon, ehe es kam, uns damit beſchäftigten.

2.

Trauert aber zweytens eben ſo wenig kleinmüthig am Tage der Leiden. Jener Wechſel der Dinge, der euch am Grabe euerer Freuden Thränen koſtete, ſey hier eure Hoffnung und eueres Muthes Stütze. Der Erde Leiden ſind Gewölke, die unter der Sonne hinwegziehen und nur auf kurze Zeit ſie verhüllen; bald tritt ſie wieder hervor, und ſtralt mit neuem Glanze über die Schöpfung. So folgt auf Trauertage auch wieder ein ſchönerer Morgen. Die Klage verhallt, der Schmerz wird ſanfter, das Unglück endet, oder, wenn nicht mehr anders werden kann, was einmal geſchah, nicht wiederkommt, was einmal entriſſen ward, aus dem Schooſe des Unglücks windet ſich ein Kind der Freude. Ein neuer Segen ſproßt unter unſern Thränen auf, der jenen Schmerz zehnfach vergütet, und was wir für unmöglich hielten im erſten Gefühle unſeres Jammers — unſer Glück geht blühender hervor aus jener Nacht, und feſter wurzelte es unter den Stürmen, die es umzuſtürzen drohten.

3.

Denn, Freunde, jener ewige Wechſel iſt kein Spiel des regelloſen Zufalles, es iſt eine höhere Weisheit, die unſer ganzes Schickſal lenkt. Dieſer Glaube begleite euch durchs Leben; er heilige eure Freuden und beſänftige euern Schmerz. Glück und Unglück, Schmerz und Segen ſind Erziehungsmittel in der Hand eines guten Vaters; durch beyde bringt er uns unſerer Beſtimmung näher; eins ohne das andere würde uns davon entfernen. Um edel und gut, um ſanft und menſchlich, um vorſichtig und weiſe, um froh und Gott ergeben, um zufrieden auf Erden und doch voll Sehnſucht nach einer beſſern Welt zu werden, dazu wirkt Hand in Hand Freude und Schmerz, und bringt ſo die anſcheinende Disharmonie in Gottes Weltregierung in entzückenden Einklang. Trauet es ſeiner Weisheit und Liebe zu, ſie rechtfertigt einſt ihre dunkelſten Wege; ſie zeigt einſt euerm Blicke den groſſen, wohlthätigen Zuſammenhang, den ihr hier vermißtet, und ſie löſt die Klagen des ſchwachen Geſchöpfes über unverdiente Leiden in Beſchämung und in Dankgefühl für den Segen auf, der aus ihnen hervorgieng!

4.

Freuet euch darum endlich der Ewigkeit, ſie löſt die Räthſel des Schickſals und zertheilt die Nächte des Kummers mit ihrem erfreulichen Lichte. Ja, eine beſſere Welt nimmt uns einſt auf in ihre Woh-

nungen des Friedens. Die Erfüllung dieſer Hoffnung verbirgt euch eben die Wandelbarkeit alles Erdenglückes und die Sehnſucht des Menſchenherzens nach etwas Bleibendem und Vollkommenem. Oder ſollte die Gottheit des heiſſen Wunſches ſpotten, den ſie ſelbſt mit Flammenſchrift in unſern Buſen eingegraben hat? Unmöglich! Sie gab uns dieſe Ahndung des Vaterlandes zur Tröſterin auf den Pfaden des Pilgerlebens, und ſie webte unter unſere Freuden den Schmerz der Prüfung, um unſere Sehnſucht nach der Heimath zu wecken. Einſt trägt ſie den müden Geiſt über den Schauplatz der Vergänglichkeit und der Leiden empor; dort blüht für uns ein ungemiſchtes und unſterbliches Glück im Strale ihrer ſegnenden Liebe; dort tönt keine Klage mehr; dort fließt keine Thräne; dort ſtirbt uns keine Freude und kein Freund, und die, an deren Grabe wir hier trauerten, dort finden wir ſie wieder in unſres Gottes Hand!

Mit dieſen Betrachtungen, meine Freunde, feyern wir heute das Gedächtniß eines edlen Fürſten, deſſen trauriges Schickſal uns den Unbeſtand alles Erdenglückes, und den ſchnellen Uebergang von Auftritten der Freude zu den Schreckensſzenen des Todes ſo laut und ſchauerlich predigt. Solche Beyſpiele wirken mit doppelter Stärke auf den Menſchen. Wir ſehen die Groſſen der Erde in allen Verhältniſſen des Lebens ſo weit über uns, daß wir leicht geneigt werden, ſie als Weſen höherer Art zu betrachten. Hier zieht ſie die Natur wieder zu uns herab; wir ſehen,

ſie ſind im Kampfe mit dem Schickſale ohnmächtige Menſchen wie wir, eben dem Wechſel der Dinge unterworfen, und eben ſo abhängig von einer höhern Macht, die Freude und Schmerz, Glück und Prüfung nach verborgenen Geſetzen den Sterblichen zuwiegt. Wir fühlen uns durch dieſe Gleichheit ihnen näher gebracht, wir theilen uns in ihren Schmerz, als in ein gemeinſchaftliches Erbgut der Menſchheit, und empfinden eine gewiſſe Wehmuth, daß auch die höchſte Macht der Erde, und der Schimmer der Kronen jenen Unbeſtand nicht feſſeln und des Schickſals Wankelmuthe nicht gebieten kann. Unter den glücklichſten Fürſten Teutſchlands nannte ſein Zeitalter mit Recht den Namen Karl Ludwigs von Baden. Glücklich, nicht als Erbe unermeßlicher Reiche, nicht durch den zweydeutigen Ruhm groſſer Thaten, den ſo oft die Thränen und das Blut der Völker erkaufen müſſen — aber unendlich glücklicher, als eine ſolche Gröſſe machen kann, in den ſanftern Verhältniſſen des Lebens, als Sohn, als Nachfolger eines weiſen Fürſten, als Gatte und als Vater, unter den Augen eines der vortrefflichſten Regenten, auf den unſer deutſches Vaterland und die Menſchheit ſtolz iſt, zum Herrſcher gebildet, als Zeuge und Theilnehmer an einer langen, ſanften und beglückten Regierung in die Grundſätze einer wohlthätigen Staatsverwaltung eingeweiht; beſtimmt, einſt in die nämlichen Fußtapfen zu treten, und ſeinem Volke ein Glück zu erhalten, das ſein groſſer Vater durch mehr, als ein halbes Jahrhundert gegründet hatte. Als Gemahl mit einer edlen Fürſtin verbunden, die ſeinem Herzen keinen Wunſch übrig, und ihm — was Groſſe ſo

ſelten finden — ſein häusliches Leben zum heiligen Tempel der Eintracht, der Liebe und der Zufriedenheit machte. Als Vater beneidenswerth durch eine zahlreiche, blühende Familie und durch die Verbindung edler Töchter mit mächtigen — und was mehr, als dieſes ſagen will — mit vortrefflichen Fürſten — ſo war ſein ſchönes Loos, und welche Zugabe hätte ſein Glück als Menſch und als Fürſt noch erhöhen können? Nur ein ſehnſuchtsvoller Wunſch rang noch nach Befriedigung. Im fernen Norden lebten zwey erhabene Töchter auf Thronen, geliebt von Ihren Gatten und angebetet von ihren Völkern. Frohe Nachrichten von ihnen drängten ſich in haſtiger Eile; dem Vaterherzen fehlte keine Seligkeit mehr, als die Eine, der Zeuge des Glückes ſeiner Kinder zu ſeyn. Und auch dieſe ſollte ihm zu Theil werden! Der dringenden Einladung dankbarer Söhne folgte willig ſein Herz — ihn erwarteten in Rußlands und in Schwedens Königsſitzen die höchſten der Menſchenfreuden — ach! daß es auch ſeine lezten ſeyn mußten! Sein Zug glich einem Triumphe. Frohlockend empfiengen ihn die Völker; ihre Freude war der unverfälſchte Ausdruck des Dankes, daß er ihnen in ſeinen Töchtern gütige Mütter geſandt hatte. In den Armen ſeiner Kinder lebte er ſeine ſeligſten Stunden. Er fand ſeines Herzens Lieblinge vom ſtrahlendſten Schimmer der Hoheit umfloſſen, und, was ihm mehr galt, er fand ſie glücklich am Herzen edler Fürſten, und geſegnet von Millionen. — Die Sehnſucht des Vaters war befriedigt; Er war auch Sohn und die Hoffnung eines guten Volkes; drum dachte er mitten unter dieſen Freuden an die Rückkehr in die heimiſchen Fluren.

Ein ehrwürdiger Greis ſehnte ſich nach ihm, daß er ſeines Alters Stütze wäre, und ſeine Sorgen mit ihm theilte. Eine Lieblingstochter harrte ſeiner, um Zwillingsenkelinnen, die er noch nicht geſegnet hatte, an ſein Herz zu legen. Das Vaterland rief ihn mit Ungeduld; es konnte nicht ruhig ſeyn, bis es ſeine Hoffnung und ſeine Freude wieder in ſeinem Schooſe wußte. — Ach, es war anders im Buche des Schickſals geſchrieben! Der ehrwürdige Greis ſteht verwaist und ſein graues Haupt ſenkt ſich tiefer zur Gruft; nach einem langen, und größtentheils ſchönen Tage erwartete ihn noch ein ſchwüler, freudenleerer Abend! — Eine tiefbekümmerte Tochter weint dem Entſchlaffenen nach, der ohne das lezte Lebewohl von ihr ſchied; und das Vaterland umhüllt mit Trauerflor ſeine Fahnen, mit denen es ſeinem rückkehrenden Erbfürſten im Triumphe entgegen zu ziehn gedachte. An Schwedens Grenze fand er ſein Ziel geſteckt; in dem dankbaren Schweden, das ihn mit Segenswünſchen begleitete, lauerte auf ihn der Tod, ungewarnet faßte ihn ſeine kalte Hand, an die ſchönſten Augenblicke ſeines Lebens ſchloß ſich plötzlich ſein lezter an — er ſah ſein Vaterland nicht mehr, und ein fremder Boden — aber ihm durch jene herzliche Aufnahme werth geworden, wie ein zweytes Vaterland — nahm ſeine heiligen Reſte auf in ſeinen trauernden Schoos. —

Gott, was iſt der Menſch und ſein ſchönſtes Glück! Sein Leben welkt hin, wie das Gras, und ſeine Herrlichkeit, wie des Graſes Blume! Nur Tage lang blühet ſie, am Abend finden wir ihre Stätte kaum mehr. Ach, und wie unglück-

lich wären wir, wenn jenſeits des Grabes kein anderes Land für uns läge, und kein ſchöneres Glück für uns aufblühte! Dorthin blickt hoffnungsvoll, wann Thränen euer Auge füllen, und der Kummer euer Herz zu brechen droht. Vom Ufer der Ewigkeit fällt ein milder Lichtſtral in die Seele, die in Leidensnächten wandelt, und der Glaube und die Hoffnung ſprechen tröſtend zum Trauernden:

Erdulde jegliche Beſchwerde;
Bald, bald verfliegt die Prüfungszeit.
Erhebe dich vom Staub der Erde,
Und freue dich der Ewigkeit!

Friede ſey dann mit deinem Staube, edler Vollendeter! Du warſt eines längern Lebens werth, und es würde Segen für dein Volk geweſen ſeyn. Ach, es iſt manche Hoffnung mit dir zu Grabe gegangen! das Vaterland erwartete von deinem Herzen den beſten Erſatz für einen Verluſt, dem es mit banger Furcht entgegen ſehen muß, und die Bürgſchaft für die ungeſtörte Fortdauer ſeiner Ruhe und ſeines Glückes war ihm deine Liebe. Das Vaterland trauert um dich, ſeine Kinder weinen, und eine gute Fürſtin — ihre Tugenden hatten ein ſchöneres Loos verdient! — iſt zur frühen Witwe geworden! Und wir ſollten nicht trauern um dich? Gehören wir doch auch einer Für-

ſtin an, die um den entriſſenen Vater klagt! Und ich ſollte nicht meine Thränen mit den Thränen der Verwaisten miſchen? iſt es doch auch mein Vaterland, das Leid trägt; warſt du doch auch mein gütiger Fürſt und mein Wohlthäter. Dankbar und trauernd pflanze ich eine einfache Blume auf dein frühes Grab, und rufe dem Toden nach — frey vom Vorwurfe der Schmeicheley, die dich nicht mehr erreicht, und nicht mehr beſtechen kann: — Du warſt ein guter Fürſt und ein edler Mann! O könnte dir mein Herz ein würdigeres Denkmal ſetzen! Doch, es bedarf ſeiner nicht; Du lebſt im liebevollen Andenken der Deinen, im frommen Gedächtniſſe des Vaterlandes, im Herzen aller derer, die näher um dich waren, die deinen Tugenden huldigten, und deiner Liebe ſich freuten. Dein Andenken ehren auch ferne Völker, deren Wohlthäter du in deinen Töchtern wurdeſt, und deinen Namen wird man oft nennen, wo man einen glücklichen Vater nennen will, oder wo man über die Wandelbarkeit alles Erdenglückes trauert. O dein Leben und dein Tod werde auch uns lehrreich in dieser Hinſicht, und mache uns weiſe am guten Tage und voll Hoffnung am böſen. Zum Ewigen und Unwandelbaren biſt du eingegangen, wo kein Wechſel dein Glück und deiner Seele Frieden ſtöret. Dorthin erhebe

ſich auch unſer Blick in den Nächten des Schickſals, und wenn wir am Grabe unſerer Freuden trauern, tröſte uns, wie ein freundlicher Engel, der Glaube an Unſterblichkeit! Amen.

Gebet nach der Predigt.

Ewiger und Unerforſchlicher! Es hat dir nach deinem weiſen und unergründlichen Rathſchluſſe gefallen, über das Leben eines theuern Fürſten zu gebieten, in dem unſere geliebte Churfürſtin einen zärtlichen Vater mit kindlichen Thränen betrauert. Du nahmſt mit ihm einem glücklichen Lande ſeine ſchönſte Hoffnung, einer edlen Gattin den treuen Gefährten durchs Leben, einer verehrungswürdigen Fürſtenfamilie ihre Stütze, und brachteſt Trauer über weite Länder, deren Beherrſcher dem zu früh Entſchlaffenen durch die heiligſten Bande des Blutes angehörten.

Gott, wir beten auch deine verborgenen Wege in Demuth an, und glauben, daß dein Rath auch da ewige Weisheit und Liebe ſey,

wo wir ihn nicht verſtehen. Aber den Schmerz wehreſt du dem verwundeten Herzen nicht, das du für die ſchönſten Gefühle der Liebe bildeteſt, und die Thränen kannſt du nicht verdammen, die ſo manches Auge dem Freunde, dem Vater, dem Fürſten, dem Wohlthäter nachweint. Sie ſind der lezte dankbare Zoll, den die Liebe einem Vollendeten weiht, den unſere Worte nicht mehr erreichen können.

Aber auch für den Schmerz haſt du Linderung bereitet, und deine Religion reicht heilenden Balſam für jede Wunde der Seele. Laß alle zu dieſer Quelle nahen, die des Troſtes bedürfen. Aus ihr ſchöpfe die traurende Fürſtin Wittwe Muth und Beruhigung; aus ihr ſeine verwaisten Kinder Stille der Seele und fromme Ergebung in deinen Willen; aus ihr das gebeugte Vaterland neue Hoffnungen am Grabe der mit ihm verblühten.

Tröſte insonderheit, du Gott des Troſtes, unſere tiefbekümmerte Churfürſtin; laß die Kraft der Religion Jeſu, die Sie ſo warm

verehrt, an Ihrem Herzen auch in dieſen Tagen der Trauer ſich bewähren, und Ihr den ſtillen Frieden wiedergeben, den der Sturm verſcheuchte. Laß neue Freuden für Sie aufblühen, die den Schmerz der Gegenwart verſüſſen, und fromme Wünſche Erhörung finden, die Sie für das Glück und den Frieden der Theuern zu dir ſendet, die mit Ihr klagen.

Möge Sie auch in dieſen Verhängniſſen bald deine Weisheit und Liebe erkennen, die aus Leiden Segen hervorgehn läßt; und mit voller Ueberzeugung es fühlen und dankbar geſtehn, du habeſt es auch hier, wie überall, wohl gemacht.

Gott, lehre uns alle Vertrauen auf dich und Zufriedenheit mit deinen Führungen, und wenn wir über den Unbeſtand des Erdenglückes und über die Eile des Lebens trauern: ſo richte unſer thränenfeuchtes Auge auf eine beßre Welt, wo ungeſtörte Ruhe, ein reineres Glück und Unſterblichkeit unſer Erbe ſind, die

den kurzen Schmerz vergüten, und uns zur frohen Ueberzeugung führen, auch deine dunkelſten Wege ſeyen Wege zum Lichte und zum Segen. Ja,

Vater, lenke unſer Streben
Hin zu jenem beſſern Leben.
Lehre uns ſchon in der Zeit
Uns am Ewigen ergötzen;
Hier den Werth der Dinge ſchätzen,
Wie dort in der Ewigkeit. Amen.

Schmidt, Ludwig Friedrich <<von>>,

Predigten bey besondern Veranlassungen

Bd.: [1]

Sulzbach : Seidel (1802)

Hom. 1391-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10461844-6